



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Elterliches Einfühlungsvermögen in unterschiedlichen
Familienkonstellationen: Eine vergleichende Analyse“

Verfasserin

Jenny Reuter

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im April 2015

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuerin: Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert

Widmung und Danksagung

Diese Arbeit widme ich meiner Mutter, die mich nicht nur finanziell unterstützt hat, sondern mir auch immer den Rücken gestärkt und an mich geglaubt hat. Sie hatte jederzeit ein offenes Ohr für meine Probleme, stand mir mit Trost, Rat und Tat zur Seite und brachte für jede Situation Verständnis auf. Für all ihre liebevolle Unterstützung möchte ich mich hiermit aus ganzem Herzen bedanken.

Meiner Großtante Ursula und meinem Großonkel Hans danke ich für all die liebe Unterstützung und den Rückhalt den sie mir all die Jahre entgegengebracht haben. Sie haben nie den Glauben an einen erfolgreichen Studienabschluss aufgegeben und mich damit immer bestärkt.

Bei Erich und Magret möchte ich mich herzlich für die großzügige finanzielle, geduldige und liebe Unterstützung bedanken, die mir dieses Studium in Wien überhaupt erst ermöglicht hat.

Auch bedanke ich mich bei meiner restlichen Familie für den Rückhalt und das Verständnis, dass sie mir die Jahre über zeigten.

Diese Arbeit wäre ohne meinen großartigen Freundeskreis, der immer, egal um welche Uhrzeit für mich da war, niemals zustande gekommen. Ich danke euch aus ganzem Herzen für euren Humor, eure Geduld, eure Motivation, eure kritischen Kommentare, die Diskussionsbereitschaft und dass ihr in allen Höhen und Tiefen bei mir wart. Ihr seid mir eine große Stütze gewesen.

Entstanden ist diese Arbeit im Rahmen des Projektes „Parenting und Co- Parenting“ am Arbeitsbereich Entwicklungspsychologie des Instituts für Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung, der Fakultät für Psychologie an der Universität Wien, durchgeführt unter der Leitung von Univ.- Prof. DDr. Lieselotte Ahnert. An diesem Projekt war eine Vielzahl von Personen beteiligt, ohne deren Unterstützung die vorliegende Arbeit in dieser Form nicht möglich gewesen wäre. Ich danke Univ. – Prof. DDr. Ahnert für die Möglichkeit an einem entwicklungspsychologischen Forschungsprojekt mitzuarbeiten. Mag. Barbara Supper danke ich für die Projektkoordination, die Unterstützung bei der Auswertung der Interviews und das Interesse an einem erfolgreichen Abschluss dieser Arbeit.

Zur leichteren Verständlichkeit und besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit ausschließlich das generische Maskulinum verwendet. Dabei werden ausdrücklich beide Geschlechter miteinbezogen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	9
2. Einführung in die Thematik	10
2.1 Mentalisierungsfähigkeit	10
2.1.1 Das Konstrukt Mentalisierung	10
2.1.2 Bindungsforschung und Mentalisierung	12
2.1.3 Reflective Functioning	13
2.1.4 Parental Reflective Functioning	14
2.1.5 Empathie	16
2.1.6 Feinfühligkeit	18
2.2 Familientypen	19
2.2.1 Familienmodelle, Kinderbetreuung und Mentalisierung	21
2.2.2 Familienmodelle, Empathie und Mentalisierung	23
2.2.3 Work Family Conflict	24
3. Zusammenfassung und eigene Forschungsfragen	26
4. Methodik	29
4.1 Das Projekt „Parenting und Co- Parenting in infancy“	29
4.2 Durchführung	29
4.3 Methoden der Datenerhebung	29
4.3.1 Parent Development Interview (PDI)	30
4.3.1.1 Durchführung des PDI	30
4.3.1.2 Aufbau und Kodierung	31
4.3.1.3 Reflexionsebenen und Typen	31
4.3.1.4 Rating	33
4.3.1.5 Auswertung des PDI	33
4.3.1.6 PDI - Indizes	34
4.3.2 Familientypenfragebogen	35
4.3.2.1 Aufbau des Familientypenfragebogens	35
4.4 Hypothesen	36
4.4.1 Erste Fragestellung	36
4.4.2 Zweite Fragestellung	37
4.4.3 Dritte Fragestellung	38
5. Datenauswertung und Ergebnisse	39

5.1 Fragestellung 1: Gibt es Unterschiede im Parental Reflective Functioning, zwischen Müttern und Vätern?	40
5.2 Fragestellung 2: Gibt es Unterschiede in den Ausprägungen des Parental Reflective Functioning, zwischen den Familientypen (SE, DE, DC)?	47
5.3 Fragestellung 3: Besteht ein Zusammenhang zwischen dem Parental Reflective Functioning und dem Reflective Functioning der Tagesmutter?	49
6. Zusammenfassung und Diskussion	52
6.1 Diskussion der Ergebnisse	53
7. Literaturverzeichnis	60
8. Anhang	65
A Verzeichnisse	65
B Abstract	67
C Zusammenfassung	68
D Parent Development Interview	69
E Tabellen und Grafiken der Statistischen Auswertung	82
F Familientypenfragebogen	92
G Lebenslauf	95

Verzeichnis der Abkürzungen

AAI	Adult Attachment Interview
DCC	Dual Career Couple
DEC	Dual Earner Couple
PDI	Parent Development Interview
RF	Reflective Functioning
SE	Single Earner
WFC	Work Family Conflict

1. Einleitung

Diese Diplomarbeit entstand im Rahmen des Parenting & Co- Parenting Projekts des Instituts für Angewandte Psychologie im Arbeitsbereich Entwicklungspsychologie der psychologischen Fakultät der Universität Wien. Es wurde die Betreuung durch Tagesmütter mit der ausschließlich familiären Betreuung verglichen. Für dieses Projekt wurden umfangreiche Daten von 300 Kleinkindern zwischen 12 und 24 Monaten, sowie deren Eltern und wenn vorhanden auch von deren Tagesmüttern erhoben. Die Fragestellungen des Projekts beziehen sich auf die Bindung und Beziehungsgestaltung in unterschiedlichen Kontexten, sowie mit unterschiedlichen Betreuungspersonen. Dabei sollte auch erforscht werden, von welchen Faktoren die Beziehungsgestaltung beeinflusst wird und welche Auswirkungen verschiedene Beziehungsgestaltungen auf die kindliche Entwicklung haben.

Ein Aspekt der in diesem Projekt näher betrachtet wurde ist die Mentalisierung. Diese stellt die Fähigkeit dar, sich mentale Zustände und Prozesse in einem selbst und in anderen Menschen vorstellen zu können. Durch diese Fähigkeit können eigenes und fremdes Verhalten besser verstanden und plausibler interpretiert werden (Fonagy, Gergely, Jurist, & Target, 2008). Zwischen der Bindung und der Mentalisierungsfähigkeit wird in der Entwicklungspsychologie ein Zusammenhang vermutet (Fonagy & Target, 2006). In der vorliegenden Arbeit wird die Mentalisierung sowie die durch das Parent Development Interview operationalisierte Form, genannt Reflective Functioning, näher betrachtet. Schwerpunkt der behandelten Forschungsfragen stellen die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Ausprägungen bei Eltern aus verschiedenen Familienkonstellationen dar. Es werden dafür Single Earner Paare, Dual Earner Paare sowie Double Career Paare hinsichtlich ihrer Fähigkeit zur Mentalisierung verglichen. Unterschiede zwischen Vätern und Müttern liegen dabei ebenfalls im Fokus. Zudem werden mögliche Zusammenhänge zwischen dem Reflective Functioning von Tagesmüttern und Eltern betrachtet. Erwartete und gefundene Ergebnisse werden hinsichtlich des aktuellen Standes der psychologischen Forschung in dieser Arbeit vorgestellt, näher betrachtet und diskutiert.

Im Folgenden werden für diese Arbeit wichtige, teilweise bereits genannte Konstrukte, Begrifflichkeiten und Fragestellungen näher erläutert.

2. Einführung in die Thematik

In diesem Kapitel geht es um jene wissenschaftlichen Grundlagen, welche für die Bearbeitung der Fragestellung dieser Arbeit von Bedeutung sind. Zuerst stehen die Definition der Mentalisierungsfähigkeit und ihre Abgrenzung zu anderen Begriffen im Fokus, danach werden die bereits in der Einleitung angeführten unterschiedlichen Familienkonstellationen genauer erklärt. Im Anschluss daran steht besonders die elterliche Mentalisierungsfähigkeit in Bezug auf die jeweiligen Familienmodelle im Zentrum der Aufmerksamkeit. Es sollen mögliche Hinweise auf Unterschiede bzw. Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Gruppen anhand bereits vorliegender Forschungsergebnisse herausgearbeitet werden.

Der derzeitige Wissensstand der Forschung wird in diesem Abschnitt dargestellt, zudem werden verwendete Begrifflichkeiten und Konstrukte näher erklärt.

2.1 Mentalisierungsfähigkeit

Zur besseren Verständlichkeit wird im Folgenden zunächst der Begriff Mentalisierung und dessen Bedeutung näher erläutert, um dann auf weitere in Beziehung stehende Konstrukte eingehen zu können. Dargestellt werden neben der Definition und Bedeutung, auch die Begriffsentstehung und Verankerung des Begriffs in der psychologischen Forschung.

2.1.1 Das Konstrukt Mentalisierung

Mentalisierung wurde über die Jahre in vielen Zusammenhängen und Formen und auch unter anderen Begrifflichkeiten erforscht. Dementsprechend liegt der Psychologie kein einheitliches Konzept vor, sondern die Definition unterscheidet sich je nach Themengebiet. „Mentalisiert“ wird eine breite Palette unterschiedlicher psychischer Zustände, z.B. Wünsche, Bedürfnisse, Gedanken, Gefühle, Motive, Beweggründe, Träume und Überzeugungen. Dabei werden nicht nur die eigenen psychischen Zustände, sondern auch die von anderen Menschen und sogar die von Tieren „mentalisiert“ (Allen, 2009).

Dornes (2006) versteht Mentalisierung nicht nur als die Fähigkeit hinter Verhalten seelische Zustände zu vermuten, sondern auch als die Fähigkeit, vermutete mentale Zustände selbst wieder zum Gegenstand des (Nach-) Denkens zu machen. Mentalisieren ist folglich eine Fähigkeit aus dem Bereich der Metakognition und hilft den Menschen die Welt um sich herum vorherzusagen und kontrollieren zu können (Slade, Grienberger, Bernbach, Levy,

& Locker, 2005). Es werden Hypothesen gebildet, um zu erklären, weshalb man selbst oder eine andere Person dies oder jenes gedacht oder getan hat (Holmes, 2009). Mentalisierung ist nach Fonagy (2009) auch aus evolutionspsychologischer Sicht ein wichtiger Aspekt der menschlichen Psyche. „Das Mentalisieren existiert nicht nur um eine bestmögliche Anpassung an die äußere Umwelt zu ermöglichen, indem es die soziale Kollaboration und gut funktionierende Verwandtschaftsgruppen fördert, sondern dient auch dem Überlebenskampf, wenn soziale Gruppen miteinander in Streit liegen“ (Fonagy, 2009, S. 99). Mentalisierung ist demnach eine grundlegende Funktion, um sich auf andere einstellen zu können und in den unterschiedlichsten Situationen angemessen zu reagieren, aber eben auch um Verhalten vorhersagen zu können.

In dieser Arbeit bezieht sich die Definition der Mentalisierung auf die Forschung von Peter Fonagy und seiner Arbeitsgruppe. Danach ist Mentalisierung die Fähigkeit sich mentale Zustände und Prozesse in einem selbst und in anderen Menschen vorstellen zu können. Durch die Zuschreibung von mentalen Zuständen, kann das eigene Verhalten und das Verhalten anderer verstanden und plausibel interpretiert werden (Fonagy, Gergely, Jurist, & Target, 2008).

Allen (2009) postuliert einen Unterschied zwischen explizitem und implizitem Mentalisieren. Unter explizitem Mentalisieren fasst er das Nachdenken und Sprechen über Gedanken, Gefühle, Wünsche etc. zusammen. Dabei kann es sich um aktuelle mentale Zustände handeln, aber auch um Situationen die sich bereits vor langer Zeit ereignet haben. Explizites Mentalisieren findet zum Großteil in narrativer Form statt, im Konstruieren von Geschichten über emotionale Zustände. Dieser bewusste und gezielte Vorgang kann auch von einer außenstehenden Person angeregt werden. Beim impliziten Mentalisieren handle es sich hingegen um intuitive, nicht-bewusste, prozedurale und automatische Vorgänge. Zum Beispiel mentalisiere man implizit die Inhalte im Gespräch mit einer anderen Person. Das Wahrnehmen ihrer emotionalen Zustände, die Reaktion darauf z.B. in Form von Anpassung der eigenen Körperhaltung oder der Mimik, findet in der Regel unbewusst statt. Würde man all diesen Situationen mittels expliziter Mentalisierung entgegen treten, würde es sich laut Allen (2009) nicht mehr um natürliche Empathie handeln, sondern ein steifes, hölzernes Verhalten gezeigt werden.

Mentalisieren ist etwas das man macht. Mentalisierung versteht sich folglich als eine mentale Aktivität, die dementsprechend unterschiedlich effektiv verwendet werden kann. Im Idealfall nimmt jeder Interaktionspartner auf mentale Zustände Rücksicht. Das bedeutet er beachtet und/oder bedenkt sowohl die innere Verfassung seines Gegenübers als auch seine eigene (Allen, 2009).

Interindividuell lässt sich eine erhebliche Variation der Mentalisierungsfähigkeit erkennen, die auf zahlreichen Kindheitserfahrungen beruht. Nach Fonagy et al. (2008) können vor allem negative Erfahrungen aus der Kindheit, die Entwicklung dieser Fähigkeit nachhaltig beeinflussen. Über die Lebensspanne kann die Mentalisierungsfähigkeit zudem von zahlreichen psychischen Erkrankungen, wie z.B. Depressionen beeinflusst werden. Ein weiterer beeinträchtigender Faktor kann Stress sein. Stress kann dazu führen, dass in den „Überlebensmodus“ geschaltet wird. Dies bedeutet, dass aufgrund von psychischen und umweltbedingten Stressoren der Teilbereich des Gehirns gehemmt wird, welcher für die Mentalisierung zuständig ist. In diesem Fall ist es nicht möglich, zwischen den eigenen Gefühlen und denen einer anderen Person zu unterscheiden (Allen, 2003). Es handelt sich bei der Mentalisierungsfähigkeit also nicht um ein stabiles Konstrukt, sondern um eines, das intra- individuellen Schwankungen unterliegt (Fonagy & Target, 1997). Erfolgreiches Mentalisieren ist aber die Voraussetzung, damit wir in der Interaktion mit anderen erfolgreich sind. Explizites Mentalisieren spielt eine entscheidende Rolle bei der Lösung zwischenmenschlicher Konflikte und es unterstützt zudem bei der Lösung interpersoneller Probleme und kommt der emotionalen Selbstregulation zugute (Allen, 2009).

2.1.2 Bindungsforschung und Mentalisierung

Innerhalb der entwicklungspsychologischen Forschung wird Mentalisierung eng im Zusammenhang zur Bindung zwischen Eltern und Kind betrachtet. Und zwar in Hinblick auf die Fragestellung, wie eine transgenerationale Weitergabe von Bindungsmustern stattfinden und durch welche Faktoren diese bedingt sein könnte. Bowlby (1969), der Begründer der Bindungsforschung, ging in seiner Arbeit davon aus, dass Kinder „innere Arbeitsmodelle“ (o.a. interne Arbeitsmodelle) von ihren Bindungspersonen und sich selbst aufbauen. Eine wichtige Funktion dieser inneren Arbeitsmodelle ist es die reale Welt und deren Ereignisse zu simulieren bzw. vorwegzunehmen, um so dem Individuum vorrauschauendes Denken, Planen und Handeln zu ermöglichen. Je besser diese internalen

Arbeitsmodelle der Umwelt entsprechen, desto genauer und besser kann das Individuum sein Verhalten anpassen (Fremmer- Bombik, 2009). Bowlby (1969) postuliert in seiner Arbeit auch, dass Bindungssicherheit von einer Generation an die andere weitergegeben werden kann und dies durch die internalen Arbeitsmodelle geschieht. Main et al. (1985) konnten einen Zusammenhang zwischen der Bindungssicherheit von Kindern und der elterlichen Bindungsrepräsentation im Adult Attachment Interview (AAI) feststellen. Für diesen Effekt wurde hier die Fähigkeit „Feinfühligkeit“ als Ausgangspunkt genutzt und ausgiebig beforscht. Allerdings wurde in einer Metaanalyse von Van Ijzendoorn (1995) festgestellt, dass dieser Zusammenhang nur zu einem kleinen Teil durch den Faktor Feinfühligkeit erklärt werden kann. Durch diese Metaanalyse wurde der Begriff „transmission gap“ geprägt. Dieser beschreibt die noch nicht abgeschlossene Suche nach dem Mechanismus der für die Bindungstransmission verantwortlich ist. Durch diese Ergebnisse wurde somit der Fokus der Forschung von der Verhaltensebene und dem Konstrukt Feinfühligkeit auf einen scheinbar noch fehlenden Teil gelenkt, der sich eher der mentalen Ebene zuschreiben lässt. Als Mediator zwischen der vorliegenden Eltern- Kind- Bindung und der elterlichen Bindungsrepräsentation schlugen Slade et al. (2005) die Mentalisierungsfähigkeit vor. In diesem Zusammenhang entwickelten Fonagy et al. das Konzept des „Reflective Functioning“ (Fonagy, Steele, Steele, Moran, & Higgitt, 1991).

2.1.3 Reflective Functioning

RF wird als die Fähigkeit verstanden, durch die Zuschreibung mentaler Zustände mentale Zusammenhänge interpretieren zu können. Dabei kann die mentalisierende Person zwischen der inneren und äußeren Realität unterscheiden, sowie mögliche Abweichungen oder Zusammenhänge dieser Realitäten erkennen (Behringer, Reiner, & Spangler, 2012). RF ist also eine mentale Funktion, die die Erfahrung vom eigenen und fremden Verhalten in Form von mentalen Konstrukten organisiert (Fonagy & Target, 1997). Dabei ist sich die Person über mentale Zustände, deren Auswirkung auf Verhalten, sowie Zusammenhängen zwischen mentalen Zuständen und deren Veränderbarkeit über die Zeit bewusst (Fonagy & Target, 2006). Der Begriff *Reflective Functioning* (RF) bezieht sich laut Fonagy et al. (2008) auf die Operationalisierung der psychischen Funktionen, die der Mentalisierung zugrunde liegen.

Um bei Erwachsenen die Mentalisierungsfähigkeit operational erfassen zu können, wurden das Adult Attachment Interview (George, Kaplan, & Main, 1985) sowie das Parent

Development Interview (Aber, Slade, Berger, Bregesi, & Kaplan, 1985) entworfen. Das PDI liegt auch in einer später revidierter Version vor (Slade, Bernbach, Grienberger, Levy, & Locker, 2005). Wie bereits vorher erwähnt, kommt explizites Mentalisieren vor allem in narrativer Form vor (Allen, 2009), welches nun durch die beiden Fragebogenverfahren geplant hervorgerufen werden soll. In beiden Testverfahren wird durch die *Reflective Functioning Scale* (RF-Scale), der Grad an Mentalisierung der in Gesprächen zum Ausdruck kommt, erfasst (Dornes, 2006).

2.1.4 Parental Reflective Functioning

Wie bereits erwähnt wird in der Entwicklungspsychologie eine Verbindung zwischen der Eltern- Kind- Bindung und der Mentalisierung bzw. dem RF vermutet. Nach Fonagy und Target (2006) lässt sich dieser Zusammenhang zwischen vorhandenen kindlichen Bindungsmustern und dem RF wie folgt erklären:

Eine sichere Bindungsbeziehung bietet dem Kind einen Rahmen, um Mentalisierung zu erlernen. Bindungssysteme, die diese eigentlich hemmen, müssen seltener abgerufen werden, wodurch sicher gebundene Menschen häufiger die Möglichkeit erfahren ihre Mentalisierungsfähigkeit zu erproben und diese so zu stärken. In weiterer Folge haben Eltern mit einem hohen RF wieder sicher gebundene Kinder.

Diese Form von RF, stellt eine gesonderte und besondere Form dar, das Parental Reflective Functioning. Laut Arietta Slade (2005) handelt es sich beim *parental reflective functioning* um „parent’s capacity to reflect upon her own and her child’s internal mental experience“ (S. 269). Sie beschreibt elterliches RF als eine offene Manifestation, die sich in Erzählungen zeigt und auf der individuellen Mentalisierungsfähigkeit beruht. Durch die elterliche Darstellung des Wahrnehmens und Reagierens auf die mentalen Zustände ihres Kindes sollen wichtige Entwicklungsfaktoren wie z.B. Bindungsmuster vorhergesagt werden können. Während beim AAI ein RF erhoben wird, welches die eigenen inneren mentalen Zustände oder auch die der eigenen Eltern erfasst und beschreibt, wird beim PDI das Parental Reflective Functioning erhoben. Dieses legt den Fokus auf das elterliche Verständnis der inneren mentalen Zustände ihres Kindes.

Das RF kann hoch oder niedrig ausgeprägt sein. Je höher das RF ausgeprägt ist, desto eher kann man von einer sicheren Eltern- Kind- Bindung ausgehen. Es folgt ein Beispiel zur besseren Verständlichkeit einer Differenzierung zwischen hohem und niedrigem RF im PDI

zur Frage „Bitte beschreiben Sie mir eine Situation bzw. ein Ereignis aus der vergangenen Woche, wo Sie und <...> überhaupt nicht aufeinander eingespielt waren? Wie haben Sie sich dabei gefühlt? Wie denken Sie, hat sich <...> dabei gefühlt?“ dargestellt. Die mentalen Zustände wurden durch die Unterstreichung gekennzeichnet.

Hohes RF: „[...] Immer ein Kampf bis er dann wirklich zu schlafen anfängt. Weil ja das will er halt einfach nicht akzeptieren irgendwie habe ich immer das Gefühl. Er glaubt etwas zu versäumen. [...] Aber ja eben dass er zu irgendetwas gezwungen wird, was er halt nicht will [...], aber im Prinzip wird sein Freiraum halt extrem eingeschränkt. Und das ist er ... das taugt ihm nicht, also man merkt, dass er traurig ist und frustriert ja. Und dass er das dann widerwillig halt doch macht, aber dass er nicht glücklich ist, das sieht man ja.“

Niedriges RF: „Das war in irgendeinem Geschäft [...] in Geschäften ist sie derzeit sehr schwierig, wenn sie nicht im Einkaufswagen sitzt, wo sie einfach alles sich nehmen kann und dann nicht gehen kann ohne zu zahlen und alles mitnehmen kann. Und wir waren diese Woche gemeinsam beim Gynäkologen, da haben wir sie schon ein bisschen aufgeheizt drauf, das war diese Ultraschallgeschichte und sowas und das hat ihr in dem Moment, also das hat super geklappt, aber dann wenn es zu lang ist, dann entgleist es. Dann ist es halt schwierig, sie da irgendwie noch zu halten. [...] Sie fühlt sich unverstanden und müde.“

(Diese Beispiele stammen aus PDI- Interviews, die im Rahmen dieser Arbeit erhoben wurden. Es handelt sich dabei um Interviewausschnitte die mit Müttern durchgeführt wurden).

Anhand der Beispiele zeigt sich, dass ein hoch ausgeprägtes elterliches RF dabei hilft, das Verhalten des Kindes zu verstehen, zu interpretieren und in Folge auch darauf zu reagieren bzw. besser mit dem Kind interagieren zu können. Diese Interpretation und Analyse von Verhalten während des RF, bezieht sich auch auf internalisierte Attributionen, die automatisiert und unbewusst in zwischenmenschlichen Beziehungen ablaufen. Nach Behringer et al. (2012) trägt RF auf dieser Weise dazu bei eigene Handlungen, Gefühle und Wechselwirkungen (z.B. in der Interaktion mit dem eigenen Kind) zu steuern und zu regulieren.

Es folgen die Erläuterungen der Mentalisierung verwandten Konstrukte der Empathie und der Feinfühligkeit. Diese wurden bereits seit den frühen 80ern erforscht, auch mit besonderem Fokus auf mögliche Zusammenhänge und/oder Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Da solche Forschungsergebnisse derzeit für das Konstrukt Mentalisierung noch nicht vorliegen bzw. trotz ausgiebiger Literaturrecherche nicht gefunden werden konnten, die Fragestellungen dieser Arbeit sich aber mit möglichen Unterschieden zwischen den Elternteilen beschäftigt, werden im Weiteren von den der Mentalisierung verwandten Konstrukten Empathie und Feinfühligkeit Hinweise für Ergebnisse und Forschungsimpulse abgeleitet.

2.1.5 Empathie

Das Konstrukt Empathie ist dem der Mentalisierung sehr ähnlich, jedoch kann man sie nicht synonym verwenden. Feshbach (1982) postuliert, dass Empathie aus der Fähigkeit affektive Zustände anderer Personen zu unterscheiden, die Perspektive sowie die Rolle einer anderen Person zu übernehmen und einer emotionalen Empfänglichkeit, als affektive Komponente, besteht. Davis (1983) gliedert Empathie in 4 Subdimensionen:

- *Perspektivenübernahme*: die kognitive Fähigkeit sich in andere hineinzusetzen.
- *Emotionale Anteilnahme*: Gefühle anderer Personen können wahrgenommen und nachvollzogen werden.
- *Fantasie*: Fähigkeit in fiktionale Welten von Büchern etc. eintauchen zu können
- *Personal Distress*: das Nachempfinden von Stresssituationen anderer.

Laut Allen (2009) lässt sich die Mentalisierungsfähigkeit auch als die „Empathie für das eigene Selbst“ darstellen. Gemeint ist hiermit ob und in welchem Ausmaß sich das Selbst zum Gegenstand des Reflektierens und Fühlens machen kann. Er definiert Empathie als „die Wahrnehmung von emotionalen Distresszuständen anderer Menschen“ (S. 36). Dennoch sei die Empathie nur als eine Facette der Mentalisierung zu betrachten, wenn auch als die Wichtigste. Der entscheidende Unterschied liegt für ihn im Fehlen des Einfühlens in das eigene Selbst, im Konstrukt der Empathie. Ohne diesen Unterschied wären die beiden Begriffe laut Allen (2003) synonym zu verwenden. Der Unterschied zur Mentalisierung liegt also in den fehlenden Komponenten der Selbstreflexion, Introspektion und Regulation des eigenen Selbst.

Wenn es um Unterschiede zwischen Männern und Frauen geht, wird die Eigenschaft der Empathie gerne als weiblich definiert. Das Konstrukt der Empathie wird auch in der psychologischen Forschung immer wieder im Licht von möglichen Geschlechtsunterschieden betrachtet und in der Fachliteratur kontrovers diskutiert. Baron-Cohen (2006) geht davon aus, dass Frauen schon im Kindesalter über eine bessere Empathiefähigkeit verfügen als Männer. Andere Studien stellen dar, dass Frauen Gefühle generell differenzierter und komplexer wahrnehmen können (Barrett, Lane, Sechrester, & Schwartz, 2000) oder sprechen von einer besseren Emotionserkennungsleistung bei Frauen im Vergleich zu Männern (Montagne, Kessles, Frigerio, de Haan, & Perrett, 2005).

Studien mit kontroversen Ergebnissen sehen dem entgegen keinerlei Unterschiede in der Empathiefähigkeit zwischen Männern und Frauen (Drentel, Finkelmeyer, Eickhoff, Kellerman & Schneider, 2010; Hoheisel & Kryspin-Exner, 2005). Laut Hoffman (1977) reagieren Frauen zwar auf die Emotionen anderer adäquater als Männer, in der Perspektivenübernahme treten dagegen keine Geschlechtsunterschiede auf. Zudem legen Studien einen Zusammenhang zwischen Empathiefähigkeit und dem weiblichen Selbstkonzept bzw. den weiblichen Rollenbildern nahe. Ickes et al. (2000) postulieren, dass vorhandene Geschlechtsunterschiede eher auf einem motivationalen Unterschied beruhen, als auf Unterschieden in der Empathiefähigkeit an sich. Demnach sollen Frauen Empathie als einen Teil ihrer Rollenbeschreibung ansehen und versuchen diese mehr zu zeigen, anzuwenden oder in ihr Verhalten einzubauen (Ickes, Gesn, & Graham, 2000).

Trotz ausgiebiger Recherche konnte im Zuge dieser Arbeit keine Quelle ausfindig gemacht werden, die sich mit der Unterscheidung von Männern und Frauen gemäß der Mentalisierungsfähigkeit auseinandersetzt. Aus diesem Grund wurde der Rollenbildervergleich hinsichtlich der Empathiefähigkeit herangezogen. Anzunehmen wäre aufgrund von verschiedenen Rollenbildern (Ickes et al., 2000) auch bei der Mentalisierungsleistung eine erhöhte Motivation der Frauen, hohe Leistungen zu erbringen. Zudem wäre zu erwarten, dass ebenfalls eine adäquatere Reaktion der Frauen auf die Emotionen anderer zu erwarten wäre (Hoffman, 1977).

Differenzierter zu betrachten wären Geschlechtsunterschiede in der Mentalisierungsleistung hinsichtlich verschiedener Familienkonstellationen. Die Unterschiede die durch die Berufstätigkeit von Mann und Frau entstehen und mit welcher Motivation ein Beruf

ausgeübt wird, schaffen den Akteuren verschiedene Handlungsspielräume, Anforderungen und Grundvoraussetzungen. Dadurch könnte sich auch die gezeigte Mentalisierungsleistungen sowohl zwischen Männern und Frauen sowie zwischen den Familienkonstellationen unterscheiden.

2.1.6 Feinfühligkeit

Ein weiteres mit der Mentalisierung verwandtes Konstrukt, stellt die *Feinfühligkeit* oder auch *Sensitivität* dar. Die beiden Begriffe werden in der Literatur synonym verwendet, im Folgenden wird jedoch ausschließlich der Begriff Feinfühligkeit verwendet. Als wichtiger Prädiktor für die Sicherheit der Eltern- Kind- Bindung, hängt die Feinfühligkeit eng mit der Bindungsforschung zusammen (Bowlby, 1969). Ainsworth et al. (1978) beschreiben Feinfühligkeit als die Fähigkeit die Signale des Kindes aufmerksam wahrzunehmen, richtig zu interpretieren und angemessen und prompt darauf zu reagieren. Das Kind lernt seine Bedürfnisse auszudrücken und mitzuteilen, anhand der Feinfühligkeit auf kindliche Reaktion, die ihm entgegengebracht wird (Ahnert, 2008).

Im Vergleich zur Fähigkeit Empathie stellt Brisch (1999) die Feinfühligkeit als eine Steigerung vor. Er beschreibt Feinfühligkeit nicht nur als eine intrapsychische Funktion, sondern sie bezieht sich auch auf die Handlungsebene bzw. Handlungen, die aus einer empathischen Wahrnehmung und Verarbeitung resultieren. Vom Konstrukt der Mentalisierung lässt sich die Feinfühligkeit laut Slade et al. (2005) dadurch unterscheiden, dass auch das Verhalten der Bezugsperson miteingeschlossen wird. Die Mentalisierung beschränkt sich auf die Wahrnehmung und Interpretation der Signale vom Kind, während das Konstrukt der Feinfühligkeit darüber hinaus auch auf der Verhaltensebene angesiedelt ist. Slade et al. (2005) betonen jedoch den Zusammenhang zwischen Mentalisierung und der feinfühligsten Kindererziehung.

So wie die Mentalisierung ist auch die Feinfühligkeit von Faktoren wie der eigenen psychischen Verfassung abhängig und keine starre, unveränderliche Leistung (Belsky, 1999). Neben inneren Faktoren können auch Faktoren von außen die Feinfühligkeit beeinflussen. In einer Studie von Ahnert und Schmidt (1995) zeigt sich, dass potentiell sehr feinfühligste Mütter, die durch Anforderungen der Berufswelt stark belastet werden, eine distanziertere Eltern- Kind- Beziehung zeigen. Das volle Potential der Feinfühligkeit kann durch die Überbelastung nicht zum Tragen kommen.

In einer Studie von Broom (1998) erwiesen sich berufstätige Mütter ihren 3 Monate alten Kindern gegenüber feinfühlicher, als nicht berufstätige Mütter. In einer vergleichbaren Studie (Huston & Rosenkrantz Aronson, 2005) zeigten sich wiederum kontroverse Ergebnisse. Es konnte kein Zusammenhang zwischen der Arbeitszeit und dem mütterlichen Einfühlungsvermögen gefunden werden. Harrison und Ungerer (2002) postulieren, dass Mütter, die mit mehr Engagement und Einsatz ihrer Arbeit nachgingen, weniger Angst davor hatten externe Betreuungsangebote in Anspruch zu nehmen und früher wieder zu arbeiten anfangen, die höchsten Werte in Bezug auf elterliche Feinfühligkeit aufwiesen.

Wie das Konstrukt der Empathie, wurde auch die elterliche Feinfühligkeit in Bezug auf mögliche Unterschiede zwischen Müttern und Vätern untersucht. Hier zeigen sich allerdings kohärente Ergebnisse, die für ein gleichmäßig verteiltes Potential zur Feinfühligkeit, bei beiden Elternteilen sprechen (Eickhorst, et al., 2010). Allerdings scheint eine hohe, als negativ wahrgenommene Belastung durch die Berufswelt, die volle Nutzung der potentiellen Feinfühligkeit einzuschränken bzw. zu behindern. Es wäre denkbar, dass ähnliche Effekte sich auch für das Konstrukt Mentalisierung bemerkbar machen könnten. Nicht auszuschließen ist, dass negativ wahrgenommene, hohe berufliche Belastungen die Mentalisierungsleistung von berufstätigen Elternteilen negativ beeinflussen.

2.2 Familientypen

Neben der Mentalisierungsfähigkeit stellt das zweite Hauptthema der vorliegenden Arbeit die verschiedenen Familientypen dar. Anhand der Berufstätigkeit der Elternteile und ihrer Motivation dahingehend, lassen sich Familientypen in drei Gruppen einteilen: Single Earner Paare, Double Earner Paare und Double Career Paare. Zwischen diesen Typen werden im Rahmen dieser Forschungsarbeit Unterschiede in der Mentalisierungsleistung untersucht. Gründe für die später vorgestellten Forschungsfragen und für die Vermutung, dass sich zwischen den Gruppen Unterschiede finden lassen, werden in den folgenden Kapiteln näher erläutert. Zunächst werden aber in diesem Kapitel die drei Gruppen näher beschrieben und erklärt.

Die Einteilung der Familientypen wurde von Schreyögg (2008) vorgenommen.

Single Earner Couples (SE), stellen Paare dar, bei denen ein Partner Vollzeit angestellt ist und der andere Teil nicht arbeiten geht. Diese Konstellation wird immer seltener möglich und entspricht der traditionellen Arbeitsverteilung. Die Partnerschaften in SE-Familien sind

dementsprechend auch durch traditionelle Rollenmuster geprägt. Sie ecken dadurch weniger im sozialen Umfeld (Eltern, Freunde etc.) an und durch die klare Rollenverteilung wird wenig Abstimmungsarbeit für die verschiedensten Aufgabenfelder (Kindererziehung, Haushalt, Finanzierung etc.) benötigt. Es besteht ein größerer Rückhalt aus der Gesellschaft.

Paare bei denen beide Partner erwerbstätig sind, werden von Schreyögg (2008) als *Dual Earner* (DE) Paare beschrieben. Bei gering verdienenden Familien ist es immer häufiger notwendig, dass beide Partner zum Familieneinkommen beitragen. In diesen Fällen steht nicht unbedingt der Wunsch nach beruflicher Selbstverwirklichung und Karriere im Vordergrund, sondern es geht hauptsächlich um monetäre Anreize bzw. eine finanzielle Notwendigkeit.

Eine Untergruppe bzw. einen kleinen Teil dieser DE-Paare stellen die *Dual-Career*“(DC) Paare dar. Da die Zahl an erwerbstätigen Frauen die letzten Jahre stark angestiegen ist, steigt auch die Anzahl an DC-Paaren in der Bevölkerung (Hammer, Allen, & Grigsby, 1997). Während bei DE-Paaren die finanzielle Notwendigkeit besteht, dass beide Partner zum Einkommen beitragen, geht es bei DC-Paaren um die berufliche Selbstverwirklichung und sozialen Aufstieg, der für beide Partner von hoher Bedeutung ist (Schreyögg, 2013). Hierbei handelt es sich um Paare in denen beide Partner eine anspruchsvolle Karriere anstreben. Bei Schreyögg (2008) handelt es sich hierbei meistens um berufstätige Akademikerpaare. Dies gilt sogar zunehmend als die optimale Form der Familie (Schreyögg, 2013). Laut Pfau-Effinger (2009) werden sich Familien mit Doppelverdiener-Systemen immer weiter durchsetzen. Althaber et. al (2011) gehen davon aus, dass für hoch qualifizierte Frauen und Männer, die in einem gemeinsamen Haushalt leben, herkömmliche familienökonomische Kosten- Nutzen- Überlegungen eher selten zur Anwendung kommen. Dass ein Partner in diesem Fall zugunsten der Haushaltsführung seine Erwerbstätigkeit aufgibt, wird aufgrund der hohen Bildungsinvestitionen beider Partner und wegen des geringen Einkommensunterschieds zwischen den Partnern nicht angestrebt (Althaber, Hess, & Pfahl, 2011). Dennoch zeigen Studien, dass die meisten DC- Partnerschaften zwar egalitär also gleichberechtigt starten, mit der Geburt des ersten Kindes dann aber doch häufig in traditionelle Rollenmuster kippen. In den meisten Fällen ergibt sich hier eine Retraditionalisierung (Solger & Wimbauer, 2005). Dies lasse sich nach Meinung der Autoren nur dann verhindern, wenn die Karriere der Frau überhaupt gar nicht zur Disposition stehe, ansonsten würde es schnell dazu kommen, dass die Frau ihre Karriere zugunsten der

ihres Partners aufgibt und die Kindererziehung und Haushaltsführung übernimmt. Nach Schreyögg (2013) ist das Fundament für eine funktionierende DC-Familie ein egalitäres Rollenmodell sowie die Einigkeit darüber, dass beide Karrieren auch nach der Familiengründung weiterverfolgt werden. Eine erfolgreiche DC-Partnerschaft stelle also eine anspruchsvolle Kooperationspartnerschaft dar. Vor allem für Paare mit Kindern sei hier viel Abstimmungsarbeit notwendig, um ein angenehmes Familienleben und die jeweilige Karriere zu ermöglichen. Dementsprechend stehen in DC- Familien ständig Fragen zur Kinderbetreuung zur Diskussion (Schreyögg, 2008).

2.2.1 Familienmodelle, Kinderbetreuung und Mentalisierung

Immer mehr Eltern müssen oder wollen berufstätig sein und so besteht eine Notwendigkeit, Kinder in dieser Zeit durch Dritte betreuen zu lassen. Laut Statistik Austria (2014) besuchten im Jahr 2013 46,8% der Kinder bis zum Alter von zwei Jahren in Österreich Betreuungseinrichtungen. Dabei haben die Familien die Möglichkeit aus verschiedenen Arten von Kinderbetreuungen zu wählen. Tagesmütter werden dabei laut Statistik Austria (2011) gerade für Kleinkinder die jünger als 30 Monate sind, in Anspruch genommen. Die Eltern würden hierbei die Familienähnlichkeit der Betreuungsform schätzen. Personen mit einem Hochschulabschluss stellen die größte Gruppe derer dar, die Betreuungsangebote für ihre Kinder in Anspruch nehmen. Akademikerinnen nutzen dabei Tagesmütter als Betreuungsform überdurchschnittlich häufig (Statistik Austria, 2011). In Familien in denen beide Partner berufstätig sind, stehen laut Schreyögg (2008) Kinderbetreuungsfragen laufend zur Diskussion. Als relevante Themen bei der Auswahl von Betreuung stellt die Autorin das Alter, Persönlichkeit, Ausmaß des Engagements und die Finanzierbarkeit dar. Gerade die Betreuung von Kindern unter drei Jahren ist für Frauen eine Frage der Vereinbarkeit von Beruf und Familie (Pfau-Effinger, 2009). Ein Punkt der in der derzeitigen Forschung bisher wenig Berücksichtigung fand, ist die Frage nach der Mentalisierungsfähigkeit des Betreuungspersonals. Wie gut mentalisieren z.B. Tagesmütter über ihre Beziehung zum Kind?

Derzeit konnten in der Literatur, trotz sorgfältiger Literaturrecherche zu diesem Thema keine bis wenig Antworten gefunden werden. Aus diesem Grund wird im Folgenden wie bereits zuvor, auf den der Mentalisierung verwandten Begriff der Feinfühligkeit zurückgegriffen.

Ahnert (2011) postuliert dass Erzieherinnen, die in einer Gruppe von Kindern tätig sind, nicht immer in der Lage sind feinfühlig zu reagieren. Durch die Anzahl an Kindern sei eine prompte und angemessene Reaktion teilweise nicht möglich. Dies würde laut der Autorin allerdings nicht ausschließen, dass Erzieherinnen in der Lage sind zu mentalisieren. Allerdings würde die Handlungsebene, die für die Feinfühligkeit ausschlaggebend ist und sie von der Empathie unterscheidet, in solchen Gruppensituationen teilweise wegfallen. Wie und in welchem Ausmaß Feinfühligkeit von Erzieherinnen gezeigt wird, untersuchten z.B. Goossens und Van Ijzendoorn (1990), in einem Setting welches aus einer 15 minütigen, freien Spielsituation bestand. Dabei zogen sie Vergleiche zwischen der gezeigten Feinfühligkeit von Müttern und Erzieherinnen. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass sich Erzieherinnen einfühlsamer mit den Kindern beschäftigten als ihre Mütter dies taten. In einer ähnlich aufgebauten Studie von Feldmann und Klein (2003) wiederum fanden sich keine Unterschiede bezüglich der Feinfühligkeit von Müttern und Erzieherinnen. Kritisch zu betrachten sind die Ergebnisse aus dem Grund, da sie nicht in der realen Umwelt generiert wurden, sondern es sich um künstliche Einzelspielsituationen handelte. Die Fähigkeit von Erzieherinnen in einer Gruppe von Kindern kann dementsprechend im Betreuungsalltag ganz anders ausgeprägt sein.

Um die Feinfühligkeit von Erzieherinnen im Alltagssetting zu erheben führten Goossens und Melhuish (1996) eine Studie durch, in der sowohl eine freie Spielsituation, als auch eine Beobachtung in der Kindertagesstätte einbezogen wurde. Die Ergebnisse zeigten, dass die Feinfühligkeit der Erzieherinnen in der freien Spielsituation am höchsten war. Die Autoren schlossen daraus, dass die Anzahl der Kinder einen entscheidenden Einfluss auf die gezeigte Feinfühligkeit von Erzieherinnen hat. Diese Ergebnisse und Schlussfolgerungen decken sich mit den bereits beschriebenen Überlegungen von Ahnert (2011). Goossens und Melhuish (1996) weisen zusätzlich darauf hin, dass die Erzieherinnen mit einem durchschnittlichen Score von 5.7 aus 9 eindeutig in der Lage waren, auch in der Anwesenheit von mehreren Kindern feinfühlig zu agieren. Anhand dieser Überlegungen wäre es durchaus möglich, dass Tagesmütter die in Settings mit weniger Kindern tätig sind, mehr Gelegenheiten haben feinfühliges Verhalten zu zeigen, als Erzieherinnen in einer Kindergruppe.

Eine der wenigen Forschungsarbeiten die sich mit Mentalisierung in Bezug auf die Leistung von Tagesmüttern beschäftigt hat, ist eine ebenso wie die vorliegende Arbeit im Parenting und Co- Parenting Projekt entstandene Diplomarbeit von Leeb (2013). Sie beschäftigte sich

in ihrer Arbeit mit den Unterschieden zwischen der Mentalisierungsleistung von Tagesmüttern und Müttern. Dabei kam sie zu den Ergebnissen, dass Mütter über eine höhere Mentalisierungsfähigkeit verfügen als Tagesmütter. Mütter reflektierten zudem mehr über ihre Beziehung zum Kind als Tagesmütter. Keinen Unterschied konnte sie jedoch in der Komplexität der Mentalisierungsfähigkeit finden. Leeb (2013) diskutierte diese Ergebnisse in Hinblick auf die evolutionspsychologische Perspektive. Eine hohe Einfühlsamkeit der Mutter habe einen evolutionären Vorteil hinsichtlich der Pflege und führe zu einem besseren Instinkt hinsichtlich des Beschützens des Kindes. Darauf würden Mütter auch mit der Geburt hormonell vorbereitet. Für eine Tagesmutter hingegen zeige sich dieser evolutionäre Vorteil nicht. Es bestehe für sie kein Anreiz das gleiche Engagement in die Betreuung ihrer Tageskinder zu legen, wie in die der eigenen Kinder. Laut Leeb (2013) sei damit der Anreiz, ein geringes Einfühlungsvermögen zu kompensieren und somit mehr zu mentalisieren, für Tagesmütter gering.

Aus der Sicht der evolutionspsychologischen Perspektive wäre es für die Mutter durchaus sinnvoll und zielführend, die beste Betreuung für ihr Kind zu suchen. Durch die bestmögliche Betreuung würde sie auch als berufstätige Frau sicherstellen, dass ihre Kinder gut versorgt sind und so optimale Entwicklungschancen geboten bekommen. Zudem könnten sie somit einen Ausgleich der durch die Arbeit entstehenden Trennung zwischen Mutter und Kind schaffen. Womit sich die Frage stellt, ob sich Mütter mit einer hohen Mentalisierungsleistung auch Tagesmütter mit einer möglichst hohen Mentalisierungsleistung suchen? Es wäre durchaus möglich, dass hier ein Zusammenhang zu finden ist.

2.2.2 Familienmodelle, Empathie und Mentalisierung

Durch die klassische Rollenverteilung sind bei SE-Paaren die Aufgabenbereiche klar verteilt. Es muss nur wenig Abstimmungsarbeit stattfinden. In Doppelkarrierepartnerschaften dagegen müssen die beruflichen Ziele von zwei Personen, das Familienleben und die Partnerschaft miteinander in Einklang gebracht werden. Dabei sind Zeit und Ressourcen limitiert. Dies legt nahe, dass durch die gleichzeitige Verbindung und Bindung an die Bereiche Arbeit, Familie und Partnerschaft Konflikte entstehen können (Niessen, Sonnentag, Neff, & Unger, 2010). Nach Nissen et al. (2010) stellt Empathie, also die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme und zu empathischen Gefühlen, einen Prozess dar,

über den negative und positive Stimmungen übertragen werden können. Zum Beispiel konnte das Arbeitsengagement von Frauen, das Arbeitsengagement ihrer Männer beeinflussen, wenn diese stärker die Perspektive ihrer Frau übernehmen (Bakker & Demerouti, 2009).

Behnke und Meuser (2005) beschäftigten sich in ihrer Forschung mit der Frage, inwieweit eine Doppelkarriere in Partnerschaften zu der Auflösung von traditionellen Geschlechterrollen führt. Das Ergebnis der Studie postuliert, dass selbst bei DC-Familien traditionelle Rollenvorstellungen zum Tragen kommen. Für die innerfamiliäre Beziehungsarbeit ist letztendlich die Frau zuständig. Daraus könnte resultieren, dass Frauen in DE- und DC- Familien eine höhere Mentalisierungsleistung benötigen oder diese zumindest häufiger nutzen, um der oben genannten Rollenvorstellung nachkommen zu können. Andererseits könnte der durch die umfangreichen Anforderungen entstehende Stress auch dazu führen, dass Frauen ihr Potential zur Mentalisierung nicht voll ausschöpfen können (Behnke & Meuser, 2005). Welche Auswirkungen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf haben können, damit beschäftigt sich die Forschung seit einiger Zeit unter dem Begriff Work Family Conflict, welcher im folgenden Abschnitt näher erläutert wird.

2.2.3 Work Family Conflict

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird gerade für Frauen eine immer größere Herausforderung, während die Berufstätigkeit des Mannes durch die Geburt eines Kindes kaum beeinflusst wird (Statistik Austria, 2014). In den letzten Jahren ist eine Rollenverschiebung ersichtlich. Jurczyk und Klinkhardt (2014) sprechen gar von einer Veränderung des Ernährermodells, da die Frauen heute häufiger erwerbstätig sein müssen um die Familie finanziell zu unterstützen, aber auch dadurch dass Männer ihrer Vaterrolle vermehrt nachkommen möchten. Zudem gibt es immer mehr gut ausgebildete Frauen, die dem Wunsch nach beruflicher Selbstverwirklichung nachgehen. Durch die Veränderung der Rollenmodelle, durch den immer häufiger werdenden Umstand, dass beide Partner arbeiten, verändert sich auch die Zeiteinteilung bzw. die Ressourcennutzung beider. Laut Pleck (1984) sind Frauen gezwungen ihre Zeit und Ressourcen auch auf berufliche Anforderungen abzustimmen, wodurch schließlich das Familienleben leidet. Männer wiederum werden innerhalb der Familienführung mehr gefordert und ihre Priorität liegt nicht mehr vorrangig bei ihren beruflichen Anforderungen. Bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie geht es also nicht nur um den Einfluss von Stress im Berufsleben in Bezug auf das Familienleben,

sondern auch darum, wie familiärer Stress das Berufsleben beeinflussen kann (Voydanoff, 1987). Für diesen Vereinbarkeitskonflikt zwischen Familie und Arbeitswelt wird in der Forschung der Begriff „work-family-conflict“ (WFC) verwendet. Dies beschreibt, dass Anforderungen aus einem Lebensbereich, die verfügbare Energie zur Rollenerfüllung in anderen Lebensbereichen beeinflussen, erschweren oder sogar komplett blockieren kann. Besonders ist hier die subjektive Bewertung zu nennen. Wenn einer Person der berufliche wie familiäre Bereich besonders wichtig ist, verstärkt sich dadurch der Rollendruck. (Greenhaus & Beutell, 1985).

Der WFC ist in den letzten Jahren immer mehr in den wissenschaftlichen Fokus gerückt, da es dabei zu Stress und zu Problematiken, sowohl im Familien- als auch im Berufsleben, kommen kann. Im Blickfeld stehen hier neben organisationalen Strukturen der Arbeitswelt, besonders auch die notwendigen Anpassungsleistungen die innerhalb der Familien stattfinden müssen (Thomas & Ganster, 1995). Innerhalb eines Paares als Einheit zeigen Studien unter anderem Crossover Effekte, wie z.B. dass sich das Stressempfinden des einen Partners, auf das Stressempfinden des anderen Partners übertragen kann (Hammer, Allen, & Grigsby, 1997). In einer Studie von Karambayya und Reilly (1992) zeigt sich, dass Frauen in DE-Familien, ihre Arbeit mehr um die Familie und deren Aufgaben herum bauen, als das ihre Männer machen. Hier zeigt sich also eine Konsistenz der klassischen Rollenerwartungen an eine Frau. Silberstein (1992) postuliert, dass Frauen in DC-Familien die beiden Karrieren, sowie die Anpassungsleistung an das Familienleben, alleine meistern müssen.

Frauen in DE-Familien haben scheinbar mehr mit dem WFC zu kämpfen, als dies ihre Partner tun. Sie scheinen größere Probleme zu haben die vielfachen Anforderungen von Beruf und Familie und ihre eigene Rolle in Einklang zu bringen (Hammer, Allen, & Grigsby, 1997). Dieser Effekt zeigte sich bereits in den von Hammer et al. (1997) miteinbezogenen älteren Studien. Sie versuchen diesen Effekt anhand einer Studie von Gutek, Searle und Klepa (1991) zu erklären. Diese Studie bezieht sich auf die klassischen Rollenbilder für Frauen und Männer. Da in das weibliche Rollenbild von Anfang an miteinbezogen wird, dass sie sich um ihre Familie besonders kümmern, nehmen Frauen ihre Leistung im familiären Bereich nicht als besondere Mitwirkung wahr. Für sie ist das Engagement in der Familie selbstverständlicher, als es das für die Männer ist. Diese wiederum beteiligen sich mehr im familiären Bereich, als es der klassischen Rollenerwartung entspricht und sprechen

sich deshalb eine größere familiäre Eingebundenheit zu. Nach Gutek et al. (1991) zeigt sich dies auch daran, dass Männer weniger Zeit in der „Familienrolle“ verbringen als Frauen, sich aber gleichzeitig stärker involviert fühlen und weniger WFC Problematiken zeigen.

Aufgrund dieser Darstellung wird ersichtlich, dass die Frauen in DE- und DC-Partnerschaften weitaus häufiger Probleme mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie haben. Möglich wäre, dass sie um diese Rollenkonflikte lösen zu können, vermehrt über ihre Beziehung zum Kind, über die Partnerschaft und ihre Aufgaben innerhalb von Familie und Beruf reflektieren als dies ihre Partner tun. Damit wären also höhere Mentalisierungsleistungen der Frauen in DE- und DC- Partnerschaften zu erwarten. Andererseits könnte es durch die starke notwendige Anpassungsleistung und den dadurch vorhandenen Stress auch möglich sein, dass Frauen in DE- und DC- Partnerschaften niedrigere Mentalisierungsleistungen aufweisen.

3. Zusammenfassung und eigene Forschungsfragen

In den vorangehenden Kapiteln wurden das Konstrukt der Mentalisierung sowie die verschiedenen Familientypen erläutert. Wie bereits zuvor erwähnt, ist die derzeitige psychologische Forschung zur Mentalisierung lückenhaft, im Besonderen die Verbindung zwischen den verschiedenen Familientypen und der Mentalisierungsleistung oder auch entsprechenden Studien zu generellen möglichen Unterschieden zwischen Frauen und Männern. Bereits bekannt ist aber, dass es sich bei der Mentalisierung um ein veränderliches, nicht stabiles Konstrukt handelt, welches durch z.B. Stress beeinflusst werden kann (Fonagy & Target, 1997). Durch die verwandten Konstrukte der Empathie und Feinfühligkeit wurde versucht Anhaltspunkte zu finden, ob und wenn ja welche Unterschiede sich im Rahmen einer definierten Mentalisierung finden lassen könnten. Die Forschungsergebnisse zur Empathie sind kontrovers, wenn es um eine Unterscheidung der empathischen Leistung zwischen Männern und Frauen geht. Aufgrund von Studien zur Empathie (Hoheisel & Kryspin-Exner, 2005; Drentel et al., 2010) eröffnet sich die Annahme, dass Frauen und Männer keine Unterschiede in der der Mentalisierungsleistung zeigen. Entsprechend der Untersuchung nach Ickes et al. (2000) wäre auch ein bedingt motivationaler Unterschied in Hinblick auf die männliche und weibliche Rollenbeschreibung möglich. Denkbar wäre zudem eine generell differenzierte und komplexere Wahrnehmung von Emotionen durch Frauen, wie es in einer Studie zu Empathie von Barrett et al. (2000) postuliert wird. Studien

zum Konstrukt der Feinfühligkeit zeigten keine generellen Unterschiede zwischen Frauen und Männern (Eickhorst, et al., 2010).

Neben solchen Unterschieden zwischen Mann und Frau sollen in dieser Arbeit auch Differenzen zwischen den verschiedenen Familientypen betrachtet werden. Unterscheidet sich die Leistung im Hinblick auf die Mentalisierungsfähigkeit von Müttern bzw. Vätern in SE-, DE- und DC- Familien voneinander? Hierzu wird eine Studie von Ahnert und Schmidt (1995) zur Feinfühligkeit herangezogen. Diese besagt, dass durch die Berufswelt stark belastete Frauen ihre potentielle Feinfühligkeit nicht zur Gänze nutzen konnten. Denkbar wäre, dass berufstätige Frauen durch die steigende Belastung und den erhöhten Stress auch auf ihr Potential zur Mentalisierung nicht vollständig zurückgreifen können. Auch zu diesem Thema lassen sich in der aktuellen Forschung kontroverse Studien finden. Zum einen finden sich keinerlei Zusammenhänge zwischen Arbeitszeit und Feinfühligkeit (Huston & Rosenkrantz Aronson, 2005) und zum anderen postuliert Broom (1998), dass berufstätige Mütter ihren Kindern gegenüber feinfühlicher waren als nicht berufstätige Mütter. Die Art und Weise wie man sich für eine Berufstätigkeit entscheidet ist in diesem Zusammenhang ein wichtiger Faktor. Geht es um eine reine finanzielle Notwendigkeit, sodass Arbeit eher extrinsisch bzw. monetär motiviert wäre, oder hat man sich für seinen Beruf entschieden um berufliche Selbstverwirklichung und sozialen Aufstieg zu erfahren? Dieser motivationale Unterschied kann sich in der Wahrnehmung des WFC niederschlagen. Harrison und Ungerer (2002) fanden in ihrer Studie heraus, dass Frauen dann am meisten elterliche Feinfühligkeit zeigten, wenn sie mit mehr Einsatz bei der Arbeit waren, weniger Angst vor externen Betreuungsangeboten hatten und früher wieder anfangen zu arbeiten. Dies kann ein Hinweis sein, dass Frauen in DC- Familien bessere Mentalisierungsleistungen zeigen können, als Frauen in DE- Familien. Möglicherweise führt eine erhöhte und von der Frau allein getragene Vereinbarkeitsleistung an die Familie und beide Karrieren der Partner in DC- Familien (Silberstein, 1992) aber auch dazu, dass sie vermehrt auf ihre Mentalisierungsleistungen zurückgreifen muss um die verschiedenen Lebensbereiche aufeinander abzustimmen. Da durch Mentalisierung die Welt vorausgesagt und kontrolliert werden kann (Holmes, 2009), wäre sie eine nützliche Stütze der Frau um die von ihr verlangte Anpassungsleistung zu meistern.

Zudem wird die Frage betrachtet, ob es zwischen der elterlichen Mentalisierungsfähigkeit und der von Tagesmüttern einen Zusammenhang gibt. Da Betreuung gerade für DE- und

DC- Familien ein wichtiger Faktor ist, stellt sich die Frage ob die Mentalisierungsfähigkeit von Tagesmüttern für die Auswahl und Passung von Betreuungspersonen einen relevanten Faktor darstellt. Suchen Eltern mit hoher Mentalisierungsfähigkeit auch Tagesmütter mit hohen Fähigkeiten in der Mentalisierung? Mit Blick auf die evolutionspsychologische Bedeutung der einfühlsamen Betreuung von Kindern, wäre es möglich, dass sich hoch reflektierte Eltern auch hoch reflektierte Tagesmütter suchen (siehe Abschnitt 2.2.1).

Es handelt sich also bei allen Fragen um ein neues Forschungsfeld. Die mithilfe aus vorliegenden Ergebnissen ähnlicher Konstrukte und offenen Forschungslücken abgeleiteten Forschungsfragen lauten:

1. Gibt es Unterschiede im Parental Reflective Functioning zwischen Müttern und Vätern?
2. Gibt es Unterschiede in den Ausprägungen des Parental Reflective Functioning, zwischen den Familientypen (SE, DE, DC)?
3. Besteht ein Zusammenhang zwischen dem Parental Reflective Functioning und dem Reflective Functioning der Tagesmutter?

4. Methodik

Im folgenden Kapitel werden der Rahmen der Studie, die Erhebung der Stichprobe sowie die für diese Arbeit relevanten Erhebungsinstrumente beschrieben, die Hypothesen formuliert und über die Methoden der Datenanalyse berichtet.

4.1 Das Projekt „Parenting und Co- Parenting in infancy“

Die dieser Arbeit zugrundeliegenden Daten stammen aus dem Projekt *Parenting & Co-Parenting in infancy* des Instituts für Angewandte Psychologie im Arbeitsbereich Entwicklungspsychologie der psychologischen Fakultät der Universität Wien. In dieser Studie wurde somit auch die Kinderbetreuung durch Tagesmütter mit der ausschließlich familiären Betreuung verglichen. Dabei wurden Daten von 300 Kleinkindern zwischen 12 und 24 Monaten, sowie von deren Eltern und wenn vorhanden Tagesmüttern, in Wien und Niederösterreich gesammelt.

In dieser wissenschaftlichen Arbeit kommen die aus dem *Parenting & Co- Parenting Projekt* stammenden Daten, nämlich das PDI bei Eltern und Tagesmüttern, sowie für den Familientypen Fragebogen zum Einsatz.

4.2 Durchführung

Bei mehreren Besuchsterminen in der häuslichen Umgebung der jeweiligen Kinder, sowie bei den Tagesmüttern, wurde im Rahmen des *Parenting & Co- Parenting Projektes* eine große Bandbreite von psychologischen Messverfahren (Videoanalysen, Fragebögen, Beobachtungsverfahren u.a.) zum Einsatz gebracht. Dabei wurde unter anderem auch das PDI mit Müttern und Tagesmüttern durchgeführt. Der Familientypen Fragebogen, sowie das PDI für die Väter wurde teilweise zu einem etwas späteren Zeitpunkt nacherhoben. Dies fand nach Möglichkeit ebenfalls in der häuslichen Umgebung oder in einer anderen möglichst ruhigen Umgebung, wie z.B. den Räumen der Universität Wien statt.

4.3 Methoden der Datenerhebung

Im folgenden Abschnitt werden die in dieser Studie verwendeten Messinstrumente, sowie deren Vorgabe und Auswertung erklärt und beschrieben.

4.3.1 Parent Development Interview (PDI)

Das Parental Development Interview (Aber et al., 1985; PDI-R; Slade et al., 2004) stellt ein 45 Fragen umfassendes, semistrukturiertes, klinisches Interview dar. Erfasst wird die Ausprägung der elterlichen Fähigkeit über ihr Kind, ihre Elternschaft und die Eltern-Kind-Beziehung zu reflektieren, welche sich im PDI in Form des *reflective functioning* (RF) darstellt (Slade, 2005). Dabei handelt es sich im Gegensatz zu den im AAI abgerufenen RF, um gerade aktuelle Erfahrungen und Beziehungen, die sich gegenwärtig noch im Prozess befinden. Das Interview dauert ca. eine Stunde. Dabei sollen durch Fragen zu schwierigen und angenehmen Situationen des Elternseins, zur Eltern-Kind-Beziehung und eigenen Kindheitserfahrungen, internale Arbeitsmodelle zum Ausdruck gebracht werden (Slade, 2005). Im Rahmen des *Parenting & Co- Parenting Projektes* der Universität Wien, wurde eine deutsche Version des PDI für beide Elternteile erstellt und adaptiert (Supper, Ahnert, & Laminger, 2012) (Anhang D). Zudem wurde eine Version des PDI zur Testung von Tagesmüttern entwickelt, die anhand von 53 Items, analog zur Reflexionsfähigkeit der Eltern, die Reflexionsfähigkeit der Tagesmütter erhebt (Anhang D). Hierbei wird die Tagesmutter gebeten über ihre aktuelle Beziehung zu ihrem Tageskind, anhand von Beispielen aus dem alltäglichen Leben zu berichten. Durch die Interviewfragen soll erfasst werden, wie die Tagesmutter sich selbst und das Tageskind wahrnimmt.

4.3.1.1 Durchführung des PDI

Die PDIs wurden im Rahmen des Parenting & Co- Parenting Projektes mit Müttern, Vätern und Tagesmüttern zumeist bei einem Hausbesuch erhoben. Dabei befanden sich die Kinder meist nicht im Raum und es wurde versucht eine ruhige Atmosphäre zu schaffen. Teilweise wurden bei der Nacherhebung der väterlichen PDIs Termine in den Räumen des Institutes für Psychologie der Universität Wien angeboten. Durchgeführt wurden die Interviews von dafür geschulten Diplomanden. Unter Einverständnis der Interviewten wurde das Interview auf Tonband aufgenommen.

Die Transkription der Interviews wurde ebenfalls durch geschulte Diplomanden durchgeführt. Im Anschluss wurden die Transkripte anonymisiert und die Namen der Kinder wurden durch andere ersetzt.

4.3.1.2 Aufbau und Kodierung

Das PDI für Mütter und Väter umfasst 45 Fragen, welche in „Demand Questions“ und „Permit Questions“ aufteilbar sind. Bei den „Demand Questions“ handelt es sich um Fragen, die direkt darauf abzielen Mentalisierung hervorzurufen. Dabei werden Mentalisierungsprozesse geradeheraus angesprochen und hervorgerufen, indem nach speziellen Situationen gefragt wird, in denen die Gefühle der Eltern und die des Kindes im Mittelpunkt stehen. Sie sind also besonders geeignet um Mentalisierung abzurufen und sind für die Erfassung des RF besonders grundlegend. Die „Permit Questions“ stellen es frei, ob es zu Antworten kommt, die mentale Aspekte beinhalten. Sie sind aber für den Gesamteindruck der Reflexionsfähigkeit wichtig und werden deshalb ebenfalls kodiert.

Bei der Kodierung ist besonders zu beachten, dass es sich beim RF nicht um eine explizit bewusste Leistung handelt, sondern um eine die sich im Interview in speziellen sprachlichen Formulierungen finden lässt. Dabei ist RF in verschiedenen Reflexionsgraden erkennbar und wird nach Reflexionstypen zugeordnet und ausgewertet. Für die Auswertung wurde das „Addendum to Reflective Functioning Scoring Manual“ (Slade, Bernbach, Grienberger, Levy, & Locker, 2005) in deutscher Form (Supper, Ahnert, & Laminger, 2012) verwendet, welches speziell für die Auswertung des PDI entwickelt worden ist. Es handelt sich dabei um eine Ergänzung zum Reflective-Functioning Manual von Fonagy et. al (1998), welches die Grundlage der Auswertung des RF im AAI darstellt. Im Folgenden werden die Reflexionstypen ausführlich beschrieben und dargestellt.

4.3.1.3 Reflexionsebenen und Typen

Die Reflexionsebenen des PDI lassen sich in vier generelle Typen unterteilen, die wiederum in mehrere Subtypen unterteilbar sind. Beschrieben werden die Typen zwischen A und D, wobei beim A-Typen die niedrigste Reflexionsfähigkeit vorausgesetzt wird und beim D-Typen die höchste.

- A - Bewusstsein über die Eigenschaften mentaler Zustände

Die Person ist sich über mentale Zustände in sich selbst und in anderen bewusst, ist sich bei der Zuordnung und Erkennung jedoch unsicher. Dabei beschränkt sich das Wissen über Beziehungszusammenhänge auf Beobachtetes und/oder Vermutetes.

- B - Explizite Bemühungen vorhanden, mentale Zustände herauszuarbeiten, die dem Verhalten zugrunde liegen

Die Person ist fähig plausible Annahmen über den Zusammenhang zwischen Verhalten und mentalen Zuständen zu erstellen. Das Verhalten anderer Personen kann durch das Zugrundliegen von mentalen Zuständen erklärbar gemacht werden. Es ist der Person bewusst, dass mentale Zustände Auswirkungen auf das eigene oder auch fremde Verhalten und auch auf andere mentale Zustände haben können. Ebenso besteht ein Wissen über das Vorliegen unterschiedlicher mentaler Zustände mit der Konsequenz, dass Situationen unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden können.

- C - Verständnis für die Veränderung von mentalen Zuständen über die Zeit erkennbar

Die Person ist fähig zu erkennen, dass sich die mentalen Zustände von Kindern verändern können und durch Erfahrung beeinflussbar sind. Es besteht die Erkenntnis, dass sowohl Erfahrungen der eigenen Kindheit einen Einfluss auf gegenwärtige Verhaltensweisen haben können, als auch dass sich Einstellungen und Meinungen der Kindheit im Erwachsenenalter ändern können. Die interviewte Person erkennt sowohl Veränderungen in der eigenen Person durch den Beginn der Elternschaft, als auch in der kindlichen Perspektive vor dem Hintergrund zeitlicher Veränderungen.

- D - Mentale Zustände in Bezug auf den Interviewer werden ebenfalls separiert

In diesem Reflexionstypen ist die interviewte Person fähig, mentale Zustände des Interviewers zu erkennen und zu beachten. Hierbei handelt es sich um einen sehr selten vorkommenden Reflexionstypen.

Eine ausführliche Beschreibung der Reflexionstypen und deren Subtypen befindet sich im Anhang (Anhang D).

Bei der Kodierung sollen die beschriebenen Typen im Interview erkannt und dokumentiert werden. Dabei kann es vorkommen, dass ein Reflexionstyp nur ansatzweise zu erkennen ist, aber nicht in seiner vollen Ausprägung zugeordnet werden kann. In diesem Fall wurden die Typen mit einer „Ish“- Form kodiert (z.B. gekennzeichnet durch ein ` , wie bei A1`), um eine abgeschwächte Form eines Reflexionstypen erkennbar zu machen.

4.3.1.4 Rating

Anhand einer Skala von -1 bis 9 werden die „Demand Questions“, sowie das gesamte Interview anhand der vorhandenen Reflexionstypen geratet.

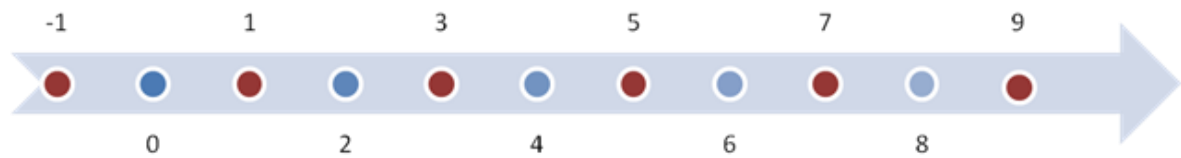


Abbildung 1: Reflective Functioning Scala (Supper, Ahnert, Lamminger; 2012)

Ein Rating von -1 steht für eine ablehnende, bizarre, nicht reflektierte Antwort. Bei 1 ist eine Antwort passiv und es sind keine mentalen Zustände vorhanden. Ab einem Wert von 3 spricht man vom Vorhandensein von mentalen Zuständen, allerdings sind diese noch nicht reflektiert. Bei einem Wert von 5 ist RF deutlich erkennbar und es wurde ein Reflexionstyp vergeben. Ein Wert von 7 stellt mindestens zwei deutlich erkennbare Reflexionstypen dar und beim höchsten Rating von 9 sind viele unterschiedliche Reflexionstypen vorhanden. Eine ausführliche Beschreibung der Ratingwerte befindet sich im Anhang (Anhang D).

4.3.1.5 Auswertung des PDI

Durchgeführt wurde die Auswertung durch eine Gruppe von Diplomanden, die speziell für die Anwendung des PDI- Kodiersystems geschult wurde. Die Kodierung der Interviews fand in mehreren Schritten statt. Als erstes wurde das Interview in einer Gruppe von zwei bis drei Leuten unabhängig voneinander gelesen und dabei wurden gefundene „mental states“ gekennzeichnet. Bei „mental states“ handelt es sich um Äußerungen, die mentale Erfahrungen wie Gefühle, Gedanken, Wünsche etc. beschreiben. Schlüsselwörter hierfür waren z.B. „Ich denke ... Ich fühle ... Ich weiß“. Dabei wurden bloße Worthülsen oder Floskeln möglichst aussortiert. Im zweiten Schritt wurden die Interviews ein zweites Mal gelesen, die Reflexionstypen vergeben und die „Demand Questions“ geratet. Zudem wurde von jeder Person einzeln ein Gesamtrating für das gesamte Interview vergeben. Bei regelmäßigen Treffen wurden die Interviews durch die Diplomanden in Zweier- oder Dreiergruppen besprochen und die individuellen Auswertungen wurden verglichen und diskutiert. Dabei wurde sich auf eine gemeinsame Kodierung und ein gemeinsames Rating geeinigt.

Im Folgenden werden anhand von Antworten auf die Interviewfrage „Was denken Sie: Wie hat sich Ihre Beziehung zu <...> auf die Entwicklung und Persönlichkeit Ihres Kindes ausgewirkt?“ (Demand Question), Beispiele für ein niedriges bzw. hohes RF dargestellt. Die mentalen Zustände wurden durch die Unterstreichung gekennzeichnet.

- *Niedriges RF:* „Na gut, hoffe ich bis jetzt. [...] Ich glaube sein sprachliches Vermögen oder so, das hat auch damit zu tun, dass ich einfach viel mit ihm spreche [...]“ oder „Keine Ahnung, ich hoffe positiv. Also bis jetzt glaube ich, dass er sich ganz gut entwickelt hat, aber wie beschreibt man das genau? Ist bei jedem Kind anders. Ich denke mal ich gehe auf das was er vorhat, so gut wie möglich ein.“
- *Hohes RF:* „Ich glaube schon, dass er einfach weiß, dass er da willkommen ist und ein Teil der Familie ist und einfach auch viel Liebe bekommt. Dadurch ist er einfach auch sehr fröhlich und er weiß aber auch, dass es sehr klare Grenzen gibt [...] Wir haben einen recht großen familiären Kreis und da fühlt er sich einfach wohl und ich glaube das gibt ihm schon Selbstvertrauen und also ich denke, das Urvertrauen ist bei ihm ganz gut ausgeprägt und das sieht man auch in seiner sprachlichen Entwicklung. Obwohl ich glaube, dass wir ihm dadurch dass er schon so gut spricht, teilweise zu viel abverlangt haben, als es für einen Eineinhalbjährigen passen würde.“

(Diese Beispiele stammen aus PDI- Interviews die im Rahmen dieser Arbeit erhoben wurden. Es handelt sich dabei Interviewausschnitte die mit Müttern durchgeführt wurden).

Man sieht die beiden ersten Aussagen sind deutlich kürzer, als die Dritte. Zudem enthalten sie wenige mentale Zustände und suchen Begründungen hauptsächlich im Verhalten. Im Beispiel für hohes RF, lassen sich größere Zusammenhänge erkennen. Mentale Zustände werden als Auslöser für Verhalten verstanden, Familiäre Zusammenhänge und Wechselwirkungen werden einbezogen und sogar die kindliche Entwicklung wird im Zusammenhang mit mentalen Zuständen betrachtet.

4.3.1.6 PDI - Indizes

Um da Konstrukt Mentalisierung anhand der erhobenen Daten noch genauer betrachten zu können, wurden zudem sogenannte *Indizes* entwickelt. Hierbei wurden Interviewfragen, welche inhaltlich das gleiche Thema behandelten, zu einem *Index* zusammengefasst. Dabei handelt es sich um folgende vier Themenbereiche:

1) Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung

- „Was denken Sie, gab es Situationen in denen sich Ihr Kind jemals abgelehnt gefühlt haben könnte?“

2) Mentale Reflexion zur Mutter/ Vaterschaft

- „Was macht Ihnen am meisten Freude am Elternsein?“

3) Mentale Reflexion zur eigenen Erziehungserfahrung

- „Ich bitte Sie mir drei Eigenschaften zu nennen, die die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrer Mutter beschreiben, vom frühesten Zeitpunkt weg, an den Sie sich erinnern können?“

4) Mentale Reflexion zur Eltern-Kind-Beziehung

- „Bitte beschreiben Sie mir ein Ereignis der vergangenen Woche, wo Sie und <.....> richtig gut aufeinander eingespielt waren. Wie haben Sie sich dabei gefühlt? Wie denken Sie hat sich <.....> dabei gefühlt?“

Dieses Verfahren wurde auch für die PDI Interviewfragen für Tagesmütter angewendet. Da es sich dabei um eine andere PDI Version handelt, wurden zum Bilden der Indizes andere Fragen herangezogen. Die Themenbereiche wurden dabei beibehalten. Alle den Indizes zugehörigen Fragen sind im Anhang (D) farblich markiert und zugeordnet.

4.3.2 Familientypenfragebogen

Der Familientypenfragebogen wurde im Rahmen des *Parenting & Co-Parenting Projektes* entwickelt und in einer Nacherhebungsphase den teilnehmenden Müttern und Vätern vorgelegt. Dieser Fragebogen wurde entwickelt, um den Lebensentwurf bzw. die Karriereplanung der Eltern zu erheben. Die Familientypen werden hierbei in Doppelverdiener, Einzelverdiener und Doppelkarriere unterteilt.

4.3.2.1 Aufbau des Familientypenfragebogens

Der Familientypenfragebogen besteht aus 18 Fragen, für die eine dreikategorielle Antwortskala zur Verfügung steht: Trifft zu, Trifft teilweise zu, Trifft unter keinen Umständen zu. Die Fragebögen behandeln die familiäre Karriereplanung und enthalten Fragen wie z.B.: „Sind Sie der/die Alleinverdiener/in der Familie?“ oder „Sind Sie der Meinung, dass Sie wegen Ihrer Familie auf eine Entwicklung im Beruf verzichten müssen?“. Zusätzlich wird noch eine 19. Frage gestellt: „Welcher Gruppe von Paaren würden Sie sich zuordnen?“. Die Antwortmöglichkeiten hierfür sind:

- **Einzelverdiener:** Das Familieneinkommen wird zum Großteil von Ihnen erwirtschaftet.
- **Doppelverdiener:** Für das Familieneinkommen ist es wichtig, dass Sie beide berufstätig sind.
- **Doppelkarriere:** Es ist Ihnen Beiden wichtig, sich beruflich weiterzuentwickeln.

In dieser Studienarbeit beziehen sich die verwendeten Werte auf die Selbsteinschätzung, welche die Eltern bei der Frage Nummer 19. getroffen haben. Die anderen Fragen wurden nicht miteinbezogen. Die vollständige Version der Fragebögen für Mütter und Väter findet sich im Angang (G).

4.4 Hypothesen

Um die aus der Literatur abgeleiteten Fragestellungen zu untersuchen, wurden die zuvor beschriebenen Verfahren angewandt. In diesem Abschnitt werden die der Forschungsarbeit zugrundeliegenden, formulierten Hypothesen dargelegt.

4.4.1 Erste Fragestellung: Gibt es Unterschiede im Parental Reflective Functioning, zwischen Müttern und Vätern?

In der Literatur finden sich für die der Mentalisierung nahen Konstrukte Empathie und Feinfühligkeit widersprüchliche Ergebnisse, bezüglich der Unterschiede zwischen Mann und Frau. Während man beim Konstrukt Feinfühligkeit keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen finden konnte (Eickhorst, et al., 2010), liegen für das Konstrukt Empathie kontroverse Forschungsergebnisse vor. Keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern postulieren z.B. Hoheisel und Kryspin- Exner (2005) sowie Drentel et al. (2010). Für einen Unterschied zwischen Mann und Frau sprechen die Ergebnisse der Studien von z.B. Barrett et al. (2000) oder Baron- Cohen (2006). Studien die sich direkt mit einem möglichen Unterschied in der Mentalisierungsfähigkeit zwischen Männern und Frauen beschäftigen, liegen bisher nicht vor. Aus diesem Grund beschäftigt sich diese Forschungsarbeit genau mit dieser relevanten, wissenschaftlichen Frage.

(H1.1) Es gibt einen Unterschied im Globalen Reflective Functioning zwischen Müttern und Vätern.

Da es sich bei den beschriebenen Familientypen um unterschiedliche Konzepte handelt, in denen Mann und Frau unterschiedliche Rollenbeschreibungen haben, kann davon

ausgegangen werden, dass sich diese Unterschiede auch in der Fähigkeit des Mentalisierens finden lassen. Im Zusammenhang mit dem WFC zeigte sich, dass Frauen aus DE und DC Familien stärkere Anpassungsleistungen erbringen mussten, um ihren Rollenerwartungen bezüglich Familie und Beruf gerecht zu werden (Guttek, Searle, & Klepa, 1991; Hammer, Allen, & Grigsby, 1997 und Silberstein, 1992). Anhand der vorliegenden Ergebnisse, wird ein Unterschied in der Mentalisierungsleistung zwischen Männern und Frauen in den unterschiedlichen Familientypen erwartet.

(H1.2) Es gibt einen Unterschied im Globalen Reflective Functioning zwischen Müttern und Vätern in SE-Familien.

(H1.3) Es gibt einen Unterschied im Globalen Reflective Functioning zwischen Müttern und Vätern in DE-Familien.

(H1.4) Es gibt einen Unterschied im Globalen Reflective Functioning zwischen Müttern und Vätern in DC-Familien.

4.4.2 Zweite Fragestellung: Gibt es Unterschiede in den Ausprägungen des Parental Reflective Functioning, zwischen den Familientypen (SE, DE, DC)?

In dieser Fragestellung werden die in dieser Studie näher betrachteten Konstrukte der SE, DE und DC Familien nochmal genauer betrachtet.

Beim mit der Mentalisierung verwandten Konstrukt Feinfühligkeit, konnten im Zusammenhang mit der Berufstätigkeit von Müttern kontroverse Ergebnisse gefunden werden. Broom (1998) postuliert in seiner Studie, dass sich berufstätige Mütter gegenüber ihren drei Monate alten Säuglingen feinfühlicher verhielten, als nicht berufstätige Mütter. Nach Huston und Rosenkrantz Aronson (2005) konnte kein Zusammenhang zwischen der Berufstätigkeit von Müttern und ihrer Fähigkeit zur Feinfühligkeit gefunden werden. Vergleichbare Studien zum Konstrukt Mentalisierung liegen bisher nicht vor, weswegen in dieser Forschungsarbeit versucht wird diese Forschungslücke näher zu betrachten und erste Ergebnisse zu präsentieren.

(H2.1) Es gibt einen Unterschied im Reflective Functioning zwischen den Eltern in SE und DE Familien.

(H2.2) Es gibt einen Unterschied im Reflective Functioning zwischen den Eltern in SE und DC Familien.

(H2.3) Es gibt einen Unterschied im Reflective Functioning zwischen den Eltern in DE und DC Familien.

4.4.3 Dritte Fragestellung: Besteht ein Zusammenhang zwischen dem Parental Reflective Functioning und dem Reflective Functioning der Tagesmutter?

Nach Schreyögg (2008) stehen für Familien die ein DC-Konzept leben ständig Fragen zur Kinderbetreuung zur Diskussion. Die Auswahl der bestgeeigneten Betreuung erfolgt anhand Kriterien wie Alter, Persönlichkeit, Ausmaß des Engagements und Finanzierbarkeit. Zudem postuliert die Autorin einen Unterschied in der Einstellung zu Betreuungs- und Beziehungsgestaltung zwischen den verschiedenen Familienmodellen. Gerade die Betreuung von Kindern unter drei Jahren ist für Frauen eine Frage der Vereinbarkeit von Beruf und Familie (Pfau-Effinger, 2009). Es stellt sich die Frage, ob Eltern Betreuungspersonen bevorzugen, die ähnlich gute Mentalisierungsfähigkeiten zeigen, wie die jeweiligen Eltern.

(H3.1) Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem elterlichen RF und dem RF der Tagesmutter.

(H3.2) Der Zusammenhang zwischen dem elterlichen RF und dem RF der Tagesmutter, ist in DC-Familien größer als in DE-Familien.

5. Datenauswertung und Ergebnisse

Die statistische Analyse der Daten erfolgte mittels SPSS (Version 22). Die konkreten statistischen Methoden werden in Verbindung mit den Ergebnissen genauer beschrieben. Da der Großteil der Daten eine Normalverteilung aufwies, wurden parametrische Verfahren zur Berechnung eingesetzt. Als Signifikanzniveau wurde, wenn nicht anders gekennzeichnet, $\alpha = 0.05$ verwendet. Die gesamte Stichprobe besteht aus 50 Elternpaaren und deren Tagesmüttern und stammt aus dem *Parenting & Co- Parenting Projekt*. Da nicht für alle Gruppen die gleiche Stichprobenanzahl vorliegt, folgt an dieser Stelle ein genauerer Überblick:

Tabelle 1: Deskriptive Statistik- Stichprobenbeschreibung PDI

PDI	Mütter	Väter	Tagesmütter
<i>N</i>	48	50	49
<i>M (SD)</i>	4,31 (1.24)	4,10 (1.50)	3,71 (1.12)

Die Zuordnung zu den Gruppen SE, DE und DC wurde durch die aus dem Familientypen Fragebogen vorliegenden Selbsteinschätzung der Frauen vorgenommen. Die Entscheidung begründet sich durch die Annahme, dass die Frauen der Familien besser einschätzen konnten, welchem Typ sie sich zuordnen lassen. Da mehr Frauen als Männer zum Zeitpunkt der Studie in Elternkarenz waren, soll so auf Nummer sicher gegangen werden, dass der generelle Familientyp und nicht der aktuell vorliegende Familientyp erfasst wird. Die Verteilung wird in der folgenden Tabelle ersichtlich.

Tabelle 2: Deskriptive Statistik, Stichprobenbeschreibung Familientypen

	Häufigkeit	Prozent
Single Earner (SE)	13	26,0
Dual Earner (DE)	19	38,0
Dual Career (DC)	18	36,0
Gesamt	50	100,0

Nicht in diesem Kapitel näher beschriebene Ergebnisse sowie Tabellen finden sich im Anhang.

5.1 Fragestellung 1: Gibt es Unterschiede im Parental Reflective Functioning, zwischen Müttern und Vätern?

Um diese Fragestellung zu beantworten, wurden die PDI Globalwerte der Mütter und Väter, sowie die Einteilung durch den Familientypenfragebogen herangezogen.

(H1.1) Es gibt einen Unterschied im Globalen Reflective Functioning zwischen Müttern und Vätern.

Es wurde mittels einer ANOVA für Messwiederholungen, mit der unabhängigen Variable Familientyp und den beiden abhängigen Variablen Globalwert PDI für Mutter bzw. Vater gerechnet. Dabei zeigte sich kein signifikanter Unterschied zwischen den Differenzen der Gesamtpopulation bezüglich der Eltern $F(1, 45) = ,765$; $p = .386$. Es ließ sich jedoch ein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen SE, DE und DC finden. $F(2, 45) = 3,518$; $p = .038$.

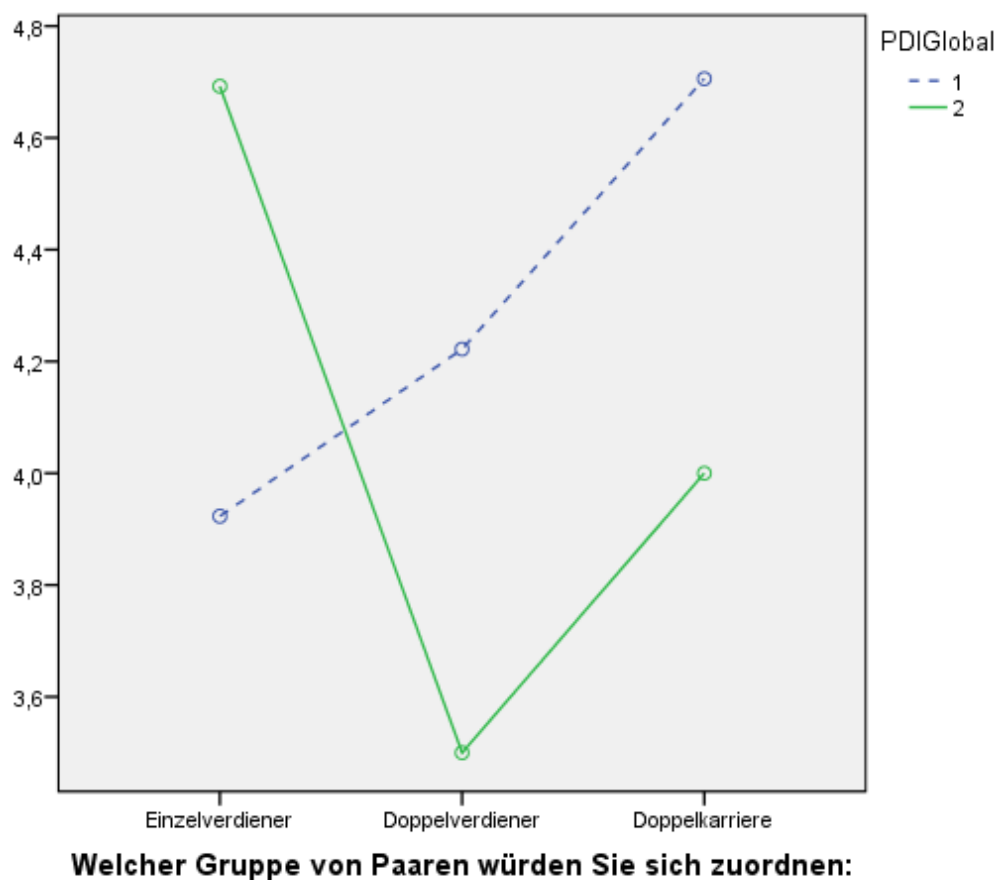


Abbildung 2: PDI Globalwerte Mutter (1) und Globalwert Vater (2) nach Familientypen

Die Hypothesen H1.2, H1.3 und H1.4 wurde jeweils durch einen T- Test für verbundene Stichproben berechnet. Dafür wurden die Gruppen jeweils nach SE, DE und DC aufgeteilt. Dadurch verkleinerten sich die Stichproben auf die Anzahl von SE = 13, DE = 19, DC =18 Paaren.

(H1.2) Es gibt einen Unterschied im Globalen Reflective Functioning zwischen Müttern und Vätern in SE-Familien.

Der T-Test für verbundene Stichproben zeigt keinen signifikanten Unterschied $t(12) = .175$, $p < .05$, zwischen Müttern ($MW = 3.92$, $SD = .862$) und Vätern ($MW = 4.68$, $SD = 1.797$) aus SE-Familien an.

(H1.3) Es gibt einen Unterschied im Globalen Reflective Functioning zwischen Müttern und Vätern in DE-Familien

Der T-Test für verbundene Stichproben zeigt mit $t(17) = .097$, $p < .05$ keinen signifikanten Unterschied zwischen den Müttern ($MW = 4.22$, $SD = 1.114$) und Vätern ($MW = 3.50$, $SD = 1.295$) aus DE-Familien an.

(H1.4) Es gibt einen Unterschied im Globalen Reflective Functioning zwischen Müttern und Vätern in DC-Familien.

Der T-Test für eine verbundene Stichprobe zeigt mit $t(16) = .076$, $p < .05$ keinen deutlichen signifikanten Unterschied. Die Mütter ($MW = 4.71$, $SD = 1.532$) und Väter ($MW = 4.00$, $SD = 1.118$) aus DC-Familien unterscheiden sich also nicht signifikant voneinander.

Für den PDI-Globalwert lassen sich also keine signifikanten Unterschiede innerhalb der Familientypen finden. Dennoch zeichnen sich für DE und DC Familien Trends ab. Die Hypothesen H1.2 bis H1.4 müssen verworfen werden.

5.1.2 Fragestellung 1: Berechnungen für die PDI - Indizes

Um die möglichen Unterschiede in der Mentalisierungsleistung zwischen Müttern und Vätern genauer zu betrachten, wurden die Hypothesen H1.1 bis H1.4 jeweils auch für die PDI-Indizes berechnet. Die Ergebnisse dieser Berechnungen finden sich im folgenden Abschnitt.

(H1.1) Es gibt einen Unterschied im Globalen Reflective Functioning zwischen Müttern und Vätern – *PDI Index „Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung“*.

Es wurde eine ANOVA für Messwiederholungen mit der unabhängigen Variable Familientyp und den beiden unabhängigen Variablen des Index „Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung“ des PDI für Mutter bzw. Vater gerechnet. Dabei zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Differenzen der Gesamtpopulation bezüglich der Eltern $F(1, 45) = .081$; $p = .778$. Es ließ sich jedoch ein Trend für den Unterschied zwischen den Gruppen SE, DE und DC finden. $F(2, 45) = 2.419$; $p = .100$.

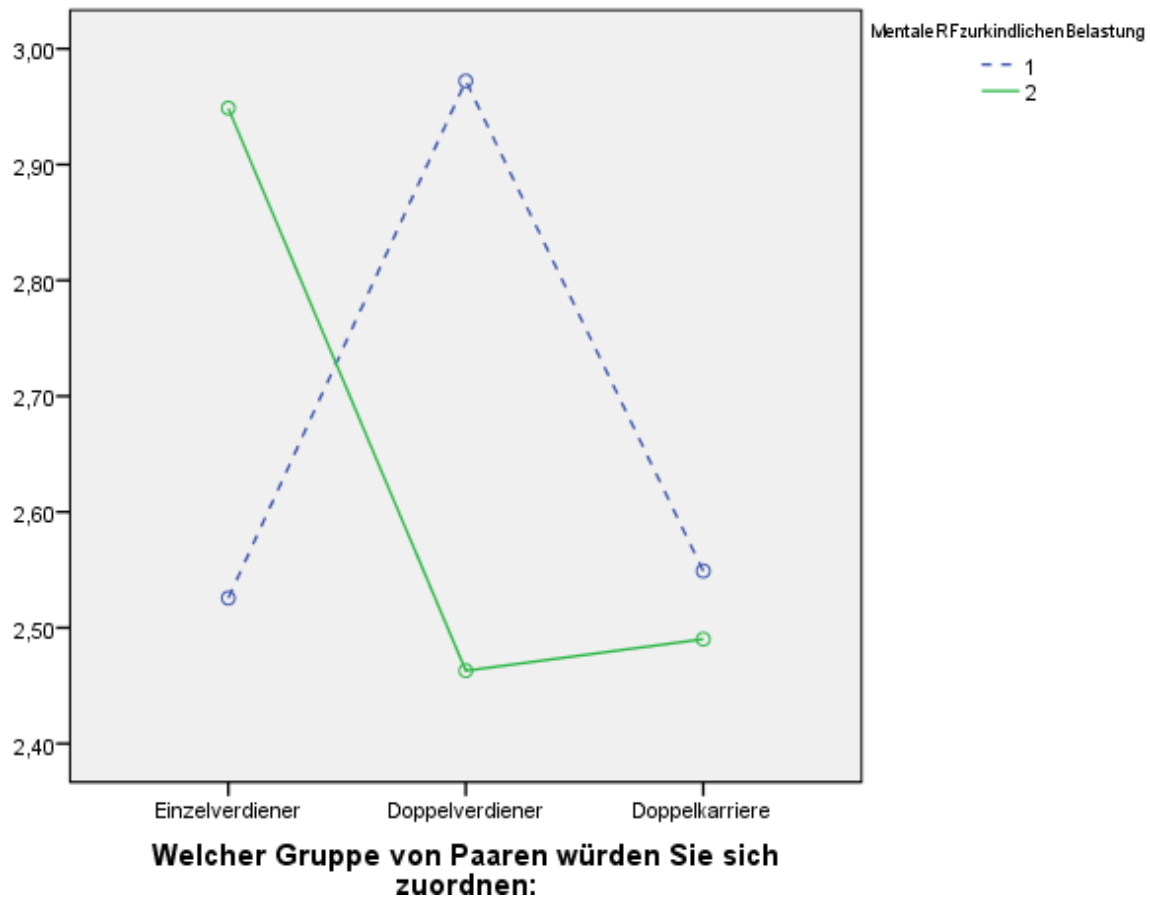


Abbildung 3: PDI - Index "Mentale Reflexion über kindliche Belastung" für Mütter (1) und Väter (2)

Die Ergebnisse für die Berechnung der Hypothesen H1.2 bis H1.4 mittels T-Tests für verbundene Stichproben, für den Index „Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung“ sind in der folgenden Tabelle zusammengefasst.

Tabelle 3: Ergebnisse der T- Tests für PDI- Index "Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung"

Familientyp	df	Sig. (2- seitig)
SE	12	.261
DE	17	.081
DC	16	.828

Es zeigt sich, dass kein signifikanter Unterschied zwischen Müttern und Vätern für den PDI-Index „Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung“ gefunden werden kann. Allerdings bildet sich für die Eltern aus DE Familien ein deutlicher Trend ab. Die Hypothesen H1.2 bis H1.4 müssen aufgrund der Ergebnisse dennoch verworfen werden.

(H1.1) Es gibt einen Unterschied im Globalen Reflective Functioning zwischen Müttern und Vätern – *PDI Index „Mentale Reflexion zur Elternschaft“*.

Es wurde eine ANOVA für Messwiederholungen mit der unabhängigen Variable Familientyp und den beiden unabhängigen Variablen des Index „Mentale Reflexion zur Elternschaft“ des PDI für Mutter bzw. Vater gerechnet. Es konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen den Differenzen der Gesamtpopulation für diesen Index gefunden werden $F(1, 40) = .809; p = .373$. Für den Unterschied zwischen den Gruppen SE, DE und DC ließen sich ebenfalls keine signifikanten Ergebnisse finden. Es zeichnet sich aber ein deutlicher Trend für mögliche vorliegende Unterschiede zwischen den Familientypen ab $F(2, 40) = 2.628; p = .083$.

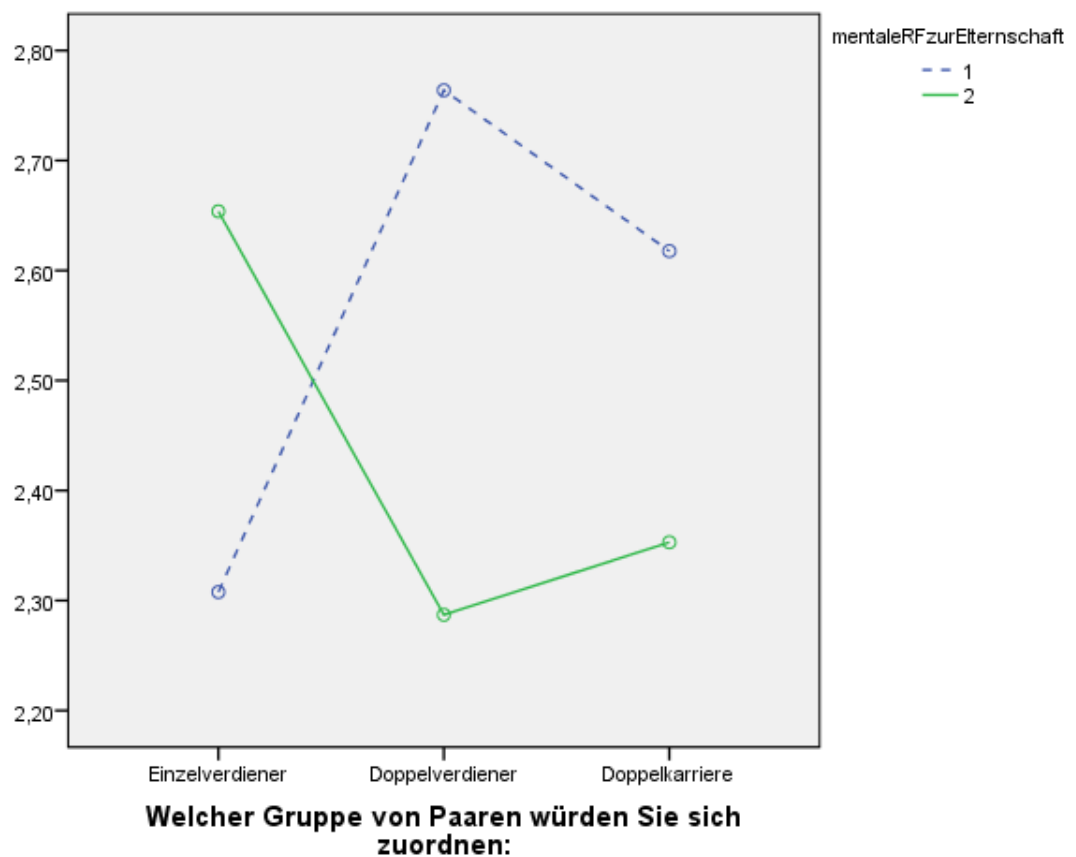


Abbildung 4: PDI- Index "Mentale Reflexion über Elternschaft" für Mütter (1) und Väter (2)

Im Folgenden werden die Ergebnisse für die Berechnung der Hypothesen H1.2 bis H1.4 mittels T-Tests für verbundene Stichproben, für den Index „Mentale Reflexion zur Elternschaft“ tabellarisch zusammengefasst.

Tabelle 4: Ergebnisse der T-Tests für PDI- Index "Mentale Reflexion zur Elternschaft"

Familientyp	df	Sig. (2- seitig)
SE	12	.272
DE	17	.046
DC	16	.295

Die Ergebnisse der T-Test zeigen einen signifikanten Unterschied für die H1.3. Es gibt einen signifikanten Unterschied für den PDI- Index „Mentale Reflexion zur Elternschaft“ zwischen Müttern und Vätern aus DE Familien. H1.3 wird also angenommen, während die Hypothesen H1.2 und H1.3 verworfen werden müssen.

(H1.1) Es gibt einen Unterschied im Globalen Reflective Functioning zwischen Müttern und Vätern – *PDI Index „Mentale Repräsentation zur eigenen Erziehungserfahrung“*.

Auch hier wurde eine ANOVA für Messwiederholungen mit der unabhängigen Variable Familientyp und den beiden unabhängigen Variablen des PDI Index „Mentale Reflexion zur eigenen Erziehungserfahrung“ für Mutter bzw. Vater gerechnet. Dabei zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Differenzen der Gesamtpopulation bezüglich der Eltern $F(1, 42) = .035$; $p = .853$. Auch zwischen den Gruppen SE, DE und DC lässt sich kein Unterschied finden $F(2, 42) = .077$; $p = .928$.

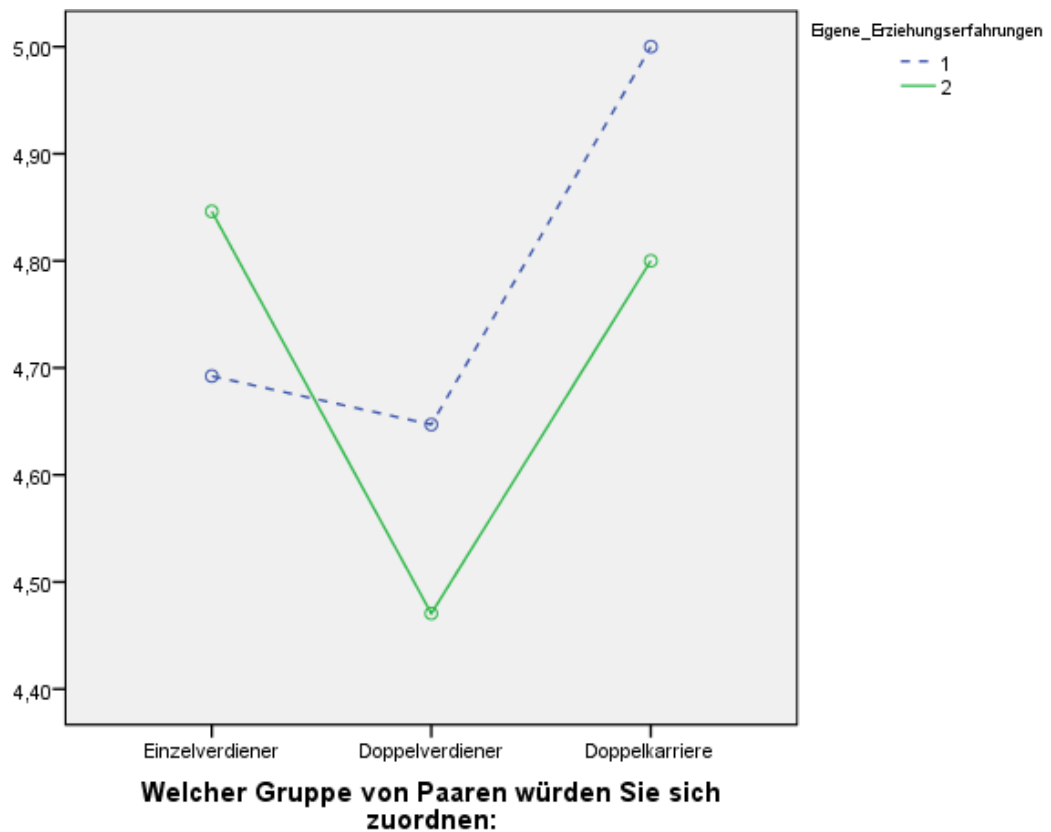


Abbildung 5: PDI- Index "Mentale Reflexion zur eigenen Erziehungserfahrung" für Mütter (1) und Väter (2)

In der nachfolgenden Tabelle sind die Ergebnisse der T-Tests für verbundene Stichproben zum PDI-Index „Mentale Reflexion zur eigenen Erziehungserfahrung“ dargestellt.

Tabelle 5: Ergebnisse der T-Tests für PDI- Index "Mentale Reflexion zur eigenen Erziehungserfahrung"

Familientyp	df	Sig. (2- seitig)
SE	12	.862
DE	16	.771
DC	14	.751

Es wurden keine signifikanten Unterschiede für Müttern und Vätern aus verschiedenen Familientypen gefunden. Für den Index „Mentale Reflexion zur eigenen Erziehungserfahrung“ müssen die Hypothesen H1.1 bis H1.4 verworfen werden.

(H1.1) Es gibt einen Unterschied im Globalen Reflective Functioning zwischen Müttern und Vätern – *PDI Index „Mentale Reflexion zur Eltern- Kind Beziehung“*.

Es wurde eine ANOVA für Messwiederholungen mit der unabhängigen Variable Familientyp und den beiden unabhängigen Variablen des PDI Index „Mentale Reflexion zur Eltern-Kind-Beziehung“ für Mutter bzw. Vater gerechnet. Es wurden signifikante Unterschiede zwischen den Differenzen der Gesamtpopulation für diesen Index gefunden $F(1, 45) = 4.222; p = .046$. Für den Unterschied zwischen den Gruppen SE, DE und DC ließen sich ebenfalls signifikanten Ergebnisse feststellen $F(2, 45) = 3.573; p = .036$.



Abbildung 6: PDI- Index "Mentale Reflexion zur Eltern-Kind- Beziehung" für Mütter (1) und Väter (2)

Die Ergebnisse der einzelnen T-Tests bei verbundene Stichproben für den PDI- Index „Mentale Reflexion zur Eltern-Kind-Beziehung“, lassen sich der folgenden Tabelle entnehmen.

Tabelle 6: Ergebnisse T- Tests für PDI- Index "Mentale Reflexion zur Eltern-Kind-Beziehung"

Familiientyp	df	Sig. (2- seitig)
SE	12	.462
DE	17	.006
DC	16	.209

Für den PDI Index „Mentale Reflexion zur Eltern-Kind-Beziehung“ findet sich ein signifikanter Unterschied zwischen Müttern und Vätern aus DE Familien. Der Unterschied zwischen den Eltern aus SE und DC Familien ist wiederum nicht signifikant. Die Hypothesen H1.1 und H1.3 können somit angenommen werden, die beiden anderen Hypothesen werden verworfen.

5.2 Fragestellung 2: Gibt es Unterschiede in den Ausprägungen des Parental Reflective Functioning, zwischen den Familientypen (SE, DE, DC)?

Die zweite Fragestellung behandelt den genaueren Vergleich der PDI-Werte von Müttern und Vätern aus unterschiedlichen Familientypen. Die Familientypen werden also jeweils miteinander verglichen ($SE \Leftrightarrow DE$, $SE \Leftrightarrow DC$, $DE \Leftrightarrow DC$). Um die Hypothesen H2.1 bis H2.3 zu beantworten wurde jeweils eine einfaktorielle ANOVA mit Post-hoc-Test (Bonferroni) gerechnet. Die abhängige Variable stellte dabei der PDI Globalwert der Mütter bzw. Väter dar, die unabhängige Variable wurde durch die Familientypen definiert. Zusätzlich wurden für die PDI-Indizes die gleichen Berechnungen durchgeführt, indem der jeweilige Index als abhängige Variable fungierte. Im Folgenden werden die Ergebnisse dieser statistischen Auswertung präsentiert.

Die PDI Globalwerte der Mütter unterscheiden sich nicht signifikant innerhalb der verschiedenen Familientypen $F(2, 45) = 1.581$, $p = .217$. Auch die Unterschiede zwischen den Vätern sind für die PDI Globalwerte zwischen den Familientypen nicht signifikant $F(2, 49) = 1.797$, $p = .177$. Die Ergebnisse des Post-hoc-Tests lassen sich der folgenden Tabelle entnehmen.

Tabelle 7: Ergebnisse der Post-hoc-Tests (Bonferroni) PDI Globalwert

Welcher Gruppe von Paaren würden sie sich zuordnen?	Mütter Sig. (2-seitig)	Väter Sig. (2-seitig)
$SE \Leftrightarrow DE$	1.000	.193
$SE \Leftrightarrow DC$	.269	.856
$DE \Leftrightarrow DC$	.748	1.000

Auch in den Post-hoc-Tests lassen sich keine signifikanten Unterschiede finden.

Für den Index „*Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung*“ zeigte die einfaktorielle ANOVA für die Mütter $F(2, 45) = 2.182, p = .125$ und für die Väter $F(2, 47) = 1.148, p = .326$ keinen signifikanten Unterschied.

Tabelle 8: Ergebnisse des Post-hoc-Tests (Bonferroni) PDI Index "Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung"

Welcher Gruppe von Paaren würden sie sich zuordnen?	Mütter Sig. (2-seitig)	Väter Sig. (2-seitig)
SE $\Leftrightarrow$ DE	.255	.508
SE $\Leftrightarrow$ DC	1.000	.602
DE $\Leftrightarrow$ DC	.237	1.000

Auch im Post-hoc-Test waren für diesen Index keine signifikanten Unterschiede zu finden. Die einfaktorielle ANOVA für den Index „*Mentale Reflexion zur eigenen Elternschaft*“ ergab für die Mütter $F(2, 45) = 2.299, p = .112$ und für die Väter $F(2, 47) = .697, p = .503$ ebenfalls keinen signifikanten Unterschied. Auch die Ergebnisse des Post- Hoc- Tests zeigen keine Unterschiede zwischen den Familientypen an.

Tabelle 9: Ergebnisse des Post-hoc-Tests (Bonferroni) PDI Index "Mentale Reflexion zur eigenen Elternschaft"

Welcher Gruppe von Paaren würden sie sich zuordnen?	Mütter Sig. (2-seitig)	Väter Sig. (2-seitig)
SE $\Leftrightarrow$ DE	.116	.794
SE $\Leftrightarrow$ DC	.480	1.000
DE $\Leftrightarrow$ DC	1.000	1.000

Die Berechnung der Unterschiede für den Index „*Mentale Reflexion zur eigenen Erziehungserfahrung*“ durch eine einfaktorielle ANOVA, zeigten sowohl für Mütter $F(2, 42) = .206, p = .814$ als auch für die Väter $F(2, 47) = .154, p = .858$, keine signifikanten Unterschiede. Unterschiede konnten auch beim durchgeführten Post-hoc-Test nicht gefunden werden.

Tabelle 10: Ergebnisse des Post-hoc-Tests (Bpnferroni) PDI Index "Mentale Reflexion zur eigenen Erziehungserfahrung"

Welcher Gruppe von Paaren würden sie sich zuordnen?	Mütter Sig. (2-seitig)	Väter Sig. (2-seitig)
SE $\Leftrightarrow$ DE	1.000	1.000
SE $\Leftrightarrow$ DC	1.000	1.000
DE $\Leftrightarrow$ DC	1.000	1.000

Für den vierten Index „*Mentale Reflexion zur Eltern-Kind-Beziehung*“ wurden bei den statistischen Berechnungen keine signifikanten Unterschiede für die Mütter gefunden $F(2, 45) = .141$, $p = .869$. Für die Väter wiederum $F(2, 47) = 3.492$, $p = .039$ konnte ein signifikanter Unterschied zwischen den Familientypen festgestellt werden. Durch den Post-hoc-Test konnte dieser genauer definiert werden.

Tabelle 11: Ergebnisse des Post-hoc-Tests (Bonferroni) PDI Index "Mentale Reflexion zur Eltern-Kind-Beziehung"

Welcher Gruppe von Paaren würden sie sich zuordnen?	Mütter Sig. (2-seitig)	Väter Sig. (2-seitig)
SE $\Leftrightarrow$ DE	1.000	.036
SE $\Leftrightarrow$ DC	1.000	.718
DE $\Leftrightarrow$ DC	1.000	.393

Für den Index „*Mentale Reflexion zur Eltern-Kind-Beziehung*“ zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Vätern aus SE und DE Familien. Die für diesen Index berichteten Unterschiede bleiben aber die einzigen signifikanten Ergebnisse für die zweite Fragestellung. Aus diesem Grund müssen die Hypothesen H2.2 und H2.3 verworfen werden, während H2.1 angenommen werden kann.

5.3 Fragestellung 3: Besteht ein Zusammenhang zwischen dem Parental Reflective Functioning und dem Reflective Functioning der Tagesmutter?

In der dritten Fragestellung dieser Arbeit werden die Zusammenhänge zwischen den elterlichen Mentalisierungsfähigkeiten und denen der Tagesmutter genauer betrachtet. Dafür wurden Korrelationen nach Pearson gerechnet in denen der Globalwert, sowie die Indizes des PDI von Eltern und Tagesmüttern einbezogen wurden. Zuerst wurden dabei die Globalwerte des PDI von den Müttern bzw. Vätern mit denen der Tagesmutter verglichen.

Bei den vorliegenden Effektstärken bedeutet ein Wert ab $r = .10$ einen kleinen Effekt, ab $r = .30$ einen mittleren Effekt und ab $r = .50$ kann ein großer Effekt angenommen werden.

Tabelle 12: Ergebnisse der Korrelation nach Pearson für die PDI Globalwerte der gesamten Gruppen ($p < 0,05$)

PDI Globalwert		Tagesmutter
Mutter	Pearson Korrelation	.091
	Sig. (2-seitig)	.543
	N	47
Vater	Pearson Korrelation	-.300
	Sig. (2-seitig)	.036
	N	49

Zwischen Müttern und Tagesmüttern zeigt sich kein signifikanter Zusammenhang. Bei Vätern und Tagesmüttern zeigt sich mit $r(49) = .300$, $p = .036$ jedoch ein signifikanter, mittelgroßer, allerdings negativer Zusammenhang. Dies würde bedeuten, dass je besser die Tagesmutter reflektiert ist, desto schlechter die Mentalisierungsleistung der Väter ist bzw. dass je schlechter die Mentalisierungsleistung der Väter ist, desto besser die Leistung der Tagesmutter ist.

Danach wurden die Mütter und Väter jeweils in die Gruppen SE, DE und DC aufgeteilt und die Globalwerte des PDI erneut mit denen der Tagesmütter verglichen. Die Ergebnisse finden sich in den anschließenden Tabellen.

Tabelle 13: Ergebnisse der Korrelation nach Pearson für die PDI Globalwerte der SE ($p < 0,05$)

PDI Globalwert SE- Gruppe		Tagesmutter
Mutter	Pearson Korrelation	.491
	Sig. (2-seitig)	.105
	N	12
Vater	Pearson Korrelation	-.564
	Sig. (2-seitig)	.056
	N	12

Für die Gruppe der Einzelverdiener-Familien (SE) konnte kein signifikanter Zusammenhang zwischen den PDI Werten der Eltern und der Tagesmutter gefunden werden. Allerdings lässt

sich hier ein Trend erkennen, dass auch möglicherweise ein negativer Zusammenhang zwischen SE Vätern und Tagesmüttern bestehen könnte.

Tabelle 14: Ergebnisse der Korrelation nach Pearson für die PDI Globalwerte der DE ($p < 0,05$)

PDI Globalwert DE- Gruppe		Tagesmutter
Mutter	Pearson Korrelation	.113
	Sig. (2-seitig)	.654
	N	18
Vater	Pearson Korrelation	-.432
	Sig. (2-seitig)	.065
	N	19

Auch bei den Doppelverdiener-Paaren lässt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen der elterlichen Mentalisierungsleistung und den Ergebnissen der Tagesmütter finden. Für den Zusammenhang zwischen DE Vätern und Tagesmüttern kann aber dennoch ein deutlicher Trend erkannt werden. Dieser würde ebenfalls für einen negativen Zusammenhang zwischen den Mentalisierungsleistungen von Vätern und Tagesmüttern sprechen.

Tabelle 15:: Ergebnisse der Korrelation nach Pearson für die PDI Globalwerte der DC ($p < 0,05$)

PDI Globalwert DC-Gruppe		Tagesmutter
Mutter	Pearson Korrelation	-.097
	Sig. (2-seitig)	.712
	N	17
Vater	Pearson Korrelation	-.131
	Sig. (2-seitig)	.604
	N	18

Bei den Korrelationen zur Doppelkarriere-Paaren (DC) lässt sich kein signifikanter Zusammenhang feststellen.

Auch die PDI Indizes wurden anhand von Korrelationen nach Pearson genauer betrachtet. Dabei wurden sowohl jeweils die gesamte Gruppe und die einzelnen Familientypen betrachtet. Im Folgenden werden nur die signifikanten Ergebnisse dargestellt.

Für den Index „Mentale Reflexion zur eigenen Elternschaft“ zeigte sich für die gesamte Gruppe ein Zusammenhang zwischen den Müttern und den Tagesmüttern im Trend $r(43) = .273$, $p = .077$. Deutlich wurde dieser Zusammenhang dann für die SE-Mütter und die Tagesmütter $r(12) = .642$, $p = .025$. Zudem wurde für die DE-Mütter ein Trend ersichtlich $r(15) = .458$, $p = .086$. Für den gleichen Index zeichnete sich zudem ein Trend für den Zusammenhang zwischen DC-Vätern und den Tagesmüttern ab $r(17) = .404$, $p = .108$. Ein Trend $r(11) = -.525$, $p = .098$, konnte bei den Vätern der DE-Gruppe für den Index „Mentale Reflexion zur eigenen Erziehungserfahrung“ gefunden werden. Dieser könnte auf einen negativen Zusammenhang zwischen den Mentalisierungsleistungen der Tagesmütter und der DE-Väter hinweisen. Ansonsten waren die Ergebnisse der Korrelationen nicht signifikant oder konnten Hinweise auf weitere Zusammenhänge geben. Die Ergebnisse die keine Signifikanz aufwiesen sind der Vollständigkeit halber im Anhang (E) aufgeführt.

6. Zusammenfassung und Diskussion

In dieser Diplomarbeit wurden Analysen anhand einer Stichprobe und Daten aus dem *Parenting & Co- Parenting Projekt* durchgeführt. Bei den untersuchten Personen handelt es sich um Familien aus Wien und Niederösterreich, deren Kinder zwischen 12 und 30 Monaten alt waren. Zur Erhebung der Daten kamen quantitative Methoden in Form von Interviews sowie qualitative Methoden in Form von Fragebögen zum Einsatz. Untersucht wurde in dieser Arbeit die elterliche Mentalisierungsfähigkeit in Bezug zu verschiedenen Familienmodellen. Dabei wurde nach möglichen Unterschieden zwischen den Leistungen von Eltern aus Single Earner-, Double Earner- und Double Career- Familien in ihrer Mentalisierungsleistung gesucht. Unterschiede zwischen Frauen und Männern fanden hierbei speziell Betrachtung. Zudem wurde die Mentalisierungsfähigkeit von Tagesmüttern im Vergleich zu der von Müttern und Vätern betrachtet, um mögliche Zusammenhänge erkennbar zu machen.

In der nun folgenden Diskussion wird auf die Ergebnisse der hier durchgeführten Berechnungen eingegangen, um diese dann dem aktuellen Stand der Forschung gegenüberzustellen und zu interpretieren. Zudem sollen die Grenzen der Studie dargestellt und ein Ausblick für weitere Forschung gegeben werden. Dabei werden die Ergebnisse in Reihenfolge der dargestellten Fragestellungen dargestellt und diskutiert.

6.1 Diskussion der Ergebnisse

Zur ersten Fragestellung „Gibt es Unterschiede im Parental Reflective Functioning zwischen Müttern und Vätern?“, zeigte sich kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen bezüglich des PDI Globalwertes. Diese Ergebnisse stimmen mit den von Hoheisel & Kryspin- Exner (2005) sowie Drentel et al. (2010) postulierten Resultaten für die Empathie überein. In den beiden Studien wurden keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen gefunden. Eickhorst et al. (2010) stellten in ihrer Studie fest, dass auch das verwandte Konstrukt der Feinfühligkeit keine Leistungsunterschiede zwischen Männern und Frauen aufzeigt. Die in dieser Arbeit gefundenen Ergebnisse unterstützen die Annahme, dass Frauen und Männer keine Unterschiede in der Mentalisierungsleistung zeigen, sowie dies für die Empathie und Feinfühligkeit bereits wissenschaftlich dargestellt wurde.

Erkennbar wurde jedoch ein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen in den Gruppen SE, DE und DC, was bedeutet dass die Unterschiede zwischen den Gruppen nicht gleich sind. Dies widerspricht der oben getroffenen Annahme, dass Frauen und Männer generell über eine gleiche Mentalisierungsleistung verfügen. Hier liegen Unterschiede aufgrund der Familientypen vor. Anhand der weiteren Berechnung ließ sich feststellen, dass keine signifikanten Unterschiede zwischen den Müttern und Vätern aus SE-, DE- und DC-Familien innerhalb des Globalwertes vorliegen. Allerdings lässt sich für die Gruppen DE und DC ein deutlicher Trend erkennen. Dies könnte ein Indiz sein, dass Männer und Frauen sich zwar generell nicht in ihrer Mentalisierungsleistung unterscheiden, sich aber über unterschiedliche Familienmodelle hinweg doch erkennbare Unterschiede ergeben. Dieser Trend könnte darauf beruhen, dass es zu mehr Abstimmungsarbeit der Elternteile in DE- und DC- Familien kommen muss (Schreyögg, 2013). Es gibt keine klassische Rollenverteilung wie bei SE-Familien, was folglich bedeutet dass beide Elternteile sich um die Kindererziehung und Pflege kümmern. Männer müssten in DE- und DC- Partnerschaften daher auch mehr Mentalisierung erbringen, um Beruf und Familie zu managen und zu vereinen. Auch zu beachten ist, dass umweltbedingte Stressoren wie die Berufstätigkeit die Leistung beeinflussen können (Allen, 2003). Fraglich ist ob beruflicher Stress die Mentalisierungsleistung begünstigt, um eine bessere Passung zwischen Berufs- und Familienleben zu erreichen, oder die Leistung eher verschlechtert.

Bei der genaueren Betrachtung der PDI Indizes fanden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen für den Index „Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung“. Dennoch zeichnete sich ein Trend ab, dass die Gruppen SE, DE und DC hier Unterschiede aufweisen. Auch für den Unterschied zwischen den Eltern in DE- Familien zeigte sich ein Trend. Hiernach würden Mütter in DE-Familien höhere Mentalisierung zeigen als ihre Partner. Verantwortlich hierfür könnte ein bestehender Work-Family-Conflict sein. Mütter gehen in dieser Kategorie einer Arbeit nach, weil dies eine finanzielle Notwendigkeit darstellt (Schreyögg, 2008). Damit würden die bei DC- Familien vermutete berufliche Selbstverwirklichung, sowie sozialer Aufstieg als Motivation für die Berufstätigkeit (Schreyögg, 2013) als mögliche Schutzfunktion gegenüber der Stressempfindung wegfallen. Dadurch könnte sich ein erhöhter WFC ergeben. In Konsistenz zur klassischen Rollenerwartung einer Frau müssten Frauen in DE- Familien ihre Arbeit mehr um die Familie und die dort anfallenden Aufgaben herum bauen, als dies ihre Partner machen (Karambayya & Reilly, 1992). Um diesen Aufgaben gerecht zu werden wäre es also notwendig höhere Mentalisierungsleistungen zu erbringen, wie es sich im Trend in dieser Arbeit abzeichnet. Möglicherweise nehmen Männer die Rollendiffusion nicht so stark wahr, wie es Frauen tun (Hammer, Allen, & Grigsby, 1997), was wiederum eine niedrigere Mentalisierungsleistung begünstigen könnte. Sie hätten weniger Abstimmungsarbeit zwischen den beiden Lebensbereichen zu bewältigen.

Ein ebenfalls deutlicher Trend für den Index „Mentale Repräsentation zur Elternschaft“ zeigte sich für Unterschiede zwischen den Familientypen. Signifikant wurde der Unterschied zwischen Eltern in DE-Familien. Auch hier zeigten Frauen die höhere Mentalisierungsleistung. Dies würde die zuvor getroffenen Annahmen unterstützen, dass Mütter in DE-Familien eher einen Vereinbarkeitskonflikt zwischen Beruf und Familie wahrnehmen, als dies die Männer tun. Möglicherweise nehmen Männer ihr Investment in ihrer familiären Rolle anders wahr. Da Männer in DE-Familien zwangsläufig mehr im familiären Bereich leisten müssen, als Männer in SE-Familien, sprechen sie sich alleine deshalb eine größere familiäre Eingebundenheit zu (Gutek, Searle, & Klepa, 1991). Sie müssten dementsprechend nicht Beruf und Familie zusätzlich mit an sie gestellte Rollenerwartungen in Einklang bringen. Ein erhöhter WFC, wie dies für Frauen der Fall ist, würde so gar nicht erst auftreten. Damit bräuchte der Mann kaum Abstimmungsarbeit leisten, wodurch er vermutlich auch weniger hohe Mentalisierungsleistungen benötigt.

Diese Vermutungen bestärken sich zudem durch die gefundenen Ergebnisse zum Index „Mentale Reflexion zur Eltern-Kind-Beziehung“. Für diesen PDI- Index zeigten sich in den statistischen Berechnungen signifikante Ergebnisse, die für Unterschiede zwischen SE-, DE- und DC- Familien sprechen. Die Mentalisierungsleistung unterscheidet sich hier auch signifikant zwischen Männern und Frauen. Dies würde den zuvor getroffenen Annahmen über eine generell gleiche Grundleistung des Mentalisierens von Frauen und Männern widersprechen. Es ist aber auch möglich, dass sich dieser Index besonders gut eignet, um Unterschiede zwischen den Familientypen hervorzuheben. Möglicherweise ist der Index „Mentale Reflexion zu Eltern-Kind-Beziehung“ auch besser als die anderen tauglich, um die vorliegende WFC Belastung bei Frauen und Männern aufzuzeigen. Die höhere Belastung durch einen größeren WFC bei DE-Müttern könnte hier zum Tragen kommen. Bei genauerer Betrachtung der einzelnen Familientypen, zeigte sich auch für diesen Index ein signifikanter Unterschied zwischen Müttern und Vätern in DE-Familien. Hier scheint sich der scheinbar kaum vorhandene Vereinbarkeitskonflikt der Männer nochmals deutlich zu zeigen. Schaut man sich die Leistungen für Frauen und Männer in DC Familien an, so scheint es hier zu einer Annäherung der Leistung zu kommen. Zaccarini (2012) kam in ihrer Diplomarbeit zu dem Ergebnis dass Väter in DC Familien die höchste Beteiligung zeigten. Dies könnte einerseits an der Notwendigkeit der geteilten Betreuung, andererseits aber auch an einem veränderten Betreuungsmuster der Väter liegen. Eine egalitäre DC-Partnerschaft kann nur dann funktionieren, wenn der Vater sich selbst in einer wichtigen Betreuungs- und Erziehungsrolle wahrnimmt. Diese Veränderung der Wahrnehmung könnte zu einer selbstständigeren und höheren Mentalisierungsleistung führen. Es käme zu einer Annäherung zwischen der Leistung von Männern und Frauen.

Für den Index „Mentale Repräsentation zur eigenen Erziehungserfahrung“ ließen sich keinerlei signifikanten Ergebnisse finden. Diese Ergebnisse sprechen dafür, dass die eigenen Erziehungserfahrungen von Müttern und Vätern nicht unterschiedlich stark mentalisiert werden.

In SE-Familien zeigen Väter höhere Mittelwerte als ihre Partnerinnen. Möglicherweise ist durch die hohe Betreuungszeit der Mütter, keine besonders hohe Mentalisierungsleistung für sie notwendig, um die Beziehung zu ihrem Kind zu reflektieren. Es muss keine Kompensation der durch die Berufstätigkeit verloren gegangenen gemeinsamen Zeit erreicht werden, wie dies bei DC- und DE- Müttern der Fall zu sein scheint. Schaut man sich die DE-

Familien genauer an, so zeigt sich hier im Vergleich zu den SE-Familien, eine komplette Verkehrung der Werte. In DE-Familien zeigen Frauen die deutlich höheren Mentalisierungsleistungen und ihre Männer schneiden eher schlecht ab. Wie kommt es hier zu einer solchen Umkehrung der Ergebnisse? Vermutlich greifen hier die bereits beschriebenen Mechanismen. Die DE-Frauen, die sich nicht aus Gründen der Selbstverwirklichung für eine Arbeit entschieden haben, geraten in einen Vereinbarkeitskonflikt zwischen Familie und Beruf (Karambayya & Reilly, 1992). Um die fehlende Zeit mit dem Kind auszugleichen und die beiden Bereiche erfolgreich zu bewältigen, benötigen sie eine höhere Mentalisierungsleistung. Die Männer in DE-Familien sehen ihre Aufgabe womöglich alleine durch die erhöhte Zeit in der familiären Rolle erfüllt (Gutek, Searle, & Klepa, 1991). In DC-Familien nähert sich die Mentalisierungsleistung der Männer an die der Frauen an. Durch das im Idealfall vorliegende egalitäre Rollenmodell (Schreyögg, 2013) scheint im Gegensatz zu DE-Familien hier die Abstimmungsarbeit von beiden Partnern übernommen zu werden. Es ist anzunehmen dass die Männer in DC-Familien aus diesem Grund höhere Mentalisierungsleistungen zeigen. Sie scheinen in den familiären Ablauf mehr eingespannt zu sein und sich nicht alleine mit einem erhöhten Zeitaufwand zufriedenzugeben. Die Unterschiede in diesem Abschnitt erwiesen sich zwar nicht als signifikant, könnten aber doch im Zusammenspiel mit den dargestellten signifikanten Unterschieden, einen Hinweis auf weitere Forschungsfragen liefern. Es wäre interessant hier in weiteren Erhebungen zu untersuchen, ob zwischen Männern in SE-, DE- und DC-Familien ein Unterschied in den Rollenbildern besteht. Möglicherweise fühlen sich Männer in DC-Familien mehr verantwortlich für die Erziehung ihrer Kinder, als Väter aus DE-Familien. Hier könnte sich ein neues, emanzipiertes, männliches Rollenbild zu erkennen geben.

Schaut man sich die Ergebnisse der zweiten Forschungsfrage an, so zeigten sich signifikante Unterschiede nur im Index „Mentale Reflexion zur Eltern- Kind- Beziehung“. Auch hier zeigt sich, dass dieser Index besonders gut zur Differenzierung von Mentalisierungsleistungen geeignet scheint. Unterschiedliche Leistungen erbrachten hier die Väter aus den drei Gruppen SE, DE und DC. Im Post-hoc-Test zeigte sich ein signifikanter Unterschied zwischen SE und DE Männern, wobei die Männer aus DE-Familien die höheren Werte erreichten. Wie bereits geschildert, sind DE-Männer am wenigsten reflektiert über ihre Beziehung zum Kind. Das sind recht überraschende Ergebnisse, denn in einer Studie

von Volling & Belsky (1991) zeigte sich, dass SE-Väter die niedrigste familiäre Beteiligung einbrachten. Möglicherweise versuchen SE-Väter die fehlende Zeit und Beteiligung durch höhere Mentalisierungsleistungen auszugleichen. Nach Crouter & Perry-Jenkins (1987) leisten Väter in DE-Familien zweimal so viel Betreuung der Kinder, wie Väter in SE-Familien. Trotz der höheren Betreuungszeit sind die Mittelwerte der Mentalisierungsleistungen von DE-Vätern aber in allen berechneten PDI Indizes, sowie beim Globalwert niedriger, als die Werte von SE-Vätern. Demnach zeigen die Väter die weniger Zeit mit ihren Kindern verbringen können höhere Mentalisierungsleistungen, als Väter die viel Betreuungszeit zur Verfügung haben. Als möglicher Grund wird hier nochmals auf die Arbeit von Gutek et al. (1991) verwiesen. Allein durch die bestehende geteilte Betreuung, könnten die Männer ihre familiäre Rolle bereits als erfüllt empfinden. Weitere Mentalisierung wäre damit unnötig.

Die Ergebnisse der dritten Fragestellung zeigen, dass kaum ein signifikanter Zusammenhang zwischen der elterlichen Mentalisierungsleistung und der Leistung der Tagesmütter im PDI-Globalwert vorliegen. Eltern würden demnach die Tagesmutter nicht danach aussuchen, ob die Mentalisierungsleistung ihrer ähnlich ist. Als Ausnahme zeigte sich hier ein recht starker negativer Zusammenhang zwischen den Globalwerten der Väter und der Tagesmütter. Dies würde bedeuten, dass je besser die Tagesmutter über die Beziehung zum Kind reflektiert ist, desto schlechter reflektiert diese der Vater. Im Umkehrschluss würde eine schlechte Mentalisierungsleistung des Vaters eine gute Mentalisierungsleistung der Tagesmutter vorhersagen. Hier könnte höchstens spekuliert werden, dass Tagesmütter vielleicht die fehlende Leistung der Väter ausgleichen wollen. Oder aber Mütter die mit wenig reflektierten Vätern ein Kind bekommen, sich besonders gut reflektierte Tagesmütter suchen. Die Gründe für die gefundene negative Korrelation sind hier aber nicht schlüssig zu beantworten. Als möglicher Gegenstand kommender Forschung wäre dieses Ergebnis aber durchaus spannend zu betrachten. Möglicherweise spielt in dieses Ergebnis auch hinein, dass die Tagesmütter generell keine besonders hohen Mentalisierungsleistungen zeigen konnten. Diese eher niedrigen Leistungen der Tagesmütter gegenüber der von Müttern wurden bereits von Leeb (2013) festgestellt.

Für die PDI-Indizes ließen sich wiederum einige Zusammenhänge erkennen. Für den Index „Mentale Reflexion zur Elternschaft“ zeigte sich ein Trend bzw. signifikante Ergebnisse für einen Zusammenhang der Mentalisierungsleistungen von Müttern und Tagesmüttern.

Signifikant wurden die Ergebnisse für SE-Mütter. Im Trend wurde dieser Zusammenhang ebenfalls für die ganze Gruppe und DE-Mütter gefunden. Somit könnte man darauf schließen, dass sich Mütter tatsächlich ähnlich gut reflektierte Tagesmütter suchen. Allerdings wurde dies eher für hoch reflektierte Mütter aus DC-Familien erwartet. Wahrscheinlicher ist es, dass die niedrigeren Mittelwerte der Tagesmütter und die niedrigen Mittelwerte der SE- und DE-Mütter hier zu einem Zusammenhang führten. Auch hier lässt sich auf die Arbeit von Leeb (2013) verweisen. Sie diskutiert in ihrer Arbeit, dass Tagesmütter aufgrund eines nicht vorhandenen evolutionären Vorteils, keine hohen Mentalisierungsleistungen für ihre Betreuungskinder zeigen. Dieser Unterschied zwischen Müttern und Tagesmüttern wurde aber nicht für die Komplexität der Mentalisierungsfähigkeit gefunden. Es ist anzunehmen, dass ein Vergleich zwischen diesen beiden Leistungen, aufgrund des fehlenden Verwandtschaftsgrades zum Kind und dem fehlenden Anreiz der Tagesmutter besonders hohe Leistungen zu erbringen, gar nicht möglich ist. Hoch reflektierte Mütter wären der Leistung von Tagesmüttern immer überlegen und die Mentalisierungsleistung von Tagesmüttern wäre in kleineren Abstufungen vorzufinden.

Als Kritik zu diesen Ergebnissen lässt sich die geringe Größe der Stichprobe nennen. Gerade wenn die einzelnen Familientypen im Fokus standen, war die Stichprobe recht klein. Es wäre interessant diese Arbeit in einem größeren Rahmen zu wiederholen. Auch ist fraglich wie repräsentativ die Stichprobe für SE-, DE- und DC-Familien ist. Sowohl bei 56% der Väter, als auch bei 60% der Mütter aus der vorliegenden Stichprobe, war die höchste abgeschlossene Ausbildung ein Universitätsstudium (Anhang E). Für die weitere Forschung wäre es sicher hilfreich eine ausgewogenere Stichprobe heranzuziehen. Möglicherweise würden sich dann deutlichere Unterschiede zwischen den Leistungen der drei Gruppen erkennen lassen. Zur Kodierung des PDI ist anzumerken, dass es sich bei der Beschreibung der Reflexionstypen um eine Übersetzung aus dem Englischen handelt. Zu hinterfragen wäre hier, ob der mentale Inhalt der Sprachen sich eins zu eins übertragen lässt. Zudem ist die Auswahl der Tagesmütter kritisch zu betrachten. Es ist fraglich ob die Eltern wirklich zwischen vielen Tagesmüttern, die für sie geeignetste aussuchen können. Wahrscheinlicher ist es, dass diese über Empfehlungen von Bekannten und Freunden gefunden werden. Oder aber aufgrund der bestehenden Notwendigkeit schnell einen Betreuungsplatz zu finden keine

Zeit bleibt um sich viele Tagesmütter anzuschauen. Damit wäre eine ähnliche Mentalisierungsleistung der Eltern und Tagesmütter gar nicht zu realisieren.

Die Erkenntnisse dieser Arbeit sprechen dafür, dass es Unterschiede in der Mentalisierungsleistung zwischen Eltern in SE-, DE- und DC- Familien gibt. Es wäre interessant die Rollen der Frauen und Männer in diesen Familiensystemen in Zukunft genauer zu betrachten. Gerade die unterschiedlichen Wirkungen des Work Family Conflicts auf Frauen und Männer, sowie die mögliche neue Rollendefinition von Männern aus DC-Familien stellen hier ein spannendes Forschungsgebiet dar.

7. Literaturverzeichnis

- Aber, J. L., Slade, A., Berger, B., Bregesi, I., & Kaplan, M. (1985). The Parent Development Interview. *Unpublished manuscript*.
- Ahnert, L. (2008). Bindung und Bonding: Konzepte früher Bindungsentwicklung. In L. Ahnert, *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 63- 81). München: Reinhardt.
- Ahnert, L. (2011). *Wieviel Mutter braucht ein Kind? Bindung - Bildung - Betreuung: öffentlich und privat*. Heidelberg: Spektrum Akad.Verlag.
- Ahnert, L., & Schmidt, A. (1995). Familiäre Anpassungsbelastungen im gesellschaftlichen Umbruch: Auswirkungen auf die frühkindliche Entwicklung. In H. Syndow, U. Schlegel, & A. Helmke, *Chancen und Risiken im Lebenslauf: Beiträge zum gesellschaftlichen Wandel in Ostdeutschland* (S. 151-169). Berlin: Akademie.
- Ahnert, L., Rickert, H., & Lamb, M. E. (2000). Shared caregiving: Comparisons between home and child- care settings. *Developmental Psychology*, 36, S. 339-351.
- Ainsworth, M. D., Blehar, M. C., Waters, E., & Wall, S. (1978). *Patterns of Attachment: A psychological study of the strange situation*. New York: Erlbaum.
- Allen, J. G. (2003). Mentalizing. *Bulletin of The Menninger Clinic*, 67, S. 87-108.
- Allen, J. G. (2009). Mentalisieren in der Praxis. In J. Allen, & P. Fonagy, *Mentalisierungs gestützte Therapie* (S. 23-62). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Althaber, A., Hess, J., & Pfahl, L. (2011). Karriere mit Kind in der Wissenschaft – Egalitärer Anspruch und tradierte Wirklichkeit der familiären Betreuungsarrangements von erfolgreichen Frauen und ihren Partnern. In H. Solga, & A. Rusconi, *Gemeinsam Karriere machen. Die Verflechtung von Berufskarrieren und Familie in Akademikerpartnerschaften* (S. 83-117). Opladen, Berlin, Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Bakker, A. B., & Demerouti, E. (2009). The Crossover of work engagement between working couples: A closer look at the role of empathy. *Journal of Managerial Psychology* (93), 901-911.
- Baron- Cohen, S. (2006). *Vom ersten Tag an anders: Das weibliche und das männliche Gehirn*. München: Wilhelm Heyne Verlag.
- Barrett, L. F., Lane, R. D., Sechrester, L., & Schwartz, G. E. (2000). Sex differences in emotional awareness. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 26 (9), 1027- 1035.
- Behnke, C., & Meuser, M. (2005). Vereinbarkeitsmanagement. Zuständigkeiten und Karrierechancen bei Doppelverdienerpaaren. In H. Solga, & C. Wimbauer, *Wenn Zwei das Gleiche tun*. Opladen: Barbara Budrich.
- Behringer, J., Reiner, I., & Spangler, G. (2012). Mütterliche Bindungsrepräsentation, Paarbindung und Elternverhalten. In G. Gloger-Tippelt, *Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Wissenschaft* (S. 319-354). Bern: Hans Huber, Hogrefe AG.

- Belsky, J. (1999). Interactional and contextual determinants of attachment security. In J. Cassidy, & P. R. Shaver, *Handbook of Attachment: Theory, research and clinical applications*. (S. 249-264). New York: Guilford Press.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss*. New York: Basic Books.
- Brisch, K. (1999). *Bindungsstörungen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Broom, B. L. (1998). Parental Sensitivity to Infants and Toddlers in Dual-Earner and Single-Earner Families. *Nursing Research*, 47, 162- 170.
- Crouter, A. C., & Perry-Jenkins, B. (1987). Process underlying father involvement in dual-earner and single-earner families. *Developmental Psychology*, 23, S. 431- 440.
- Davis, H. M. (1983). Measuring individual differences in empathy: Evidence for a multidimensional approach. *Journal of Personality and Social Psychology*, 44 (1), S. 113-126.
- Dornes, M. (2006). *Die Seele des Kindes. Entstehung und Entwicklung*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH.
- Drentel, B., Finkelmeyer, A., Eickhoff, S., Kellerman, T., & Schneider, F. (2010). Multidimensional assessment of empathic abilities: Neural correlates and gender differences. *Psychoneuroendocrinology*, 35(1), 67-82.
- Eickhorst, A., Schwyer, D., Köhler, H., Jelen-Mauboussin, A., Kunz, E., Sidor, A., & Cierpka, M. (2010). Elterliche Feinfühligkeit bei Müttern und Vätern mit psychosozialen Belastungen. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 53 (11), 1126- 1133.
- Feldmann, R., & Klein, P. S. (2003). Toddlers' self-regulated compliance to mothers, caregivers and fathers: implication for theories of socialization. *Developmental Psychology*, 39(4), S. 680-692.
- Feshbach, N. D. (1982). Sex differences in empathy and social behavior in children. In N. Eisenberg, *The development of prosocial behavior* (S. 315-338). New York: Academic Press.
- Fonagy, P. (2009). Soziale Entwicklung unter dem Blickwinkel der Mentalisierung. In G. Allen, & P. Fonagy, *Mentalisierungsgestützte Therapie* (S. 89-152). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fonagy, P., & Target, M. (1997). Attachment und reflective functioning: Their role in selforganisation. *Development and Psychopathology*, (9), S. 679-700.
- Fonagy, P., & Target, M. (2006). The Mentalization- Focused Approach to Self Pathology. *Journal of Personal Disorders*, 20 (6), 544- 576.
- Fonagy, P., Gergely, G., Jurist, E. L., & Target, M. (2008). *Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fonagy, P., Steele, M., Steele, H., Moran, G. S., & Higgitt, A. C. (1991). The capacity for understanding mental states: The reflective self in parent and child and its significance for security of attachment. *Infant Mental Health Journal*, 12(3), 201- 218.

- Fonagy, P., Target, M., Steele, H., & Steele, M. (1998). Reflective Functioning Manual, Version 5.0, for application to Adult Attachment Interviews. London, University College London.
- Fremmer-Bombik, E. (2009). Innere Arbeitsmodelle von Bindung. In G. Spangler, & P. Zimmermann, *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 109-120). Stuttgart: Klett- Cotta.
- George, C., Kaplan, N., & Main, M. (1985). *Adult Attachment Interview protocol*. Unpublished Manuscript: University of California at Berkeley.
- Goossens, F., & Melhuish, E. (1996). On the ecological validity of measuring the sensitivity of professional caregivers: The laboratory versus the nursery. *European Journal of Psychology of Education*, 11(2), S. 169–176.
- Goossens, F., & Van IJzendoorn, M. (1990). Quality of infants' attachments to professional caregivers: relation to infant- parent attachment and day- care characteristics. *Child Development*, 61(3), S. 832-837.
- Greenhaus, J., & Beutell, N. (1985). Sources of conflict between work and family roles. *Academy of Management Review* (10), S. 76- 88.
- Gutek, B. A., Searle, S., & Klepa, L. (1991). Rational Versus Gender Role Explanations for Work-Family Conflict. *Journal of Applied Psychology* (76), 560-568.
- Hammer, L., Allen, E., & Grigsby, T. (1997). Work- Family Conflict in Dual- Earner Couples: Within- Individual and Crossover Effects of Work and Family. *Journal of Vocational Behavior* (50), 185- 203.
- Harrison, L., & Ungerer, J. (2002). Maternal employment and infant-mother attachment security at 12 months postpartum. *Developmental Psychology*, 38(5), 758-773.
- Hoffman, M. L. (1977). Sex differences in empathy and related behaviors. *Psychological Bulletin*, 84(4), 712–722.
- Hoheisel, B., & Kryspin-Exner, I. (2005). Emotionserkennung in Gesichtern und emotionales Gesichtergedächtnis. *Zeitschrift für Neuropsychologie*, 16(2), 77-87.
- Holmes, J. (2009). Mentalisieren in psychoanalytischer Sicht: Was ist neu? In G. Allen , & P. Fonagy, *Mentalisierungsgestützte Therapie* (S. 62-152). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Huston, A. C., & Rosenkrantz Aronson, S. (2005). Mothers' time with infant and time in employment as predictors of mothers- child- relationship and childrens' early development. *Child Development*, 76 (2), 467- 482.
- Ickes, W., Gesn, P. R., & Graham, T. (2000). Gender differences in empathic accuracy differential ability or differential motivation? *Personal Relationships*, 7(1), 95–109.
- Jurczyk, K., & Klinkhardt, J. (2014). *Vater, Mutter, Kind? Acht Trends in Familien, die Politik heute kennen sollte*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Karambayya, R., & Reilly, A. H. (1992). Dual earner couples: Attitudes and actions in restructuring work for family . *Journal of Organisational Behavior* (13), 585- 601.

- Leeb, C. (2013). *Mentalisierungsfähigkeit von Müttern und Tagesmüttern in geteilter Betreuung von Kleinkindern*. Veröffentlichte Diplomarbeit: Universität Wien.
- Main, M., Kaplan, N., & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood and adulthood: A move to the level of representation. *Monographs of the Society for research in Child Development*, 66-104.
- Montagne, B., Kessles, P. R., Frigerio, E., de Haan, E. H., & Perrett, D. I. (2005). Sex differences in the perception of affective facial expressions: Do men really lack emotional sensitivity? *Cognitive Processing*, 6 (2), 136- 141.
- Niessen, C., Sonnentag, S., Neff, A., & Unger, D. (2010). Ressourcen und Belastung von Doppelkarrierepaaren in der Wissenschaft - eine arbeitspsychologische Perspektive. In E. Gramespacher, J. Funk, & I. Rothhäusler, *Dual Career Couples an Hochschulen* (S. 75-89). Opladen: Barbara Budrich.
- Pfau-Effinger, B. (2009). Entwicklungspfade und Zukunft der Kinderbetreuung. *Zeitschrift für Familienforschung* (6), S. 237- 255.
- Pleck, J. (1984). The work-family role system, work and family. Changing roles of men and women. In P. Voydanoff, *Work and family*. CA: Mayfield: Paolo Alto.
- Schreyögg, A. (2008). Dual Career Couples – eine Konstellation für Life-Coaching. *Oragnisationsberatung, Supervision, Coaching* (15), S. 385-403.
- Schreyögg, A. (2013). *Familie trotz Doppelkarriere. Vom Dual Carrer zum Dual Care Couple*. Wiesbaden: Springer.
- Silberstein, L. (1992). *Dual- Carrer Marriage: A System in Transition*. Lawrence Earlbaum Associates Inc.
- Slade, A. (2005). Parental reflective functioning: An introduction. *Attachment & Human Development* (7)3, S. 269-281.
- Slade, A., Bernbach, E., Grienberger, J., Levy, D., & Locker, A. (2005). Adendum to Fongay, Target, Steele, & Steele reflective functioning scoring manual for usewith the Parent Development Interview. *Unpublished Manuskript. City University of New York*.
- Slade, A., Grienberger, J., Bernbach, E., Levy, D., & Locker, A. (2005). Maternal reflective functioning, attachment, and the transmission gap: A preliminary study. *Attachment & Human Development* 7(3), S. 283-298.
- Solger, H., & Wimbauer, C. (2005). „Wenn zwei das Gleiche tun ...“ *Ideal und Realität sozialer (Un-) Gleichheit in Dual Career Couples*. Opladen: Barbara Budrich.
- Statistik Austria. (2011). *Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Modul der Arbeitskräfteerhebung 2010*. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria. (19. 10 2014). [www.statistik.at](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/formales_bildungswesen/kindertagesheime_kinderbetreuung/021658.html). Von Kinderbetreuungsquoten nach Einzeljahren 2013:
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/formales_bildungswesen/kindertagesheime_kinderbetreuung/021658.html abgerufen

- Statistik Austria. (24. 05 2014). *www.statistik.at*. Von http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/gender-statistik/vereinbarkeit_von_beruf_und_familie/ abgerufen
- Supper, B., Ahnert, L., & Laminger, Y. (2012). *PDI: Deutsche Übersetzung und Adaption. Unveröffentlichtes Manual*. Universität Wien.
- Thomas, L. T., & Ganster, D. C. (1995). Impact of family- supportive work variables on work- family conflict and strain: A control perspective. *Journal of Applied Psychology* (80), 6- 15.
- van Ijzendoorn, M. (1995). Adult Attachment Repräsentations, Parantal Responsivness, and Infant Attachment: A Meta- Analysis on the Predictive Validetiy of the Adult Attachmet Interview. *Psychological Bulletin*, 387- 409.
- Volling, B., & Belsky, J. (1991). Multiple determinants of father involvement during infancy in dual- earner and single-earner families. *Journal of Marriage and the Familiy*, 53, S. 1-16.
- Voydanoff, P. (1987). *Work and family life*. Newbury Park: CA: Sage.
- Zaccarinin, P. (2012). Der Einfluss des Vaters auf die Herausbildung des Intentionsverständnis in der frühen Kindheit. *Diplomarbeit*. Universität Wien: Fakultät für Psychologie.

8. Anhang

A Verzeichnisse

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Reflective Functioning Scala (Supper, Ahnert, Lamminger; 2012)	33
Abbildung 2: PDI Globalwerte Mutter (1) und Globalwert Vater (2) nach Familientypen	40
Abbildung 3: PDI - Index "Mentale Reflexion über kindliche Belastung" für Mütter (1) und Väter (2)	42
Abbildung 4: PDI- Index "Mentale Reflexion über Elternschaft" für Mütter (1) und Väter (2)	43
Abbildung 5: PDI- Index "Mentale Reflexion zur eigenen Erziehungserfahrung" für Mütter (1) und Väter (2)	45
Abbildung 6: PDI- Index "Mentale Reflexion zur Eltern–Kind- Beziehung" für Mütter (1) und Väter (2)	46

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Deskriptive Statistik- Stichprobenbeschreibung PDI	39
Tabelle 2: Deskriptiv Statistik, Stichprobenbeschreibung Familientypen	39
Tabelle 3: Ergebnisse der T- Tests für PDI- Index "Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung" ...	42
Tabelle 4: Ergebnisse der T-Tests für PDI- Index "Mentale Reflexion zur Elternschaft"	44
Tabelle 5: Ergebnisse der T-Tests für PDI- Index "Mentale Reflexion zur eigenen Erziehungserfahrung"	45
Tabelle 6: Ergebnisse T- Tests für PDI- Index "Mentale Reflexion zur Eltern-Kind-Beziehung"	46
Tabelle 7: Ergebnisse der Post- Hoc- Tests (Bonferroni) PDI Globalwert	47
Tabelle 8: Ergebnisse des Post- Hoc- Tests (Bonferroni) PDI Index "Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung"	48
Tabelle 9: Ergebnisse des Post- Hoc- Tests (Bonferroni) PDI Index "Mentale Reflexion zur eigenen Elternschaft"	48
Tabelle 10: Ergebnisse des Post- Hoc. Tests (Bpnferroni) PDI Index "Mentale Reflexion zur eigenen Erziehungserfahrung"	49
Tabelle 11: Ergebnisse des Post- Hoc- Tests (Bonferroni) PDI Index "Mentale Reflexion zur Eltern-Kind-Beziehung"	49
Tabelle 12: Ebenen der Reflexion - Subtypen	77
Tabelle 13 Reflective Functioning Scores und ihre Bedeutung	80
Tabelle 14: H1.1 ANOVA mit Messwiederholungen für PDI Globalwert	82
Tabelle 15: T-Test PDI Globalwert - SE Familien	83
Tabelle 16: T-Test PDI Globalwert – DE Familien	83
Tabelle 17: PDI Globalwert - DC Familien	84
Tabelle 18: ANOVA für verbundene Stichproben - PDI Index „Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung“	84
Tabelle 19: ANOVA für verbundene Stichproben - PDI Index „Mentale Reflexion zur Elternschaft“	85
Tabelle 20: ANOVA für verbundene Stichproben - PDI Index „Mentale Reflexion über eigene Erziehungserfahrungen“	86
Tabelle 21: ANOVA für verbundene Stichproben - PDI Index „Mentale Reflexion über die Eltern-Kind-Beziehung“	87

Tabelle 22: Korrelation PDI Globalwert gesamte Gruppe	88
Tabelle 23: Korrelationen zu „Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung“ zwischen Eltern und Tagesmütter	89
Tabelle 24: Korrelationen zu „Mentale Reflexion zur eigenen Elternschaft“ zwischen Eltern und Tagesmütter	90
Tabelle 25: Korrelationen zu „Mentale Reflexion zur eigenen Erziehungserfahrung“ zwischen Eltern und Tagesmütter.....	91
Tabelle 26: Korrelationen zu „Mentale Reflexion zur Eltern- Kind Beziehung“ zwischen Eltern und Tagesmütter	92

B Abstract

The data of this work was collected in the context of the study „Parenting & Co- Parenting“ Project carried out by the University of Vienna. In the present study differences in mentalization between mothers and fathers in general and in between family types called single earner couples, double earner couples and double career couples were examined. Additionally possible connections between parental mentalization and mentalization from day-care nannies were explored. Mentalization was assessed by using a German version of the Parent Development Interview (Supper et al., 2012) and Family types were explored by a questionnaire developed in the „Parent & Co- Parenting“ Project. No differences between mentalization from mothers and fathers in general could be found. Those results fit to research findings about empathy (Drentel et al., 2010) and sensitivity (Eickhorst, et al., 2010), which postulated no differences in performance of men and women. Significant differences in mentalization have been found between men and women in double earner couples. Men in single earner and in double earner couples show significant differences in mentalization performance. Higher mentalization results of double-earner women and from single earner men could be a reasonable hint for a higher Work-Family Conflict. Connections between parental mentalization and mentalization of day-care nannies could be found related to single earner and double earner women. Likewise a negative correlation between men in general and day-care nannies have been found.

C Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit ist im Rahmen des „Parenting & Co- Parenting“ Projekts der Universität Wien entstanden und verwendet eine Stichprobe aus den dort gesammelten Daten. Untersucht wird die Mentalisierungsfähigkeit von Eltern aus verschiedenen Familientypen. Diese werden nach einem im „Parenting & Co- Parenting“ entwickelten Familientypen Fragebogen in Single Earner, Double Earner und Dual Career Paare aufgeteilt. Dabei sind Unterschiede zwischen Vätern und Müttern der ganzen Gruppe sowie Unterschiede zwischen den Familientypen näher betrachtet worden. Die Mentalisierungsfähigkeit wurde anhand der deutschen Version des Parent Development Interviews (Supper et al., 2012) erfasst und kodiert. Auch wird in dieser Arbeit ein möglicher Zusammenhang der Mentalisierungsleistung von Eltern und Tagesmüttern diskutiert und statistisch betrachtet. Es konnten keine generellen Unterschiede in der Mentalisierung zwischen Männern und Frauen gefunden werden. Diese Ergebnisse sind vergleichbar mit den Erkenntnissen der Forschung zur Empathie von Drentel et al. (2010), sowie zur Feinfühligkeit von Eickhorst et al. (2010). Signifikante Unterschiede fanden sich zwischen Frauen und Männern in Double Earner Paaren. Zudem zeigten Männer aus Single-Earner Paaren und Double Earner Paaren signifikante Unterschiede. Die höheren Mentalisierungsleistungen von Frauen aus Double Earner Paaren und von Single Earner Männern, könnten einen wichtigen Hinweis auf einen höheren Work-Family Conflict darstellen. Zwischen der Mentalisierungsleistung von Tagesmüttern und von Müttern aus Single Earner und Double Earner Paaren konnte ein Zusammenhang festgestellt werden. Zudem zeigte sich ein negativer Zusammenhang zwischen der Leistung von Männern und Tagesmüttern.

D Parent Development Interview

Interviewleitfaden

Der deutschen Version (Supper, Ahnert, & Laminger, 2012)

Mütter und Väter:

Einleitung

Liebe Frau <.....>, ich möchte Ihnen heute ein paar Fragen zu <.....> und Ihnen stellen. Wenn es Ihnen Recht ist, würde ich das Gespräch gerne aufzeichnen. Selbstverständlich wird die Tonbandaufnahme nur für unsere Forschungszwecke verwendet. Ihre Anonymität bleibt natürlich gewahrt. Auch gibt es keine falschen oder richtigen Antworten – mich interessiert nur Ihre Sicht der Dinge. Haben Sie noch Fragen - sonst würden wir nun mit dem Interview und der Tonbandaufnahme starten?

Wichtige Informationen am Anfang der Aufnahme

- Datum und Uhrzeit
 - Name des Projektkindes, Name der Mutter & Name des Interviewers
1. Um ein Gefühl für Ihr Kind als Person zu bekommen, würde ich Sie bitten mir Ihr Kind zu beschreiben
 - a. Was ist das Beste an <.....>?
 - b. Was versuchen Sie <.....> beizubringen?
 2. Sie haben mir einiges erzählt: Wenn Sie jetzt ihr Kind mit 3 charakteristischen Eigenschaften beschreiben sollen, welche wären das?
(Pause) Nun wollen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.
 3. Nun zu Ihnen, was für eine Art von Person sind Sie? Können Sie mir 3 Eigenschaften nennen, die Sie beschreiben? (Pause) Kommen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurück. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis, irgendein bestimmtes Ereignis ein.
 4. Wieder zurück zu Ihrem Kind. In einer „normalen/durchschnittlichen“ Woche, was würden Sie als die Lieblingsmomente und Lieblingsbeschäftigungen von <...> beschreiben?
 5. Und was sind die Zeiten und Dinge, mit denen Ihr Kind die meisten Probleme hat; was sind die Dinge, die es nicht so gerne mag?
 6. Jetzt 2 schwierige Fragen: Was mögen Sie am meisten an Ihrem Kind?
 7. Und was mögen Sie am wenigsten an Ihrem Kind?
 8. Ich würde Sie bitten mir drei Eigenschaftswörter zu nennen, die Ihrem Gefühl nach die Beziehung zwischen Ihnen und <.....> beschreiben.
 - a. Bitte sagen Sie mir, wieso Sie gerade das Eigenschaftswort ... (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) gewählt haben. Bitte erzählen Sie mir ein spezielles Erlebnis, ein bestimmtes Ereignis dafür.
 9. Bitte beschreiben Sie mir eine Situation oder ein Ereignis aus der vergangenen Woche, wo Sie und <.....> richtig gut aufeinander eingespielt waren?
 - a. Wie haben Sie sich dabei gefühlt?
 - b. Wie denken Sie hat <.....> sich dabei gefühlt?

10. Nun würde ich Sie bitten mir eine Situation bzw. ein Ereignis aus der vergangenen Woche zu beschreiben, wo Sie und <.....> überhaupt nicht aufeinander eingespielt waren?
 - a. Wie haben Sie sich dabei gefühlt?
 - b. Wie denken Sie hat <.....> sich dabei gefühlt?
11. Was denken Sie: Wie hat sich Ihre Beziehung zu <...> auf die Entwicklung und Persönlichkeit Ihres Kindes ausgewirkt?
12. Jetzt geht es um Ihre Gefühle als Mutter. Können Sie mir 3 Eigenschaften nennen, die Sie als Mutter beschreiben? Nun wollen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.
13. Was macht Ihnen am meisten Freude am Elternsein?
14. Was sind die größten Mühen und Schwierigkeiten am Eltern-sein?
15. Wenn Sie sich um <.....> Sorgen machen, worüber sorgen Sie sich am meisten?
16. Wie haben Sie sich verändert, seit dem Sie Mutter sind?
17. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation der vergangenen 1-2 Wochen in denen Sie sich als Mutter, verärgert gefühlt haben.
 - a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
 - b. Wenn Sie verärgert sind, wie wirkt sich das auf Ihr Kind aus?
18. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation der vergangenen 1-2 Wochen in denen Sie sich als Mutter, schuldig gefühlt haben.
 - a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
 - b. Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf Ihr Kind?
19. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt der vergangenen 1-2 Wochen in denen Sie das Gefühl gehabt haben, als Mutter, Unterstützung zu benötigen.
 - a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
 - b. Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf Ihr Kind?
20. Wenn Ihr Kind verärgert oder aufgebracht ist, was tut er/sie dann?
 - a. Wie fühlen Sie sich dabei?
 - b. Was machen Sie dann?
21. Wie einfach oder schwer ist es Ihrer Meinung nach vorauszusagen was <.....> verärgern wird, bzw. in eine schlechte Stimmung versetzt.
22. Wie fühlen Sie sich, wenn <.....> sich weigert etwas zu tun, oder Sie provoziert?
23. Bitte beschreiben Sie mir eine Situation in der letzten Woche als Ihr Kind besonders aggressiv war – entweder Ihnen gegenüber, oder gegenüber einem Spielzeug, oder sich selbst.
 - a. Wie haben Sie sich in dieser Situation gefühlt?
 - b. Wie haben Sie die Situation bewältigt?
24. Bitte schätzen Sie Ihr Kind bzgl. körperlicher Zuwendung ein. Wie und wie häufig zeigt er/sie körperliche Zuwendung Ihnen gegenüber? (Anm.: eventuell nachhacken mit: nie - selten – nur als Routine – häufig – ständig)
25. Kuscht <.....> eher gerne oder eher nicht so gerne mit Ihnen? Hat sich das im Laufe der Zeit verändert? Wenn ja wie?
26. Haben oder hatten Sie jemals die Befürchtung, dass <.....> zu schnell zu freundlich ist, bei fremden Erwachsenen? Hat sich das im Laufe der Zeit geändert? Wenn ja, wie?

27. Was denken Sie: Gab es Situationen, in denen sich Ihr Kind jemals abgelehnt gefühlt haben könnte?

Familiengeschichte

28. Jetzt würde ich Ihnen gerne ein paar Fragen zur Ihren eigenen Eltern stellen und wie Ihre eigenen Kindheitserfahrungen Ihre Gefühle als Mutter beeinflusst haben könnten. Ich bitte Sie mir drei Eigenschaften zu nennen, die die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrer Mutter beschreiben, von dem frühesten Zeitpunkt weg, an den Sie sich erinnern können. Jetzt möchte ich noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.

29. Bitte nennen Sie mir jetzt drei Eigenschaften, die die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrem Vater beschreiben, vom frühesten Zeitpunkt an, an den Sie sich erinnern können. Jetzt wieder zurück zu den einzelnen Eigenschaften, die Sie mir gerade aufgezählt haben. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.

30. Haben Sie sich als Kind von Ihren Eltern jemals abgelehnt oder verletzt gefühlt (emotional oder physisch)?

31. Wenn Sie an Ihre Kindheit zurück denken: Warum denken Sie, haben sich Ihre Eltern so verhalten wie Sie es haben?

32. Im Vergleich zu Ihrer Mutter, wie möchten Sie als Mutter selbst NICHT sein.

33. Wie ist es im Vergleich zu Ihrem Vater?

34. Wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie Ihrer Mutter im Elternverhalten?

35. Und wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie Ihrem Vater?

Abhängigkeit/Unabhängigkeit

36. Wann braucht Ihr Kind Ihre Aufmerksamkeit? Wie fühlen Sie sich, wenn das passiert?

37. Bei welchen Gelegenheiten/Situationen braucht Ihr Kind Unterstützung/Hilfe?

38. Wenn Ihr Kind Dinge alleine tut, bei welchen Dingen fühlt es sich wohl? (Zusatz: Was macht Ihr Kind gerne alleine?)

a. Wie fühlen Sie sich dabei?

39. Und was passiert, wenn Ihr Kind bestimmte Dinge alleine nicht machen kann?

a. Wie geht es Ihnen dabei?

Trennung

40. Jetzt würde ich mit Ihnen gerne darüber sprechen, wie es ist, wenn Sie von <.....> getrennt sind. Erzählen Sie mir von einer Situation, in der Sie sich von Ihrem Kind trennen mussten. Was ist bei einer Trennung für Sie schwerer? Was ist dabei leichter? Wie reagiert <.....> typischerweise auf eine Trennung?

41. Hat es schon einmal eine Zeit gegeben, bei der Sie das Gefühl hatten, Ihr Kind ein Stückweit zu verlieren?

a. Wie haben Sie das empfunden?

42. Gibt es jemanden, der für Sie besonders wichtig ist und von dem Sie sich wünschen würden, dass er/sie Ihrem Kind Nahe ist, obwohl Ihr Kind diese Person gar nicht kennt?

43. Gibt es Ihrer Meinung nach Ereignisse im Leben Ihres Kindes, die ein Rückschlag für Ihr Kind waren?

Looking Behind, Looking Ahead

44. Ihr Kind ist jetzt ... Jahre alt, und Sie haben einige Erfahrung als Mutter gemacht. Wenn Sie die Möglichkeit hätten, noch einmal von vorn anzufangen, was würden Sie verändern? Und was würden Sie nicht verändern?
45. Was glauben Sie wird die Beziehung zu Ihrem Kind als Erwachsener sein?
46. Können Sie sich selbst als Großmutter vorstellen? Was stellen sie sich dabei vor? Was würden Sie sich erhoffen?

Für die Indizes wurden folgende Fragen zusammengefasst:

- Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung
- Mentale Reflexion zur Mutterschaft
- Mentale Reflexion zur eigenen Erziehungserfahrung
- Mentale Reflexion zur Eltern- Kind- Beziehung

PDI- Leitfaden für die Tagesmütter:

Einleitung

Liebe Frau <.....>, ich möchte Ihnen heute ein paar Fragen zu <.....> und Ihnen stellen. Wenn es Ihnen Recht ist, würde ich das Gespräch gerne aufzeichnen. Selbstverständlich wird die Tonbandaufnahme nur für unsere Studienzwecke verwendet und Ihre Anonymität bleibt natürlich gewahrt. Mir ist noch wichtig zu erwähnen, dass es keine falschen oder richtigen Antworten auf meine Fragen gibt – mich interessieren Ihre Sicht der Dinge und Ihre Einschätzungen. Haben Sie noch Fragen - sonst würden wir nun mit dem Interview und der Tonbandaufnahme starten?

Wichtige Informationen am Anfang der Aufnahme

- ☐ Datum und Uhrzeit
- ☐ Name des Projektkindes, Name der Tagesmutter & Name des Interviewers

Zur Tagesmutter

1. Wann haben Sie Ihre erste Erfahrung mit dem Betreuen von Kindern gemacht? (Anm.: eventuell nachhaken mit: eigene Geschwister mit aufziehen, Babysitting, etc.)
 - a. Wie haben Sie sich dabei gefühlt?
 - b. Welche speziellen Erlebnisse haben Sie gemacht? Bitte erzählen Sie mir eines, das für Sie prägend oder besonders war?
2. Warum haben Sie sich entschieden Tagesmutter zu werden? Wie sind Sie dazu gekommen?
3. Welche Vorstellungen hatten Sie von dem Berufsfeld? Nebenfrage: Was hat Sie damals angezogen? Was ließ Sie eher zögern?
4. Wenn Sie die Tätigkeit als Tagesmutter mit anderen beruflichen Aktivitäten vergleichen, in denen Sie tätig waren, was ist besonders bzw. speziell am Tagesmuttersein? Nebenfrage: Was sind Vorteile, was Nachteile des Tagesmutterseins aus Ihrer Sicht im Vergleich zu anderen Berufen?
5. Was gelingt Ihnen in Ihrer Tagesmuttertätigkeit gut, was gelingt Ihnen weniger gut? Was sind Ihre Stärken, was sind Ihre Schwächen – allgemein und als Tagesmutter?
6. Wie hat Ihre Familie (auch die eigenen Kinder) Ihren Wunsch Tagesmutter zu werden aufgenommen und erlebt?
7. Wie steht Ihre Familie heute dazu?
8. Wie haben sich Ihr Alltag und Ihr Familienleben durch das Tagesmuttersein verändert?

Zum Kind

9. Um ein Gefühl für <....> als Person zu bekommen, würde ich Sie bitten mir Ihr Kind zu beschreiben
 - a. Was ist das Beste an <.....>?
 - b. Was versuchen Sie <.....> beizubringen?
10. Sie haben mir einiges erzählt: Wenn Sie jetzt <...> mit 3 charakteristischen Eigenschaften beschreiben sollen, welche wären das?

(Pause) Nun wollen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.

Ereignis ein.

11. Welche Informationen hatten Sie über <.....> vor Ihrem ersten Treffen?

12. Könnten Sie mir eine kurze Beschreibung von <.....> geben, als er/sie zum ersten Mal zu Ihnen gebracht wurde?
 - a. Gibt es irgendwelche Veränderungen seit dieser „ersten Phase“?
13. Wie würden Sie die Beziehung zu <.....> Eltern beschreiben?
 - b. Wie gut funktioniert der Informationsaustausch zwischen Ihnen und den Eltern?
14. In einer „normalen/durchschnittlichen“ Woche, was würden Sie als die Lieblingsmomente und Lieblingsbeschäftigungen von <...> beschreiben?
15. Und was sind die Zeiten und Dinge, mit denen <...> die meisten Probleme hat; was sind die Dinge, die es nicht so gerne mag?
16. Jetzt 2 schwierige Fragen: Was mögen Sie am meisten an <.....>?
17. Was mögen Sie am wenigsten an <.....>?

Zur Beziehung

18. Ich würde Sie bitten mir drei Eigenschaftswörter zu nennen, die Ihrem Gefühl nach die Beziehung zwischen Ihnen und <.....> beschreiben.
 - a. Bitte sagen Sie mir, wieso Sie gerade das Eigenschaftswort ... (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) gewählt haben. Bitte erzählen Sie mir ein spezielles Erlebnis, ein bestimmtes Ereignis dafür.
19. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt bzw. ein Ereignis aus der vergangenen Woche, wo Sie und <.....> richtig gut aufeinander eingespielt waren?
 - a. Wie haben Sie sich dabei gefühlt?
 - b. Wie denken Sie hat <.....> sich dabei gefühlt?
20. Nun würde ich Sie bitten mir einen Zeitpunkt bzw. ein Ereignis aus der vergangenen Woche zu beschreiben, wo Sie und <.....> überhaupt nicht aufeinander eingespielt waren?
 - a. Wie haben Sie sich dabei gefühlt?
 - b. Wie denken Sie hat <.....> sich dabei gefühlt?
21. Was denken Sie: Wie hat sich Ihre Beziehung zu <...> auf die Entwicklung und Persönlichkeit des Kindes ausgewirkt?

Zu affektiven Erfahrungen

22. Nun zu Ihnen, was für eine Art von Person sind Sie? Können Sie mir 3 Eigenschaften nennen, die Sie beschreiben?

(Pause) Kommen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurück. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis, irgendein bestimmtes Ereignis ein?

23. Jetzt geht es um Ihre Gefühle als Tagesmutter. Können Sie mir 3 Eigenschaften nennen, die Sie als Tagesmutter beschreiben?

Nun wollen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.

24. Was macht Ihnen am meisten Freude am Tagesmutter-sein?

25. Was sind die größten Mühen und Schwierigkeiten dabei?

26. Wenn Sie sich um <.....> Sorgen machen, worüber sorgen Sie sich am meisten?

27. Hat und wenn ja wie hat Sie die Betreuung von <.....> verändert?

28. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation der vergangenen 1-2 Wochen in denen Sie sich als Tagesmutter, verärgert gefühlt haben.
 - c. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
 - d. Wenn Sie verärgert sind, wie wirkt sich das auf <...> aus?
29. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation der vergangenen 1-2 Wochen in denen Sie sich, als Tagesmutter, schuldig gefühlt haben.
 - e. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
 - f. Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf Ihr Kind?
30. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt der vergangenen 1-2 Wochen in denen Sie das Gefühl gehabt haben, als Tagesmutter, Unterstützung zu benötigen.
 - g. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
 - h. Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf <...>?
31. Wenn <.....> aufgebracht ist, was macht er/sie dann?
 - a. Wie fühlen Sie sich dabei?
 - b. Was machen Sie in diesen Situationen?
32. Wie einfach oder schwer ist es Ihrer Meinung nach vorauszusagen was <.....> verärgern wird, bzw. in eine schlechte Stimmung versetzt.
33. Wie fühlen Sie sich, wenn <.....> sich weigert etwas zu tun, oder Sie provoziert?
34. Bitte beschreiben Sie mir eine Situation in der letzten Woche als <.....> besonders aggressiv war – entweder Ihnen gegenüber, oder gegenüber einem Spielzeug, oder sich selbst.
 - a. Wie haben Sie sich in dieser Situation gefühlt?
 - b. Wie haben Sie die Situation bewältigt?
35. Was denken Sie: Gab es Situationen, in denen sich ihr <...> jemals abgelehnt gefühlt haben könnte?

Erziehungserfahrung

Jetzt würde ich Ihnen gerne ein paar Fragen zu Ihren eigenen Erziehungserfahrungen stellen, die Ihr Verhalten als Tagesmutter beeinflusst haben könnte.

36. Ich bitte Sie mir drei Eigenschaften zu nennen, die die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrer Mutter beschreiben, von dem frühesten Zeitpunkt weg, an den Sie sich erinnern können. Jetzt möchte ich noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.
37. Und jetzt würde ich Sie bitten mir drei Eigenschaften zu nennen, die die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrem Vater beschreiben, von dem frühesten Zeitpunkt weg, an den Sie sich erinnern können. Jetzt wieder zurück zu den einzelnen Eigenschaften, die Sie mir gerade aufgezählt haben. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.
38. Haben Sie sich als Kind von Ihren Eltern jemals abgelehnt oder verletzt gefühlt (emotional oder physisch)?
39. Wenn Sie an Ihre Kindheit zurückdenken: Warum denken Sie, dass sich Ihre Eltern so verhalten haben, wie Sie es getan haben?
40. Im Vergleich zu Ihrer Mutter, wie möchten Sie selbst als Mutter nicht sein.
41. Wie ist es im Vergleich zu Ihrem Vater?
42. Wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie Ihrer Mutter im Elternverhalten?
43. Und wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie Ihrem Vater?

Zur Anpassung des Kindes

Jetzt kommen wir wieder zu <...> zurück.

44. Bitte schätzen Sie <.....> bzgl. körperlicher Zuwendung ein. Wie und wie häufig zeigt er/sie körperliche Zuwendung Ihnen gegenüber? (Anm.: eventuell nachhacken mit: nie – selten – nur als Routine – häufig – ständig)
45. Kuschelt <.....> eher gerne oder eher nicht so gerne mit Ihnen?
 - a. Hat sich das im Laufe der Zeit verändert? Wenn ja wie?
46. Wann braucht <...> Ihre Aufmerksamkeit? Wie fühlen Sie sich wenn das passiert?
47. Was denken Sie sind Dinge bei denen er/sie Unterstützung/Hilfe braucht?
48. Wenn <...> Dinge alleine tut, bei welchen Dingen fühlt er/sie sich wohl? (Zusatz: Was macht <...> gerne alleine?) Wie fühlen Sie sich dabei?
49. Und was passiert, wenn <...> bestimmte Dinge alleine nicht machen kann? Wie geht es Ihnen dabei?
50. Haben oder hatten Sie jemals die Befürchtung, dass <.....> zu schnell zu freundlich ist, bei fremden Erwachsenen?
 - a. Hat sich das im Laufe der Betreuung von <.....> geändert? Wenn ja, wie?
51. Was denken Sie, wie leicht oder schwer es <.....> fällt sich von Ihnen „bemuttern“ zu lassen?
 - a. Hat sich das im Laufe der Betreuung von <.....> geändert? Wenn ja, wie?
52. Inwieweit haben Sie das Gefühl <.....> versucht Sie und das was Sie tun zu kontrollieren bzw. zu steuern?
 - a. Hat sich das im Laufe der Betreuung von <.....> geändert? Wenn ja, wie?
53. Wie versteht sich <.....> mit den anderen Kindern?
 - a. Gibt oder kam es zu Verschiebungen im Machtgleichgewicht zwischen den Kindern?

Für die Indizes wurden folgende Fragen zusammengefasst:

- Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung
- Mentale Reflexion zur Mutterschaft
- Mentale Reflexion zur eigenen Erziehungserfahrung
- Mentale Reflexion zur Eltern- Kind- Beziehung

Ebenen der Reflexion - Subtypen

Subtypen	Beschreibung
A1	Mentale Zustände können von der interviewten Person nicht mit Sicherheit festgestellt und interpretiert werden; es liegt eine Unsicherheit in der Feststellung von mentalen Zuständen vor. <i>Beispiel: „Sie weinte und ich war mir bezüglich ihrer Gefühle nicht sicher.“</i>
A2	Umfasst Aussagen, die den Versuch beschreiben einen mentalen Zustand vor einer anderen Person zu verbergen bzw. zu tarnen. <i>Beispiel: „Eigentlich bin ich ziemlich wütend; ich versuche nur die Wut möglichst wenig zu zeigen und möglichst neutral zu reagieren.“</i>
A3	Die interviewte Person erkennt eigene Grenzen beim Versuch sich die mentalen Zustände des Kindes erklärbar zu machen. <i>Beispiel: „Ich kann nicht sagen, wie sie sich in diesem Moment gefühlt hat.“</i>
A4	Verständnis der interviewten Person, dass bestimmte Verhaltensweisen und/oder Reaktionen des Kindes auf Grundlage von Entwicklungsphasen zu verstehen und zu interpretieren sind. <i>Beispiel: „Er kommt jetzt langsam in seine Trotzphase rein und es ist, er mag jetzt z.B. gar nicht an der Hand gehen und wirft sich dann mitten im Geschäft auf den Boden und kann wirklich laut schreien, wenn was nicht nach seinem Kopf geht.“</i>
A5	Bewusstsein über den Abwehrcharakter von mentalen Zuständen, sowie Überlagerung von mentalen Zuständen mit anderen mentalen Zuständen zur Reduktion von negativen Affekten. <i>Beispiel: „Ich fühlte mich in diesem Moment ganz betäubt, weil es schmerzhaft war darüber nachzudenken.“</i>
B1	Verständnis, dass (eigene) mentale Zustände Einfluss auf das (eigene) Verhalten haben. Die interviewte Person kann sich ein Verhalten durch die Zuschreibung eines mentalen Zustandes verständlich machen. <i>Beispiel: „Je müder sie wird, desto leichter ärgert sie sich; dann fängt sie an aufzustampfen, zu springen und sich auf den Boden zu schmeißen [...].“</i>
B2	Erkenntnis, dass Affekte in Bezug auf eine Situation unabhängig von der vorherrschenden externen Situation sein können. <i>Beispiel: „Wenn mein Mann über das Wochenende weg ist und ich mit ihr alleine bin, dann wünsche ich mir am Ende der Woche schon seine Unterstützung und Hilfe. Auch wenn alles gut gelaufen ist zwischen uns beiden und sie ganz brav ist, werde ich dann schneller reizbar und launisch. Ich vermisse einfach meinen Ehemann.“ [deutsche Übersetzung des Originalbeispiels aus dem Manual von Slade et al., 2004]</i>
B3	Die interviewte Person berücksichtigt in ihren Aussagen, dass sie und ihr Kind Situationen unterschiedlich wahrnehmen können. <i>Beispiel: „Manchmal kommt es vor, dass sie in der Früh noch spielen möchte und ich möchte das aber nicht mehr, weil ich weiß, ich muss pünktlich in der Schule sein und dann funktioniert es nicht.“</i>

B4	Wissen darüber, dass die Bewertung einer Situation bzw. einer anderen Person durch einen derzeit vorherrschenden mentalen Zustand verzerrt sein kann. <i>Beispiel: „Dann reagiert man grantig auf Situationen oder wird lauter und im nächsten Moment denkt man: es war doch wirklich nicht die Schuld des Kindes.“</i>
B5	Die interviewte Person versteht, dass ein mentaler Zustand das eigene Verhalten und eigene mentale Zustände sowie das Verhalten anderer und deren mentale Zustände beeinflussen kann. <i>Beispiel: „Wenn ich verärgert und grantig bin, dann wird sie immer bockiger und sturer.“</i>
B6	Umfasst Aussagen, die kennzeichnen, dass die interviewte Person in der Lage ist spontan und lebendig über eigene Erfahrungen und die des Kindes zu erzählen. <i>Beispiel: „Ja, wenn er dann so rebelliert hat, er geht sehr gerne zur Tagesmutter, aber das dahin war jetzt immer schwierig. Er wollte das nicht anziehen und das nicht und das Aufstehen und dann irgendwann wie das so eskaliert ist jeden Tag, da habe ich mir echt gedacht, ob es das alles bringt, ist es jetzt gut, dass ich wieder arbeiten gehe, zu viel, vielleicht ist es noch zu viel für ihn und dann fühlt man sich schon irgendwie schuldig.“</i>
C1	Verständnis, dass Erlebnisse, Gedanken und Gefühle der eigenen Kindheit Auswirkungen auf das Verhalten als Elternteil und das kindliche Erleben und Verhalten haben können. <i>Beispiel: „Meine Mutter hat sich dann emotional stark auf uns Kinder gestürzt. Das habe ich schon als belastend erlebt. Das möchte ich jetzt nicht so machen, also ich möchte ihn nicht mit meinen Problemen belasten.“</i>
C2	Bewusstsein, dass sich mentale Zustände über die Zeit hinweg verändern können. Dies können Veränderungen in der Wahrnehmung der eigenen Mutterschaft, altersbedingte Veränderung in der kindlichen Perspektive oder ein verändertes Verständnis des Elternteils aufgrund des Alters sein. <i>Beispiel: „Zu Beginn hätte ich es mir noch extremer erwartet. Es ist schon wirklich immer diese Sorge da, auch die Liebe, die ich mir vorher nicht habe vorstellen können, ja und das verändert und prägt einen natürlich.“</i>
C3	Verständnis, dass sich Gedanken, Einstellungen und Gefühle zwischen Kindheit und Erwachsenenalter verändern können. <i>Beispiel: „Die Sichtweise habe ich als Jugendliche, während der Pubertät, nicht gehabt-logischerweise. Aber aus heutiger Sicht sehe ich das so und darum bin ich auch völlig im Reinen mit der damaligen Zeit.“</i>
C4	Bewusstsein, dass sich mentale Zustände von einem Tag auf den anderen, als auch in der Zukunft verändern können. <i>Beispiel: „Gestern ließ ich sie beim Babysitter und sie war glücklich und gut gelaunt; heute verließ ihr Vater schon früher das Haus und ihre Tagesroutine war wirklich zerstört und da war sie richtig unglücklich. Meistens ist sie ein wirklich freundliches Kind, aber an manchen Tagen steht sie einfach mit dem falschen Fuß auf.“</i>

C5	Die interviewte Person ist sich des interaktionalen Charakters mentaler Zustände bewusst und kann mind. 3 zusammenhängende Interaktionen von mentalen Zuständen beschreiben. <i>Beispiel: Wir sitzen alle beim Tisch und ich will noch die Nachspeise richten und habe gesagt, kannst dich daher setzen und habe sie auf den Teppich gesetzt und das hat ihr dann auch nicht gepasst, da habe ich das Gefühl gehabt, sie fühlt sich jetzt ein bisschen abgeschoben und dann habe ich ihr ein Buch gegeben und habe gesagt, komme schau dir das Buch an, weil das kennt sie ja bereits, dass wir nach dem Mittagessen Buch anschauen und das hat dann gepasst für sie.“</i>
C6	Verständnis für die Wichtigkeit der Affektregulation und der Reduktion der kindlichen Erregung, sowie Wissen darüber, dass die emotionalen Zustände des Kindes abhängig sind von der Fähigkeit der Eltern die kindliche Affektlage zu regulieren. <i>Beispiel: „Ich versuche zuerst einmal zu warten, ob sie sich beruhigt. Das funktioniert normalerweise nicht, also muss ich dann zu ihr gehen und sagen: komm, machen wir etwas anderes, was ist los. Also es ist dann schon so, dass ich sie dann immer wieder aus der Situation herausholen muss.“</i>
C7	Berücksichtigung des dynamischen und ineinandergreifenden Charakters mentaler Zustände innerhalb eines Familiensystems. <i>Beispiel: „Also im Großen und Ganzen orientiere ich mich eigentlich doch in einigen Dingen auch an meiner Mutter und ich sehe es im Prinzip auch so, dass die Familie so der Ort, der Platz ist, wo man immer wieder hin kommen kann, zurückkommen kann, also ein Sammelpunkt, ein Treffpunkt für alle, die zur Familie gehören.“</i>
D1	Anerkennung der Unabhängigkeit von Gedanken und Einstellungen zwischen Personen. Der Interviewte berücksichtigt, dass der Interviewende eigenständige Gedanken, Meinungen und Einstellungen haben kann, die unterschiedlich von den eigenen sein können. <i>Beispiel: „Es muss komisch auf Sie wirken, dass ich immer noch traurig darüber bin, aber es ist gerade genau wieder diese Jahreszeit zu der der Unfall passierte.“ [deutsche Übersetzung des Originalbeispiels aus dem Manual von Fonagy et al., 1998]</i>
D2	Berücksichtigung des Wissensstandes der interviewenden Person; interviewte Person erkennt, dass der Interviewer über bestimmte Informationen (des Erzählten) keine Informationen haben kann und gibt zusätzliche Erläuterungen, um das Erzählte für ihn verständlich zu machen. <i>Beispiel: „Ich habe selten Geborgenheit bei meinem Vater gesucht. Sie müssen wissen, in dem Land aus dem ich komme, gehen die Kinder immer zur Großmutter oder Tante; es ist nicht erlaubt den Vater oder Onkel zu stören.“ [deutsche Übersetzung des Originalbeispiels aus dem Manual von Fonagy et al., 1998]</i>
D3	Reflexion über mögliche (affektive) Auswirkungen des Gesagten auf die interviewende Person. <i>Beispiel: „Ich kann nachvollziehen, dass es schwierig für Sie sein muss, über etwas so Trauriges zu hören. Ich wünschte ich könnte Ihnen eine</i>

schönere Geschichte erzählen. “[deutsche Übersetzung des Originalbeispiels aus dem Manual von Fonagy et al., 1998]

Reflective Functioning Scores und ihre Bedeutung

Score	Bedeutung
-1 - negatives Reflective Functioning (RF)	Abwehrende, ablehnende, unreflektierte sowie bizarre Antworten werden mit -1 bewertet. Meist handelt es sich dabei um abwehrende Antworten auf Fragen, die von den Interviewten als unsinnig oder als Angriff verstanden werden.
0 - Verleugnung	Die Aussagen lassen auf Lücken im schlussfolgernden Denken schließen und/oder Anzeichen für Verleugnung erkennen.
1 – kein RF und/oder mental states vorhanden	Passagen die mit 1 kodiert werden, sind gekennzeichnet durch ausweichende, oberflächliche, aber nicht feindliche Aussagen, in denen keinen mentalen Zustände und/oder deren Wirkungszusammenhänge mit beobachteten Verhalten beschrieben werden. Die Aussagen beschränken sich auf bloße Erklärungen auf der Verhaltensebene, sowie verherrlichende bzw. egozentrische Selbstdarstellung
2 – vage, nicht explizite Ansätze eines RF	Mental states in diesen Aussagen sind spärlich vorhanden. Oft wird das Gefühl eines RF vermittelt, aber der Befragte hat es nicht explizit ausgesprochen. Auf „2“ wird geratet, wenn der Interviewer die vage Vermutung eines mental states hat.
3 – niedriges, fragliches RF	Die Aussagen enthalten Wörter wie z.B. glücklich, sicher, traurig, die auf mental states schließen. Diese werden aber zu wenig genau ausgeführt oder beschrieben. Es fallen aber auch Aussagen darunter die banal bzw. oberflächlich angesprochen werden bzw. irrelevant sind.
4 – Ansatzweise bzw. ungenaue Mentalisierung	Ansätze von Typen werden erkannt, diese sind aber zu ungenau beschrieben. Es wird kein vollständiger Typ vergeben (Hinweis: Ish). Die Aktivitäten werden mehr auf der Verhaltens- als auf der Mentalisierungsebene beschrieben.
5 – Durchschnittliches RF	Der Interviewte hat ein ausgeprägtes Konzept über sich selbst und andere Menschen. Er kann Gefühle ausdrücken und hat ansatzweise ein Konzept über den Zusammenhang zwischen Mentalisierung und Verhalten. Das Verständnis bleibt jedoch beschränkt auf banale Erfahrungen. Ein Verständnis für den Umgang mit komplexen Themen wie Konflikt,

	Ambivalenzen fehlt. In der Frage ist ein Typ vorhanden (aus der Gruppe A bzw. B).
6	Die Aussagen sind reflektierter und expliziter als die davor beschriebenen, jedoch nicht so ausführlich um sie höher zu raten. Es ist ein Typ aus der Gruppe A oder B vorhanden, der sonstige Inhalt der Frage ist ebenfalls reflektiert (aber entspricht keinem Typen). Darüber hinaus kann ein Typ aus der Gruppe A oder B und ein „herabgesetzter“ (ish) Typ vorkommen.
7 – deutliches RF	Um auf „7“ zu raten muss mindestens eines der folgenden Kriterien zutreffen: •Die Passage ist durchdacht, detailgenau und reflektiert. •Die Aussage ist sehr komplex und detailreich geschildert, mindestens 2 Typen sind vorhanden. •Der Interviewte versteht in wie weit mental states das Verhalten beeinflussen und welchen Einfluss diese auf Wünsche, Überzeugungen und Auffassungen haben. •Der Interviewte weiß, dass mental states zweier Personen sich wechselseitig beeinflussen können und sich dies wieder auf der Verhaltensebene sichtbar wird. •Konflikthafte, sehr emotionale Erlebnisse und die damit verbundenen Erinnerungen werden berichtet, ebenso wie Unsicherheiten.
8	Es sind mindestens 2 Typen vorhanden, der sonstige Inhalt der Frage ist ebenfalls reflektiert, aber entspricht keinem Typen bzw. keinem vollständigen Typen.
9 – außergewöhnliches RF	Viele verschiedene Typen vorhanden!!! Es müssen beide der folgenden Punkte erfüllt sein, um auf „9“ zu raten: •Alle in „7“ beschriebenen Kriterien müssen zutreffen und in besonders starker Ausprägung vorhanden sein. •Der Interviewer muss das Gefühl haben, dass der Interviewte authentisch ist. Alle beschriebenen Situationen sind durchdacht, die genannten Personen interagieren miteinander, es ist das Wissen vorhanden wie Personen durch mental states anderer Personen beeinflusst werden können.

E Tabellen und Grafiken der Statistischen Auswertung

H1.1 ANOVA mit Messwiederholungen für PDI Globalwert

Tests der Innersubjekteffekte

Maß: MEASURE_1

Quelle		Typ III Quadratsu mme	df	Quadratisch er Mittelwert	F	Sig.
PDI_Globalwert	Angenommene Sphärizität	1,135	1	1,135	,765	,386
	Greenhouse-Geisser	1,135	1,000	1,135	,765	,386
	Huynh-Feldt (HF)	1,135	1,000	1,135	,765	,386
	Untergrenze	1,135	1,000	1,135	,765	,386
PDI_Globalwert * FamilienTyp	Angenommene Sphärizität	10,432	2	5,216	3,518	,038
	Greenhouse-Geisser	10,432	2,000	5,216	3,518	,038
	Huynh-Feldt (HF)	10,432	2,000	5,216	3,518	,038
	Untergrenze	10,432	2,000	5,216	3,518	,038
Fehler (PDI_Globalwert)	Angenommene Sphärizität	66,724	45	1,483		
	Greenhouse-Geisser	66,724	45,000	1,483		
	Huynh-Feldt (HF)	66,724	45,000	1,483		
	Untergrenze	66,724	45,000	1,483		

T-Test PDI Globalwert - SE Familien

Test für Stichproben mit paarigen Werten

	Paarige Differenzen					t	df	Sig. (2-seitig)
	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler Mittelwert	95% Konfidenzintervall der Differenz				
				Unterer	Oberer			
Paar 1 Globalrating über das gesamte Interview (PDI Mutter) - Globalrating über das gesamte Interview (PDI Vater)	-,769	1,922	,533	-1,930	,392	-1,443	12	,175

T-Test PDI Globalwert – DE Familien

Test für Stichproben mit paarigen Werten

	Paarige Differenzen					t	df	Sig. (2-seitig)
	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler Mittelwert	95% Konfidenzintervall der Differenz				
				Unterer	Oberer			
Paar 1 Globalrating über das gesamte Interview (PDI Mutter) - Globalrating über das gesamte Interview (PDI Vater)	,722	1,742	,411	-,144	1,589	1,759	17	,097

PDI Globalwert - DC Familien

Test für Stichproben mit paarigen Werten

	Paarige Differenzen					t	df	Sig. (2-seitig)
	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler Mittelwert	95% Konfidenzintervall der Differenz				
				Unterer	Oberer			
Paar 1 Globalrating über das gesamte Interview (PDI Mutter) - Globalrating über das gesamte Interview (PDI Vater)	,706	1,532	,371	-,082	1,493	1,900	16	,076

ANOVA für verbundene Stichproben - PDI Index „Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung“

Tests der Innersubjekteffekte

Maß: MEASURE_1

Quelle		Typ III Quadratsumme	df	Quadratischer Mittelwert	F	Sig.
MentaleRepräsentationKind	Angenommene Sphärizität	,055	1	,055	,081	,778
	Greenhouse-Geisser	,055	1,000	,055	,081	,778
	Huynh-Feldt (HF)	,055	1,000	,055	,081	,778
	Untergrenze	,055	1,000	,055	,081	,778
MentaleRepräsentationKind * FamilienTyp_dec_allgem	Angenommene Sphärizität	3,300	2	1,650	2,419	,100
	Greenhouse-Geisser	3,300	2,000	1,650	2,419	,100
	Huynh-Feldt (HF)	3,300	2,000	1,650	2,419	,100
	Untergrenze	3,300	2,000	1,650	2,419	,100
Fehler (MentaleRepräsentationKind)	Angenommene Sphärizität	30,695	45	,682		
	Greenhouse-Geisser	30,695	45,000	,682		
	Huynh-Feldt (HF)	30,695	45,000	,682		
	Untergrenze	30,695	45,000	,682		

ANOVA für verbundene Stichproben - PDI Index „Mentale Reflexion zur Elternschaft“

Tests der Innersubjekteffekte

Maß: MEASURE_1

Quelle		Typ III Quadratsumme	df	Quadratischer Mittelwert	F	Sig.
MentaleRepräsentation Eltern	Angenommene Sphärizität	,409	1	,409	,809	,373
	Greenhouse-Geisser	,409	1,000	,409	,809	,373
	Huynh-Feldt (HF)	,409	1,000	,409	,809	,373
	Untergrenze	,409	1,000	,409	,809	,373
MentaleRepräsentation * FamilienTyp_dec_allgem	Angenommene Sphärizität	2,653	2	1,327	2,628	,083
	Greenhouse-Geisser	2,653	2,000	1,327	2,628	,083
	Huynh-Feldt (HF)	2,653	2,000	1,327	2,628	,083
	Untergrenze	2,653	2,000	1,327	2,628	,083
Fehler (MentaleRepräsentation Eltern)	Angenommene Sphärizität	22,721	45	,505		
	Greenhouse-Geisser	22,721	45,000	,505		
	Huynh-Feldt (HF)	22,721	45,000	,505		
	Untergrenze	22,721	45,000	,505		

ANOVA für verbundene Stichproben - PDI Index „Mentale Reflexion über eigene
Erziehungserfahrungen“

Tests der Innersubjekteffekte

Maß: MEASURE_1

Quelle		Typ III Quadratsumme	df	Quadratischer Mittelwert	F	Sig.
EigeneErziehungserfahrungen	Angenommene Sphärizität	,122	1	,122	,035	,853
	Greenhouse-Geisser	,122	1,000	,122	,035	,853
	Huynh-Feldt (HF)	,122	1,000	,122	,035	,853
	Untergrenze	,122	1,000	,122	,035	,853
EigeneErziehungserfahrungen * FamilienTyp_dec_allgem	Angenommene Sphärizität	,541	2	,270	,077	,926
	Greenhouse-Geisser	,541	2,000	,270	,077	,926
	Huynh-Feldt (HF)	,541	2,000	,270	,077	,926
	Untergrenze	,541	2,000	,270	,077	,926
Fehler (EigeneErziehungserfahrungen)	Angenommene Sphärizität	147,281	42	3,507		
	Greenhouse-Geisser	147,281	42,000	3,507		
	Huynh-Feldt (HF)	147,281	42,000	3,507		
	Untergrenze	147,281	42,000	3,507		

ANOVA für verbundene Stichproben - PDI Index „Mentale Reflexion über die Eltern- Kind Beziehung“

Maß: MEASURE 1

Quelle		Typ III Quadratsumme	df	Quadratischer Mittelwert	F	Sig.
ElternKindBeziehung	Angenommene Sphärizität	2,146	1	2,146	4,222	,046
	Greenhouse-Geisser	2,146	1,000	2,146	4,222	,046
	Huynh-Feldt (HF)	2,146	1,000	2,146	4,222	,046
	Untergrenze	2,146	1,000	2,146	4,222	,046
ElternKindBeziehung * FamilienTyp_dec_allg m	Angenommene Sphärizität	3,632	2	1,816	3,573	,036
	Greenhouse-Geisser	3,632	2,000	1,816	3,573	,036
	Huynh-Feldt (HF)	3,632	2,000	1,816	3,573	,036
	Untergrenze	3,632	2,000	1,816	3,573	,036
Fehler (ElternKindBeziehung)	Angenommene Sphärizität	22,871	45	,508		
	Greenhouse-Geisser	22,871	45,000	,508		
	Huynh-Feldt (HF)	22,871	45,000	,508		
	Untergrenze	22,871	45,000	,508		

Korrelation PDI Globalwert gesamte Gruppe

Korrelationen

		Globalrating über das gesamte Interview (PDI Mutter)	Globalrating über das gesamte Interview (PDI Vater)	Globalrating über das gesamte Interview (PDI Tagesmutter)
Globalrating über das gesamte Interview (PDI Mutter)	Pearson-Korrelation	1	,095	,091
	Sig. (2-seitig)		,521	,543
	N	48	48	47
Globalrating über das gesamte Interview (PDI Vater)	Pearson-Korrelation	,095	1	-,300*
	Sig. (2-seitig)	,521		,036
	N	48	50	49
Globalrating über das gesamte Interview (PDI Tagesmutter)	Pearson-Korrelation	,091	-,300*	1
	Sig. (2-seitig)	,543	,036	
	N	47	49	49

*. Korrelation ist bei Niveau 0,05 signifikant (zweiseitig).

Korrelationen zu „Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung“ zwischen Eltern und Tagesmütter

Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung		Tagesmutter
Ganze Gruppe		
Mutter	Pearson Korrelation	.018
	Sig. (2-seitig)	.907
	N	44
Vater	Pearson Korrelation	-.080
	Sig. (2-seitig)	.595
	N	46
SE- Gruppe		Tagesmutter
Mutter	Pearson Korrelation	.203
	Sig. (2-seitig)	.526
	N	12
Vater	Pearson Korrelation	.454
	Sig. (2-seitig)	.138
	N	12
DE- Gruppe		Tagesmutter
Mutter	Pearson Korrelation	-.008
	Sig. (2-seitig)	.975
	N	17
Vater	Pearson Korrelation	-.363
	Sig. (2-seitig)	.136
	N	18
DC- Gruppe		Tagesmutter
Mutter	Pearson Korrelation	-.029
	Sig. (2-seitig)	.918
	N	15
Vater	Pearson Korrelation	.132
	Sig. (2-seitig)	.626
	N	16

Korrelationen zu „Mentale Reflexion zur eigenen Elternschaft“ zwischen Eltern und Tagesmütter

Mentale Reflexion zur eigenen Elternschaft		Tagesmutter
Ganze Gruppe		
Mutter	Pearson Korrelation	.273
	Sig. (2-seitig)	.077
	N	43
Vater	Pearson Korrelation	.039
	Sig. (2-seitig)	.801
	N	45
SE- Gruppe		Tagesmutter
Mutter	Pearson Korrelation	.642
	Sig. (2-seitig)	.025
	N	12
Vater	Pearson Korrelation	-.439
	Sig. (2-seitig)	.154
	N	12
DE- Gruppe		Tagesmutter
Mutter	Pearson Korrelation	.458
	Sig. (2-seitig)	.086
	N	15
Vater	Pearson Korrelation	.035
	Sig. (2-seitig)	.898
	N	16
DC- Gruppe		Tagesmutter
Mutter	Pearson Korrelation	.089
	Sig. (2-seitig)	.743
	N	16
Vater	Pearson Korrelation	.404
	Sig. (2-seitig)	.108
	N	17

Korrelationen zu „Mentale Reflexion zur eigenen Erziehungserfahrung“ zwischen Eltern und Tagesmütter

Mentale Reflexion eigenen Erziehungserfahrung		Tagesmutter
Mutter	Pearson Korrelation	-.252
	Sig. (2-seitig)	.232
	N	30
Vater	Pearson Korrelation	.010
	Sig. (2-seitig)	.956
	N	32
SE- Gruppe		Tagesmutter
Mutter	Pearson Korrelation	-.166
	Sig. (2-seitig)	.647
	N	10
Vater	Pearson Korrelation	-.027
	Sig. (2-seitig)	.942
	N	10
DE- Gruppe		Tagesmutter
Mutter	Pearson Korrelation	-.338
	Sig. (2-seitig)	.339
	N	10
Vater	Pearson Korrelation	-.525
	Sig. (2-seitig)	.098
	N	11
DC- Gruppe		Tagesmutter
Mutter	Pearson Korrelation	-.234
	Sig. (2-seitig)	.516
	N	10
Vater	Pearson Korrelation	.401
	Sig. (2-seitig)	.221
	N	11

Korrelationen zu „Mentale Reflexion zur Eltern- Kind Beziehung“ zwischen Eltern und Tagesmütter

Mentale Reflexion zur Eltern- Kind- Beziehung Ganze Gruppe		Tagesmutter
Mutter	Pearson Korrelation	.025
	Sig. (2-seitig)	.868
	N	47
Vater	Pearson Korrelation	-.074
	Sig. (2-seitig)	.614
	N	49
SE- Gruppe		Tagesmutter
Mutter	Pearson Korrelation	.095
	Sig. (2-seitig)	.768
	N	12
Vater	Pearson Korrelation	-.170
	Sig. (2-seitig)	.598
	N	12
DE- Gruppe		Tagesmutter
Mutter	Pearson Korrelation	.116
	Sig. (2-seitig)	.647
	N	18
Vater	Pearson Korrelation	-.226
	Sig. (2-seitig)	.352
	N	19
DC- Gruppe		Tagesmutter
Mutter	Pearson Korrelation	-.117
	Sig. (2-seitig)	.656
	N	17
Vater	Pearson Korrelation	.020
	Sig. (2-seitig)	.938
	N	18

F Familientypenfragebogen

Mutter

Name des Projektkindes

Einzelverdiener - Doppelverdiener – Doppelkarriere (Mutter)

		Trifft zu	Trifft teilweise zu	Trifft unter keinen Umständen zu
1.	Sind Sie die Alleinverdienerin der Familie?	☐	☐	☐
2.	Ist Ihr Mann der Alleinverdiener der Familie?	☐	☐	☐
3.	Glauben Sie, dass nur Männer für das Einkommen der Familie verantwortlich sind?	☐	☐	☐
4.	Ist es für Ihr Auskommen notwendig, dass Sie beide arbeiten?	☐	☐	☐
5.	Wie wichtig ist es Ihrem Mann, dass Sie (auch) Geld verdienen?	☐	☐	☐
6.	Würde Ihr Mann zu Hause bleiben, wenn Sie als Alleinverdienerin Ihre Familie „ernähren“ könnten?	☐	☐	☐
7.	Möchten bzw. wollten Sie nach der Karenz wieder arbeiten gehen?	☐	☐	☐
8.	Gehen Sie (nach der Karenz) arbeiten, weil Sie zum Familieneinkommen beitragen möchten?	☐	☐	☐
9.	Gehen Sie (nach der Karenz) arbeiten, weil Sie auch im Beruf erfolgreich sein wollen?	☐	☐	☐
10.	Ist es Ihnen wichtig, im Beruf weiter voranzukommen?	☐	☐	☐
11.	Würden Sie auch dann arbeiten, wenn Sie nicht zum Familieneinkommen beitragen müssten?	☐	☐	☐
12.	Wie wichtig ist es Ihrem Mann, dass Sie im Beruf bleiben oder in Ihren Beruf zurückkehren?	☐	☐	☐
13.	Ist es Ihnen wichtig, dass Sie sich beide auch beruflich weiterentwickeln?	☐	☐	☐
14.	Würden Sie eine berufliche Entwicklung auch dann anstreben, wenn keine finanziellen Vorteile damit verbunden wären?	☐	☐	☐
15.	Sind Sie der Meinung, dass Sie wegen Ihrer Familie auf eine Entwicklung im Beruf verzichten müssen?	☐	☐	☐
16.	Würden Sie eine berufliche Aus-/Weiterbildung anstreben, auch wenn es damit zu finanziellen Einbußen in der Familie kommen würde?	☐	☐	☐
17.	Wäre/Ist Ihr Mann damit einverstanden, wenn Sie sich im Beruf weiterentwickeln möchten?	☐	☐	☐
18.	Würde Ihr Mann eine Väterkarenz in Anspruch nehmen, damit Sie sich beruflich weiterentwickeln könnten?	☐	☐	☐

Welcher Gruppe von Paaren würden Sie sich zuordnen:

- ☐ Einzelverdiener: Das Familieneinkommen wird zum Großteil von Ihrem Mann erwirtschaftet.
- ☐ Doppelverdiener: Für das Familieneinkommen ist es wichtig, dass Sie **beide** berufstätig sind.
- ☐ Doppelkarriere: Es ist Ihnen **Beiden** wichtig, sich beruflich weiterzuentwickeln.

 Projektmitarbeiterin:

Name des Projektkindes

Einzelverdiener - Doppelverdiener – Doppelkarriere (Vater)

		Trifft zu	Trifft teilweise zu	Trifft unter keinen Umständen zu
1.	Sind Sie der Alleinverdiener der Familie?	☐	☐	☐
2.	Ist Ihre Frau die Alleinverdienerin der Familie?	☐	☐	☐
3.	Glauben Sie, dass nur Männer für das Einkommen der Familie verantwortlich sind?	☐	☐	☐
4.	Ist es für Ihr Auskommen notwendig, dass Sie beide arbeiten?	☐	☐	☐
5.	Wie wichtig ist es Ihnen, dass Ihre Frau (auch) Geld verdient?	☐	☐	☐
6.	Würden Sie zu Hause bleiben, wenn Ihre Frau als Alleinverdienerin Ihre Familie „ernähren“ könnte?	☐	☐	☐
7.	Möchten bzw. wollten Sie, dass Ihre Frau nach der Karenz wieder arbeiten geht?	☐	☐	☐
8.	Geht Ihre Frau (nach der Karenz) arbeiten, weil Sie zum Familieneinkommen beitragen möchten?	☐	☐	☐
9.	Geht Ihre Frau (nach der Karenz) arbeiten, weil Sie auch im Beruf erfolgreich sein will?	☐	☐	☐
10.	Ist es Ihnen wichtig im Beruf weiter voranzukommen?	☐	☐	☐
11.	Würde Ihre Frau auch dann arbeiten, wenn Sie nicht zum Familieneinkommen beitragen müsste?	☐	☐	☐
12.	Wie wichtig ist es Ihnen, dass Ihre Frau im Beruf bleibt oder in Ihren Beruf zurückkehren wird?	☐	☐	☐
13.	Ist es Ihnen wichtig, dass Sie sich beide auch beruflich weiterentwickeln?	☐	☐	☐
14.	Wären Sie mit einer beruflichen Entwicklung Ihrer Frau auch dann einverstanden, wenn keine finanziellen Vorteile damit verbunden wären?	☐	☐	☐
15.	Sind Sie der Meinung, dass Sie wegen Ihrer Familie auf eine Entwicklung im Beruf verzichten müssen?	☐	☐	☐
16.	Würden Sie eine berufliche Aus-/Weiterbildung Ihrer Frau unterstützen, auch wenn es damit zu finanziellen Einbußen in der Familie kommen würde?	☐	☐	☐
17.	Wären/sind Sie damit einverstanden, wenn sich Ihre Frau im Beruf weiterentwickeln möchten?	☐	☐	☐
18.	Würden Sie eine Väterkarenz in Anspruch nehmen, damit sich Ihre Frau beruflich weiterentwickeln könnte?	☐	☐	☐

Welcher Gruppe von Paaren würden Sie sich zuordnen:

- ☐ Einzelverdiener: Das Familieneinkommen wird zum Großteil von Ihnen erwirtschaftet.
- ☐ Doppelverdiener: Für das Familieneinkommen ist es wichtig, dass Sie **beide** berufstätig sind.
- ☐ Doppelkarriere: Es ist Ihnen **Beiden** wichtig, sich beruflich weiterzuentwickeln.

 Projektmitarbeiterin:

G Lebenslauf

PERSÖNLICHE DATEN

Name: Reuter

Vorname: Jenny

SCHULISCHE AUSBILDUNG / STUDIUM

Seit 2009	Zweiter Studienabschnitt des Studium der Diplomstudienganges „Psychologie“ an der Universität Wien
2006 - 2009	Beginn des Studium der Diplomstudienganges „Psychologie“ an der Universität Wien; Beendigung des Ersten Abschnitts
2004	Abschluss der gymnasialen Ausbildung mit dem Abitur
1994 - 2004	Besuch des Gymnasiums Siegesstrasse in Wuppertal
1990 - 1994	Besuch der Grundschule Peterstraße

BERUFLICHER WERDEGANG

Seit 2014	Leitung der Lernhilfe und Hausaufgabenbetreuung, sowie Sozialberatung in einem Nachbarschaftszentrum des Wiener Hilfswerks
Nov. 2012 bis Sep. 2013	Praktikum in einem Nachbarschaftszentrum des Wiener Hilfswerks - Hausaufgabenbetreuung und Lernhilfe - Eltern- Kind-Gruppe - Gedächtnistraining für Senioren
2012 bis Ende 2014	Angeleitete, sowie selbständige Dyskalkulie-Förderung
2007 - 2012	Teamleiterin in der Parkbetreuung der Wiener Kinderfreunde; 1080 Wien Teamleitung - in einem Jugendprojekt - eines ganzjährigen Kinder- und Jugendtreffs Mitarbeiterin - in einem Genderprojekt - in der saisonalen Parkbetreuung
2005 - 2006	Nachmittagsbetreuung in der Grundschule Schafsbrücke, Wuppertal
2004 - 2005	Freiwilliges soziales Jahr beim Erzbistum Köln

SONSTIGES

Sprachen	Englisch in Wort und Schrift
EDV- Kenntnisse	MS Office, SPSS
Führerschein	B